

Perry Rhodan

Der Erbe des Universums

Nr. 1921

Projekt Mirkandol

von H. G. Francis

Die Situation in der Milchstraße ist nach wie vor kritisch. Wie seit Jahrzehnten belauern sich im Jahr 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung die galaktischen Großmächte: das Kristallimperium der Arkoniden, die Liga Freier Terraner der Menschen sowie das Forum Raglund, in dem sich verschiedene Sternreiche zu einem lockeren Bund zusammengeschlossen haben.

Dabei haben die Bewohner der Galaxis vor nicht allzu langer Zeit gemeinsam unter der Bedrohung durch die Tolkander und deren "Mutter" Goedda gelitten. Zwar konnte die Gefahr beseitigt werden, trotzdem bleibt der Verlust von 52 bewohnten Planeten und deren kompletter Bevölkerung. Milliarden von intelligenten Wesen fielen somit der Invasion zum Opfer.

Auch die Menschen auf der Erde haben zahlreiche Todesopfer zu verzeichnen. Die barbarischen Dscherro hatten zuletzt die Hauptstadt der Erde überfallen und große Teile Terranias in Schutt und Asche gelegt. Auch diese Gefahr konnte beseitigt werden - es blieben jedoch eine zerstörte Stadt sowie zahlreiche Tote und Verletzte.

Hintergrund für die Angriffe der Tolkander und der Dscherro ist eine Macht, die unter dem Begriff Shabazza bekannt ist. von der aber außer einigen Führungspersonlichkeiten so gut wie niemand weiß. Da die Menschheitsgalaxis zum Einflußbereich der mysteriösen Koalition Thoregon gehört, die von Shabazza bekämpft wird, sind alle Planeten der Milchstraße ein potentiellies Angriffsziel.

Das aber scheint die Arkoniden im Kristallimperium nicht zu Interessieren. Unbekümmert von Intergalaktischen Problemen, arbeiten sie an dem PROJEKT MIRKANDOL „,

Die Hauptpersonen des Romans:

Altan - Der Aktivatorträger will hinter das Geheimnis von Mirkandol kommen.

Sargor von Progeron - Der Geheimdienstchef geht mit brachialen Methoden vor.

Lengor - Der Architekt soll zum Schweigen gebracht werden.

Gerlarim - Der arkonidische Händler arbeitet als Agent für zwei Seiten.

Solder Brant - Der Kandidat der Liberalen Einheit führt Wahlkampf gegen die LFT

Regierung

Cistolo Khan - Der LFT-Kommissar beobachtet die galaktischen Intrigen.

Eine der wichtigsten Aktionen im Rahmen der Strategie ist die Verteidigung von Positionen. Sie beinhaltet das Abwarten der gegnerischen Vorstöße. Gerade in diesem Abwarten liegt die Stärke der Verteidigung. Das Verhalten deines Volkes in den Jahren bis 1290 NGZ ist geprägt von dieser Strategie.

Atlan - aus »Diskussionen mit dem Logiksektor«, viertes Kapitel; Der Kristallprinz - Aufzeichnungen eines Unsterblichen, Staatsbibliothek Alexandria.

Von Anfang an hatte der Architekt gewußt, daß so etwas passieren würde. Doch er hatte sich von seinem Ehrgeiz mitreißen lassen, von dem brennenden Verlangen, einmal im Leben etwas zu schaffen, was seinen Namen unsterblich machen würde.

Lengor stand inmitten seines Arbeitszimmers, das eine Ausdehnung von mehr als vierhundert Quadratmetern hatte. Der Arkonide wußte nicht, wie er sich entscheiden sollte.

Sie kamen, um ihn zu holen und verschwinden zu lassen. Er konnte sehen, wie sie anrückten. Schwere Waffen hafteten an ihren Oberschenkeln. Ihm war bewußt, daß sie nicht nur zur Zierde da waren, sondern sofort eingesetzt wurden, wo Widerstand geleistet wurde.

Lengor spürte das Zittern der Schwäche und der Entschlußlosigkeit in den Beinen. Unwillkürlich blickte er sich um, als könne er in dieser Situation noch auf jemanden hoffen, der ihm eine Entscheidung abnahm oder ihm sonst auf irgendeine Weise den Rücken stärkte.

Doch natürlich war da niemand.

Er war völlig allein in seinem riesigen Arbeitsraum, in dem er in den vergangenen Jahren seine Ideen hatte bildhaft werden lassen.

Er mußte etwas tun. Er durfte sich ihnen nicht einfach ergeben. Ebensogut hätte er den Suizid wählen können. Das Resultat wäre nicht anders gewesen.

Noch einmal schaute er sich um. Er überblickte sein Arbeitszimmer, stellte sich den großen Trichterbau vor, in dem er wohnte und konstruierte und in dem derzeit wieder hart gearbeitet wurde. Lengor wollte den Trichterbau umgestalten, ihn zu seinem persönlichen Trichterbau machen - und er wußte, daß die anderen Bewohner des Hauses darauf stolz sein würden. Aber das war jetzt vorüber, darüber brauchte er sich keine Gedanken mehr zu machen.

Er mußte fliehen. Eine andere Möglichkeit gab es für ihn nicht.

Lengor rannte quer durch den Raum bis zur gegenüberliegenden Tür und stürmte hinaus. Ein schmaler Gang öffnete sich, den er speziell für sich hatte anlegen lassen - er gehörte zu seinen Versuchen, den Trichterbau umzugestalten. Lengor folgte dem Gang, der ihn an einer völlig unüberschaubaren Stelle zwischen einem Meer von Pflanzen auf den Innenhof des Trichterhauses führen würde.

Dabei beschimpfte er sich wegen seiner mangelnden Entschlußkraft. Er war ein unsicherer Mensch, voller Zweifel und Skepsis. Schon seit jeher hatte er jene beneidet, die offenbar immer wußten, was sie zu tun oder zu lassen hatten, die sich nicht quälen mußten, bis sie in der Lage waren, eine Entscheidung zu treffen, und die nicht ständig nach Al-

ternativen suchten, um möglicherweise ein besseres Ergebnis zu erzielen.

Er war sich seiner Sache nie sicher gewesen. Deshalb hatte er stets den Rat seiner Mitarbeiter oder auch die Kritik seiner Gegner gesucht. Vielleicht waren diese Selbstzweifel und die Unsicherheit der Nährboden, auf dem seine Kreativität gedieh. Er wußte es nicht, hatte sich aber oft Gedanken darüber gemacht.

Welch ein Hohn!

Er hatte ein Werk geschaffen, das schon bald in aller Munde sein würde, doch seine Auftraggeber wollten nicht, daß irgend etwas darüber vor einem bestimmten Zeitpunkt bekannt wurde. Sie fürchteten, daß er ein Opfer seiner Eitelkeit werden könnte und seinen Mund nicht halten würde. Deshalb wollten sie ihn aus dem Weg räumen.

Gerüchte besagten, daß die kleinste Indiskretion für eine Verbannung zum Strafplaneten Trankun ausreichte. Aus Furcht vor einer solchen Bestrafung hatte Lengor niemals irgend etwas über das Werk verlautbaren lassen, das nun praktisch vollendet war. Doch das schien man ihm nicht zu glauben. Man ging kein Risiko ein. Anstelle des fürstlichen Honorars, das man ihm versprochen hatte, drohte nun das Straflager.

Er war sicher, daß er Trankun nicht überleben würde!

In dieser Hinsicht gab es für ihn keine Zweifel.

Lengor hatte den Gang hinter sich gebracht. Er öffnete die Tür an seinem Ende mit einem Kode, schloß sie aber sofort wieder hinter sich, um seinen Verfolgern keinen Hinweis zu hinterlassen, in welche Richtung er geflohen war. Dann stieg er mit Hilfe eines winzigen Gravo-Paks in seinen Schuhen einige Meter senkrecht auf, durchquerte das Gestrüpp der Pflanzen im Innenhof, bis er ein langes Rohr erreichte.

Das Rohr war für den Bauschutt vorgesehen, der zur Zeit immer wieder in den oberen Geschossen des Gebäudes anfiel. Durch das Rohr wurde der Schutt in die Tiefe befördert. Lengor ließ die Arbeitsroboter in seinem Haus mit »normalen« Werkzeugen tätig werden, nicht mit Desintegratoren. Das mochte zwar teurer sein, unterstrich aber sein Luxusdenken.

Lengor war sicher, daß ihn niemand in diesem Rohr vermuten würde. Er stieg hinein, preßte die Arme gegen den Oberkörper und ließ sich langsam in die Tiefe gleiten. Es wurde dunkel um ihn, und er atmete auf. Quälend langsam ging es abwärts, das Rohr war sehr eng und behinderte sein Rutschen.

Er war seinen Häschern entkommen!

Er ließ sich Zeit. In solchen Dingen war er vollkommen unerfahren, und er konnte nur das nachvollziehen, was er in Filmen gesehen hatte, in denen die Akteure ähnlichen Situationen ausgesetzt gewesen waren. Da er sich streng an deren Vorgehensweise hielt, war er überzeugt, alles richtig zu machen.

Um so größer war seine Überraschung, als er etwa fünf Minuten später das untere Ende der Röhre erreichte und vorsichtig hinausglitt.

Vier bewaffnete Männer erwarteten ihn breit grinsend und respektlos feixend.

»Von Individualtastern und solchen Dingen hast du wohl noch nichts gehört, wie?« fragte einer von ihnen.

Lengor hatte das Gefühl, von einem gewaltigen Hieb in die Magengrube getroffen worden zu sein. Die Beine gaben nach, und er sank auf die Knie.

Das Straflager Trankun war ihm jetzt wohl sicher.

»Es wäre besser gewesen, ihr hättet mich gleich erschossen«, sagte er stöhnend.

»Einen verdienten Mann wie dich?« höhnte einer der Uniformierten. »Nicht doch! Wie würde sich das denn in den Geschichtsbüchern machen? Da wäre es besser, du hättest dich von da oben herabgestürzt. Dann wäre überliefert worden: Auf dem Höhepunkt seines Schaffens kam Lengor zu der Erkenntnis, daß eine Steigerung seiner kreativen Leistungen nun nicht mehr möglich war,

und er stürzte sich aus Verzweiflung in den Tod'«

»Ich wünschte, ich hätte es getan«. klagte der Verhaftete.

Ein etwa zwei Meter großer, fülliger Mann näherte sich ihm. Lengor erstarrte in plötzlichem Schreck.

Diesem Mann begegnete er zum erstenmal in seinem Leben, doch er kannte ihn von Bildern und von Filmen her. Vor ihm stand Sargor von Progeron, eine Persönlichkeit, die er mehr fürchtete als den Tod.

Sargor von Progeron hatte ein volles, weiches Gesicht, schütteres weißes Haar und rote Augen, in denen für Lengor im Augenblick die Feuer der Hölle zu glühen schienen. Er war der Geheimdienstchef von Arkon I, und er hatte den Ruf, stets absolut emotionslos zu handeln und vor niemandem und nichts zurückzuschrecken, wenn es darum ging, die - tatsächlichen oder die vermeintlichen - Interessen Arkons zu verteidigen.

»Du hast dich einmal verplappert, Lengor«, sagte er. »Und das genügt mir. Du verschwindest wie schon viele vor dir auf Trankun, und du wirst den Strafplaneten nicht mehr lebend verlassen.«

Der Geheimdienstler blickte ihn lächelnd an und machte dabei einen geradezu freundlichen Eindruck. Das alles wirkte schlimmer auf Lengor, als wäre er ihm mit blankem Zynismus begegnet, denn er wußte ja, daß sich hinter dieser Fassade ein eiskalter Charakter verbarg.

»Irgendwann in den nächsten Tagen werden die Medien verbreiten, daß du untergetaucht und spurlos verschwunden bist. Ich werde der Öffentlichkeit bedauernd mitteilen, daß der Geheimdienst die Aktion überwacht. Die Polizei habe schließlich nichts gefunden und jetzt würden wir alles versuchen, um dich zu finden. Leider aber verliert sich deine Spur irgendwo zwischen den Sternen. Und das alles nur, damit unser Geheimnis bewahrt bleibt.«

»Aber ich habe nichts, absolut nichts von Mirkandol verraten«, beteuerte Lengor, den viele Arkoniden für den vielleicht größten Baumeister hielten, den der Kristallplanet je hervorgebracht hatte. »Ich schwöre es bei meiner Seele!«

»Wie dem auch sei«, erwiderte Sargor von Progeron. »Das interessiert jetzt niemanden.« Er lachte häßlich. »Es wäre für den Staat natürlich preiswerter, dich einfach zu liquidieren, aber vielleicht brauchen wir deine Fähigkeiten in späteren Jahren noch einmal.« Ein erneutes Lachen folgte. »Wenn du den Strafplaneten überlebst, natürlich nur ...«

Die Uniformierten legten dem Baumeister Energiefesseln an, schoben ihn in einen Gleiter und brachten ihn weg. Lengor sah noch, wie Sargor von Progeron dastand und ihm nachblickte, beide Fäuste in die Seiten gestemmt und ein breites Grinsen im Gesicht.

*

Während seiner Landung in einem Beiboot der RICO blickte Atlan auf das Gebiet von Terrania City hinab. Es war nun schon vier Monate her, daß die Dscherro die Erde mit allen NOVA-Raumschiffen verlassen und dabei ein zu 85 Prozent zerstörtes Stadtzentrum von Terrania zurückgelassen hatten.

Der Anblick der zerstörten Stadt ließ den Arkoniden nicht kalt, sondern wühlte ihn vielmehr derart auf, daß seine Augen zu tränen begannen. Tränende Augen waren eine auffallende Eigenart seines Volkes; sie sonderten stets dann ein salziges Sekret ab, wenn ein Arkonide besonders berührt war.

Längst waren die Dscherro über Siga vernichtet worden, doch vergessen waren sie nicht, da sie den Menschen bei den Wiederaufbauarbeiten in Terrania immer wieder ins Gedächtnis zurückgerufen wurden. Teilweise geschah dies durch Funde von Dscherro-Waffen, Dscherro-Fluggeräten und -Spezialmaschinen oder durch Leichen, die in den Trümmern entdeckt wurden.

Atlan hatte erfahren, daß annähernd zwanzig Millionen Bewohner aus der

Stadt vertrieben worden waren. Erst drei Millionen waren zurückgekommen und hatten eine neue Bleibe in Terrania gefunden. Millionen von Menschen waren traumatisiert und mußten erst noch psychotherapeutisch behandelt werden; sie waren vom brutalen Angriff der Weltraumbarbaren völlig überrascht und ins Mark erschüttert worden.

Die Aufbauarbeiten gestalteten sich offenbar schwieriger als erwartet. Das mochte unter anderem daran liegen, daß die Regierung erst zum Jahreswechsel beschlossen hatte, die Stadt nach altem Vorbild wieder aufzubauen - mit einer ganz gewichtigen Ausnahme.

NATHAN, der die Baupläne am 15. Januar geliefert hatte, siedelte auf Anweisung der Regierung das HQ-Hanse nicht mehr in Terrania City an, sondern auf dem Mond. Mittlerweile waren sämtliche Bediensteten des HQ-Hanse abgewandert, um die Kosmische Hanse vom STALHOF sowie umliegenden Verwaltungstrakten aus zu leiten. Noch aber stand nicht fest, ob dies als endgültig oder nur als vorübergehend zu betrachten war. Zahlreiche Einrichtungen waren nur provisorisch angelegt worden, teilweise herrschten miserable Arbeitsbedingungen. Auch der TLD-Tower wurde auf dem Mond neu errichtet.

Atlan erinnerte sich an die Meldung, die am 4. Januar über alle Medien ausgestrahlt worden war. Er hatte daraus erfahren, daß die Faktordampf-Barriere von Terrania-Süd zunächst durchlässiger geworden war, um schließlich ganz zu erlöschen. Am 8. Januar war auch die Faktordampf-Barriere von Kalkutta-Nord verschwunden.

Die Wissenschaftler diskutierten nach wie vor über die Gründe dafür, daß die Barrieren zu verschiedenen Zeiten verschwunden waren. Durchgesetzt hatte sich die Ansicht, daß es eine »dauerhafte Diffundierung« gegeben hatte, bei der sich die Barrieren ganz langsam an die Umgebung angeglichen hatten. Nach einiger Zeit war die Angleichung so schnell verlaufen, daß die endgültige Auflösung letztlich nur noch eine Frage der Zeit war.

Atlan war auf dem Weg zu Cistolo Khan, der ihn zu einem Gespräch eingeladen hatte. Es sollte irgendwo in einem Gebäude des Außenbezirks Magdarein stattfinden, in dem vorübergehend Teile der LFT-Regierung untergebracht waren.

Terrania wirkte wie eine einzige Baustelle mit einer unübersehbaren Anzahl von Rohbauten. Unzählige Roboter und vollautomatisierte Baumaschinen arbeiteten am Wiederaufbau der Stadt. Für die Logistik sorgte eine gewaltige Bauindustrie, die sich rund um Terrania angesiedelt hatte und die wiederum von ausgedehnten Lager- und Produktionsflächen aus dem Hinterland beschickt wurde.

Parallel zum Geschehen auf den Bauplätzen wurde in Terrania-Süd der ehemalige Landeplatz der Dscherro-Burg GOUSHARAN eingeebnet, so daß eine Gedenkstätte für die zahlreichen Opfer der Invasion entstehen konnte. Der Arkonide wußte, daß die unterirdischen Stollen erforscht, entmint und zugeschüttet wurden. Gerade dabei waren immer wieder makabre Funde gemacht worden.

Doch das alles war nur das äußerlich sichtbare Geschehen. Es überdeckte nicht, daß es unter der Oberfläche brodelte und daß sich immer stärker werdende Kräfte gegen die terranische Regierung herausbildeten. Sie warfen Cistolo Khan und Paola Daschmagan Fehlverhalten und Versagen in der Dscherro-Krise vor.

Atlan wußte, daß während der Dscherro-Invasion Fehler begangen worden waren, die kaum entschuldigt werden konnten. Vielleicht hätte ein entscheidender Gegenangriff gleich zu Beginn die Barbaren zurückschlagen können, und Tausende von Menschen und Außerirdischen könnten noch leben.

Könnten, würden, wären, spottete der Extrasinn. Es ist nun einmal eine

Tatsache, daß die Terraner viele Fehler begangen haben.

Atlan wußte nicht, wie er sich in der Situation verhalten hätte. Immerhin hatten die Dscherro auf dem Höhepunkt der Krise rund eineinhalb Millionen Geiseln in ihrer Gewalt gehalten. Man hätte sie geopfert, wäre man massiv und mit Schiffsgeschützen die Burg der Gehörnten vorvorgegangen.

Und die Terraner wären erst recht böse auf ihre Regierung, wenn diese kaltblütig eineinhalb Millionen geopfert hätte, erinnerte ihn der Logiksektor. Deinen Barbaren kann man's doch nie recht machen, wie du weißt.

Atlan wußte es. Dennoch blieben Zweifel an den Argumenten des Extrasinns. Tatsache war, daß auf Terra eine politische Krise herrschte - und diese rein auf Terra bezogene Krise strahlte auf die gesamte Liga Freier Terraner aus und konnte im Endstadium sogar kritisch für die ganze Milchstraße werden.

Bei vielen Diskussionen tat sich die Liberale Einheit unter ihrem Parteivorsitzenden Solder Brant besonders hervor. Brant war Gefangener der Dscherro gewesen und hatte deren Grausamkeiten am eigenen Leib gespürt. Das hatte ihn geprägt.

Voller Energie hatte Brant den Wahlkampf gegen die Regierung aufgenommen. Er beschwor die Bevölkerung der Erde sowie natürlich alle von der Dscherro-Invasion Betroffenen, die Ereignisse jener Tage nicht einfach nur hinzunehmen, sondern jene zur Verantwortung zu ziehen, die seiner Meinung nach auf ganzer Linie versagt hatten.

»Hätten die LFT-Regierung und der LFT-Kommissar schnell und richtig gehandelt«, so argumentierte der kleine, energische Mann in jeder Holo-Botschaft, die er über die Medien verbreitete, »dann würden wir Terraner heute nicht die Trümmer unserer Hauptstadt sehen.«

Atlan war diesem Mann noch nicht begegnet. Die zahlreichen Medienberichte hatten aber seine Meinung über Brant geformt. Sie war nicht gerade von Hochachtung geprägt.

Du mußt vorsichtig sein bei der Beurteilung dieses Mannes, ermahnte ihn der Logiksektor seines Gehirns. Er hat beachtliche Erfolge bei der Bevölkerung aufzuweisen, und die kommen nicht von ungefähr. Er ist nicht dumm, und er hat in vielen Belangen recht.

Unmittelbar nach der Landung erschien eine junge, dunkelhaarige Frau. Natürlich hätte das auch ein Hologramm erledigen können oder ein Roboter - aber es war höflicher, einen Menschen als Boten einzusetzen, und es zeugte mehr von Hochachtung. Atlan war beeindruckt, er hatte eine gute Meinung über Cistolo Khan.

Unverbindlich lächelnd eröffnete die junge Frau dem Arkoniden, daß sie den Auftrag habe, ihn zu Cistolo Khan zu bringen. Sie zeigte ihm eine Plakette, die dreidimensionale Strukturen aufwies und sie als Angestellte des Kommissars legitimierte. Dann führte sie den Aktivatorträger zu einem Gleiter und brachte ihn in den Außenbezirk Magdarein.

Während des Fluges führten die beiden ein völlig unverbindliches Gespräch. Atlan spürte, daß sich die junge Frau für ihn interessierte - aber im Moment hatte er den Kopf dermaßen mit Problemen voll, daß er alles andere verdrängte.

Der LFT-Kommissar empfing ihn in einem kleinen, geschäftsmäßig eingerichteten Raum, von dem aus der Blick in den grünen Süden fiel.

Cistolo Khan war äußerlich nicht anzusehen, daß er unter außerordentlichen Belastungen stand und sich an allen Fronten wehren mußte. Der LFT-Kommissar steckte den damit verbundenen Streß offenbar mühelos weg. Er war so füllig, wie Atlan ihn seit jeher kannte, aber keineswegs dick, und seine imposante Erscheinung hatte nicht gelitten. Das volle, gewellte Haar reichte ihm bis in den Nacken herab, und auf seinen Lippen schien ein leicht zynisches Lächeln zu schweben.

Die blauen Augen blickten den Arkoniden durchdringend an und wichen seinen forschenden Blicken nicht aus. Cistolo Khan wirkte, als ruhe er ohne jegliche Schwierigkeit in sich selbst.

»Wie ich hörte, hat Solder Brant Neuwahlen durchgesetzt«, eröffnete Atlan das Gespräch nach einer kurzen Begrüßung.

»Richtig«, bestätigte der LFT-Kommissar. »Nicht nur er allein, er hat einen Initiativantrag im Parlament gestellt und mit Hilfe anderer Parteien durchbekommen.« Er seufzte.

»Sogar Angehörige der Regierungskoalition haben sich bei der geheimen Abstimmung für Solder Brant entschieden. Die Wahlen werden nun am 18. August stattfinden. Solder Brant kandidiert natürlich für das Amt des Ersten Terraners.«

»Was ist er für ein Mann?« fragte der Arkonide, während er sich zusammen mit Khan an einen Tisch setzte.

Ein kleiner Servo kam angeschwebt und servierte Kaffee. Dann verschwand die Maschine.

Atlan nahm einen Schluck Kaffee, genoß die schwarze heiße Flüssigkeit. »Ist dieser Solder Brant ernst zu nehmen oder nur ein Populist?« fragte er dann.

Cistolo Khan wiegte den Kopf. »Das wäre zu einfach«, sagte er. »Solder Brant ist alles andere als ein Idiot. Er ist vielmehr ein fähiger Polit-Profi, der ernst zu nehmen ist und der peinlich genau auf seine politische Reputation achtet. Ganze Scharen von Journalisten einer speziellen Sorte haben versucht, ihm etwas am Zeug zu flicken, indem sie in seiner Vergangenheit herumgestöbert und sein Leben buchstäblich von der Wiege bis zum heutigen Tag hin durchleuchtet haben. Sie haben nichts, absolut nichts gefunden, was sie an die Öffentlichkeit zerren und in ihren Skandalsendungen ausschachten können.«

»Mit anderen Worten - Solder Brant ist sauber«

Cistolo Khan grinste. »Man kann ihm Machthunger und populistisches Gebaren vorwerfen, aber darin unterscheidet er sich nicht von vielen anderen Politikern.« Der LFT-Kommissar hob die Schultern. »Brant ist ein Mann, der das politische Verhalten der Masse konsequent zu seinem Vorteil ausnutzt - und das muß man heutzutage wohl, wenn man gewählt werden will. Er weiß genau, daß es wichtiger ist, den Wählern sympathisch zu sein, als ein politisches Programm zu haben.«

»Du meinst, nicht ihm sind Vorwürfe zu machen, sondern den Wählern?«

»Das klingt mir zu zynisch. Solder Brant ist eine herausragende Persönlichkeit, die politisch ihren Weg macht. Er hat auch ein klares Programm, so ist es nicht - aber er reitet vor allem auf der Dscherro-Krise herum, als gäbe es nichts anderes.«

»Immerhin könnte es ja sein, daß sich nichts anderes tut«, lächelte der Arkonide. »Was verspricht die Regierung eigentlich den Wählern?«

»Im Moment geben Hochrechnungen Solder Brant kaum Chancen auf einen Wahlsieg«, versetzte der LFT-Kommissar, ohne auf die Frage Atlans einzugehen.

Cistolo Khans Status war ohnehin der eines hohen Regierungsbeamten. Man hatte ihn eingesetzt, und die neue Regierung konnte ihn von einem Tag auf den anderen wieder absetzen.

»Aber die Liberalen erhalten großen Zustrom aus dem Lager der Unzufriedenen«, fügte er hinzu. »Wenn die Entwicklung anhält, könnten sie im August eine ausreichende Mehrheit erreicht haben.«

Khan schaltete ein Holo ein, um seinem Gesprächspartner eine Rede Solder Brants vorzuführen, die dieser über Trivideo gehalten hatte. Syntronische Analysen hatten ergeben, daß es ihm gelungen war, immerhin einige Millionen Zuhörer zu erreichen. Sein Holo war in Wohnungen auf allen Kontinenten der Erde erschienen und bei über neunzig Prozent der Zuschauer bis zum Ende seines Vertrags aufrechterhalten worden.

Das war ein Wert, der selten erreicht wurde. Um so bewundernswerter war

dieser Wert, als Brant auf technischen Schnickschnack verzichtet hatte. Er sprach frei, bot keine Hologramme auf, unterließ Spielereien, mit denen man die Medienkonsumenten weiter fesseln konnte.

Brant war ein vergleichsweise kleiner Mann mit kantigem Gesicht, das von tiefen Falten an den Schläfen und auf den Wangen durchzogen wurde. Er hatte blaue Augen, kurzes, brünettes Haar und kräftige Augenbrauen.

Im Trivid wirkte er weder klein noch unsicher. Der Politiker sprach ruhig und ohne äußerlich erkennbare Erregung.

Dennoch hatte jedes seiner Worte etwas Zwingendes, zumal er elegant und geschickt zu formulieren wußte und dabei den Nerv seiner Zuhörer traf. Er sprach in einfachen und verständlichen Worten, jedoch mit der gebotenen Eloquenz; er versuchte gar nicht erst, komplizierte Zusammenhänge darzustellen und zu erläutern, wohl wissend, daß er die überwiegende Zahl seiner Zuhörer damit überforderte.

»Cistolo Khan und Paola Daschmagan flüchten sich in tausend Ausreden, sie behaupten, aus menschlichen und moralischen Gründen gehandelt zu haben, und demaskieren sich dabei doch nur selbst als Personen, die zu schwach und zu unentschlossen sind, um eine derartig hohe Verantwortung tragen zu können. Als die Dscherro über uns herfielen, haben sie eine Reihe von Fehlentscheidungen getroffen, und sie haben praktisch tatenlos zugesehen, wie Terrania City in Schutt und Asche gelegt worden ist!«

Den letzten Satz rief Solder Brant. Nun zeichnete sich wachsende Erregung und Empörung auf seinem Gesicht ab.

»Doch wir wollen großzügig sein«, sprach er weiter, nun seriöser und milder im Tonfall »Wir wollen gar nicht darauf herumhacken, daß Terrania City in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Gebäude, Straßen, Parks und Denkmäler kann man wieder aufbauen. Dabei geht es nur um die Zerstörung von Sachwerten. Vergessen wir also den materiellen Schaden. Unverzeihlich aber ist, daß hunderttausend Menschen gestorben sind und eine wenigstens zehnfache Zahl verletzt und verstümmelt worden ist, daß mehr als zwanzig Millionen unter seelischen Schäden zu leiden haben, die vielleicht nie mehr repariert werden können.«

Solder Brant hielt inne, ließ die Zahlen auf die Zuschauer wirken, auch wenn diese dies sicher alles wußten. Als er weitersprach, klang seine Stimme fast schon beschwörend.

»Und da fragen wir uns, warum die Verantwortlichen, warum Cistolo Khan, Paola Daschmagan und einige andere da oben immer noch auf ihren Posten sitzen, anstatt soviel Anstand zu zeigen und zurückzutreten. Menschen können irren, und auch die Menschen in der Regierung und in der Verwaltung können irren. Doch nun ist es an der Zeit, daß sie ihren Hut nehmen und verschwinden. Und was ist mit den Cameloter? Was ist mit jenen, die von ES die höchste vorstellbare Auszeichnung - die Unsterblichkeit - erhalten haben? Und denen ES damit eine Aufgabe übertragen hat? Sie haben sich allesamt als Versager erwiesen, mit denen uns so gut wie nichts mehr verbindet.«

In diesem Ton ging es noch eine Weile weiter, bis Cistolo Khan schließlich ausschaltete.

»Der Mann ist gefährlich«, stellte der LFT-Kommissar fest. »Er ist ein hochbegabter und äußerst fähiger Politiker. Er kann die Massen fesseln, und er spricht vielen Menschen aus der Seele.«

»Weshalb hast du mich zu diesem Gespräch eingeladen?« fragte Atlan. »Um mir diese Rede vorzuführen? Solder Brant ist kein unbekannter Mann für mich. Ich kenne seine politischen Ambitionen. Der Mann geht seinen Weg, er bewegt sich innerhalb der Legalität, und er steht fest auf dem Boden des demokratischen Staatswesens. Wenn er die Wahl gewinnt, kann man es den Terranern nicht einmal übelnehmen.«

»Nein, er ist nicht der Grund«, entgegnete Khan. »Mir geht es um die Cameloter. Ich meine, es ist an der Zeit, daß sie ihre Geheimniskrämerei aufgeben. Sie werden viele Sympathien gewinnen, wenn sie endlich die Position ihres Stützpunktes Camelot öffentlich machen.«

»Dagegen ist im Grunde genommen nichts einzuwenden«, gestand Atlan ein. »Wir werden das Geheimnis jedoch erst lüften, wenn sich das Galaktikum wieder richtig konsolidiert hat. Erst wenn alle Völker - die Arkoniden wohl ausgenommen - wieder an einem Strang ziehen, wird Camelot für alle zugänglich werden.«

»Davon sind wir zur Zeit noch weit entfernt«, konstatierte Cistolo. Khan mit sichtlicher Enttäuschung. »Im Moment wird Stimmung gegen alles gemacht, was mit den Unsterblichen zusammenhängt. Dazu gehört auch die Thoregon-Idee, die ja zur Zeit die Runde macht. Die Liga Freier Terraner hat sich sogar mit dem Forum Raglund geeinigt, daß der Planet Lokvorth Sitz des neuen Galaktikums wird, aber das ist auch alles. Mit dem Kristallimperium müssen wir ohnehin zusätzlich verhandeln, das wird noch schwierig genug. Deshalb sollte Camelot sich nun öffnen und erste Schritte unternehmen.«

»Nein«, lehnte der Arkonide ab.

Der LFT-Kommissar blickte ihn betroffen an. Mit einer derart deutlichen Zurückweisung hatte er nicht gerechnet. Atlan war freundlich und umgänglich im Ton, aber hart und unbeugsam in der Sache.

2.

Die beste Strategie ist, den schwachen Punkt des Gegners zu suchen und weiter zu schwächen, um die eigenen Stärken aufzuwerten. Öffne die Augen, und du wirst sehen, daß die Arkoniden genau das tun.

Atlan - aus »Diskussionen mit dem Logiksektor«, viertes Kapitel; Der Kristallprinz - Aufzeichnungen eines Unsterblichen, Staatsbibliothek Alexandria.

»Ich habe ein Gespräch mit Sargor von Progeron«, teilte der arkonidische Händler Trondar seinem Freund Gelarim mit.

Die beiden Männer verließen den auf den neusten Stand arkonidischer Technik gebrachten 200-Meter-Walzenraumer TURAKO-PRENN, ein Schiff der Springer, durch eine Nebenschleuse. Es ging nicht anders, da durch die Hauptschleuse die Waren hinausgebracht wurden, die Trondar auf den verschiedenen Planeten der Milchstraße beschafft hatte.

Gelarim zeigte sich unbeeindruckt. Der Name Sargor von Progeron schien keine Emotionen bei dem stellvertretenden Kommandanten auszulösen.

»Wann bist du zurück?« fragte er. »Es gibt Probleme bei einer Abrechnung.«

»Ich weiß«, sagte der arkonidische Händler. »Es wird nicht lange dauern. Es geht um einen Perlamarin. Aber wir haben auch noch andere Schwierigkeiten.«

Trondar verabschiedete sich mit einer knappen Geste. Er war ein tatkräftiger Mann von 73 Jahren. Er war groß und schlank, und das weiße Haar hatte er im Nacken zu einem dicken Zopf geflochten, der ihm bis zwischen die Schulterblätter reichte. Er galt als absolut linientreu und wurde als Verfechter des harten, radikalen und nationalistischen Kurses angesehen, mit dem Imperator Bestich das arkonidische Staatswesen lenkte.

Trondar wandte sich nicht mehr nach Gelarim um. Er war davon überzeugt, daß sein Stellvertreter nach wie vor neben der Schleuse auf dem Boden des Landefeldes stand und daß er sich auf ihn verlassen konnte. Er war ebenso sicher, daß es falsch gewesen wäre, noch einmal zu ihm zurückzublicken - denn Trondar war ein abergläubischer Mann. Buchstäblich jeden seiner Schritte tat

er mit Bedacht und nach sorgfältiger Überlegung, wobei er prüfte, ob er das Schicksal herausforderte oder nicht.

Der Händler war sicher, daß er nur so viel Glück in seinem Leben gehabt hatte, weil er die kleinen Dinge wichtig nahm, die von den meisten anderen gar nicht beachtet wurden. So machte er niemals den Fehler, mit dem rechten Bein aus dem Bett zu steigen oder vor einer Tür stehenzubleiben, die mit einer 13 gekennzeichnet war - das war zwar ein von Terra kommender Aberglaube, aber ihm hingen auch Arkoniden an. Wie bedeutend es war, die Zahlen im Auge zu behalten, bewies ihm immer wieder ein Blick auf sein Chronometer.

Wenn er auf den Zeitmesser blickte, zeigte dieser in mehr als 90 Prozent aller Fälle Zahlenwiederholungen bei Stunden und Minuten an; das bezog sich auf arkonidische Zahlen, die ein Terraner etwa als 12:12 Uhr oder als 16:16 Uhr umschrieben hätte. Eine geheimnisvolle Kraft, die in ihm steckte, schien Trondar den gedanklichen Impuls zu geben, just in dem Moment auf sein Chronometer zu sehen, in dem dieses solche Zahlenkombinationen aufwies.

Der Händler durchlief die üblichen Sicherheitskontrollen, die er mit Bravour bestand. Die Geräte kannten sein Gehirnwellenmuster ebenso wie andere charakteristische Eigenheiten des Arkoniden: angefangen bei den Fingerabdrücken, über die Blutzusammensetzung bis hin zur Atmungsfrequenz.

Trondar begegnete Sargor von Progeron in den privaten Ruheräumen, die den Büros des Geheimdienstchefs von Arkon I angeschlossen waren.

Als der Händler den Raum betrat, saß der Mann, der zu den mächtigsten und einflußreichsten Persönlichkeiten des Imperiums zählte, hinter einer frei schwebenden, transparenten Schreibtischplatte. Sargor blieb sitzen, legte einige beschriftete Folien zur Seite, die er gelesen hatte, und grüßte kurz und knapp.

Trondar sah sofort, daß sein Name in großen Buchstaben darauf verzeichnet war. Es beunruhigte ihn nicht, denn er war sich von Anfang an darüber klar gewesen, daß Sargor von Progeron ihn besonders genau unter die Lupe nehmen würde.

Da der Geheimdienstchef die Folien in dieser Weise plazierte, ging der Händler zur Offensive über. Er deutete auf die Schriftstücke und lächelte.

»Wie ich sehe, hast du dich eingehend mit mir befaßt«, bemerkte er nach der kurzen Begrüßung. »Hoffentlich bist du nicht enttäuscht, wenn ich dich darauf hinweise, daß diese Tatsache den Preis nicht beeinflusst.«

»Man sagt, daß du es mit den arkonidischen Gesetzen nicht so genau nimmst«, entgegnete Sargor von Progeron kühl.

»Man sagt aber auch, daß so etwas nur in Frage kommt, wenn es um das Geschäft geht«, versetzte Trondar mit einem verschmitzten Lächeln.

»Und es heißt, daß du für ein entsprechendes Honorar so ziemlich alles beschaffen kannst, was man sich vorstellen kann.«

»Was mir immerhin gute Verbindungen zu höchsten Regierungskreisen eröffnet hat, in denen man auch nicht gegen alle Versuchungen gefeit ist.«

Sargor von Progeron grinste dünn. Den meisten Arkoniden jagte dieser Gesichtsausdruck Angst ein, der Händler konnte ihn jedoch gut einordnen.

Es war in der Tat so, daß der Händler hin und wieder einer recht eigenwilligen Interpretation der arkonidischen Gesetze folgte. Seine guten Beziehungen ermöglichten ihm Reisen auch in Gebiete, die weit außerhalb des arkonidischen Machtbereiches lagen.

Viele der Dinge, mit denen sich die Adligen und die Mächtigen Arkons das Leben auf illegale Weise versüßten, waren nur dort zu beschaffen. In »Feindesland«, wie manche es nannten.

Daher war Trondar einer der wenigen Arkoniden, die in der ganzen Galaxis herumkamen.

»Ich gehe davon aus, daß du einige interessante Informationen von deinen

Reisen mitgebracht hast«, sagte Sargor von Progeron.

Dabei blitzte es in seinen rötlichen Auge kurz auf.

Schweigend überreichte ihm Trondar eine syntronische Speichereinheit, auf der alles festgehalten war, was er dem arkonidischen Geheimdienst mitzuteilen hatte. Die vielen Reisen zu fernen Welten außerhalb des Arkon-Machtbereiches brachten es mit sich, daß er zuweilen Spionageaufträge ausführte.

Danach legte Trondar einen Perlamarin auf den transparenten Tisch. Das tropfenförmige Stück hatte 22 Karat, war von meergrüner Farbe und hatte einen Wert von etwa drei Millionen Galax

Sargor von Progeron erhob sich zeitlupenhaft langsam. Während seine Blicke starr auf den Perlamarin gerichtet blieben, bekam sein Gesicht einen eigenartigen Glanz. Zögernd und vorsichtig streckte er die Hand nach dem Edelstein aus. als fürchte er, ihn zu zerstören, sobald er ihn berührte.

Trondar hatte den Eindruck, daß der Geheimdienstchef in diesen Sekunden buchstäblich zu atmen vergaß. So hatte er den Mann noch nie erlebt, von dem viele munkelten, er kenne keinerlei Gefühle.

»Das ist ja unglaublich«, sagte Sargor von Progeron schließlich. Er hob den Kopf und wandte sich dem Händler zu. »Was für ein kostbares Stück. Unbezahlbar.«

»Das will ich doch nicht hoffen«, scherzte Trondar.

Sargor von Progeron verzog das Gesicht in undefinierbarer Art.

»Nein, nein, so darfst du mich nicht verstehen. Natürlich bezahle ich den vereinbarten Preis. Ich hatte jedoch nicht erwartet, dafür einen derart schönen Perlamarin zu erhalten.«

»Ich habe mir Mühe gegeben, deinen hohen Ansprüchen gerecht zu werden.«

»Das ist dir gelungen. Du hast meine Erwartungen weit übertroffen.«

Der Geheimdienstchef setzte sich wieder, um dann den tropfenförmigen Perlamarin behutsam in seiner Handfläche hin und her zu rollen.

»Kann ich etwas für dich tun?« fragte er.

»Zur Zeit nicht«, antwortete der Händler. »Ich habe eine Statue aus Brassit vom Planeten Kortezol mitgebracht. Ein kostbares Stück. Ein Architektenbüro hat es in Auftrag gegeben. Ich weiß nicht, wofür dieses Prachtstück gedacht ist. Jedenfalls gibt es Schwierigkeiten.«

»Was für Schwierigkeiten?« Die Frage klang gleichgültig.

»Ich habe Probleme, die Statue auszuliefern«, eröffnete Trondar ihm. »Das Büro hat geschlossen, und die Syntronik hat mir mitgeteilt, daß es so bald nicht wieder öffnen wird. Erstens weiß ich nicht, wohin mit dem Kunstwerk, und zweitens habe ich eine Menge Geld dafür vorfinanziert, das ich irgendwann wiedersehen möchte.«

»Ich kümmere mich darum«, versprach Sargor von Progeron.

Trondar kontrollierte unwillkürlich die Zeit. Sein Chronometer zeigte eine Zeit an, die dem terranischen Äquivalent von 15:15 Uhr entsprach.

Er war beruhigt. Hätte die Syntronik eine andere Zeit ausgewiesen, wäre ihm klar gewesen, daß sein Geld verloren war. So konnte er hoffen, daß noch alles gutgehen würde. Wenn Sargor von Progeron versprach, daß er sich des Problems annehmen würde, dann würde er es auch tun.

»Solch ein großes und hochangesehenes Architektenbüro«, sagte der Händler und schüttelte verwundert den Kopf. »Was kann da vorgefallen sein? Ein solches Unternehmen geht doch nicht sang- und klanglos ein, sondern hat zumindest eine Syntronik im Büro, die eine vernünftige Auskunft geben kann.«

»Ich höre zum erstenmal davon«, behauptete Sargor von Progeron, und dabei bekam seine nasale Stimme einen kaum merklich höheren Klang.

Trondar spürte instinktiv, daß der Geheimdienstchef die Unwahrheit sagte.

Sargor von Progeron wandte sich

kurz an seine Syntronik und überreichte dem galaktischen Händler dann eine Speichereinheit, die in einen schmalen Plastikstreifen eingelassen war. Es war die Entlohnung für den überaus kostbaren Perlamarin.

Der Händler nahm die Speichereinheit erleichtert entgegen und verabschiedete sich.

Als er sich dem Ausgang des Gebäudes näherte, um zum Parkdeck zu gehen, wo sein Mietgleiter stand, öffnete sich einige Schritte von ihm entfernt eine Tür. Die eingefärbte Formenergie, aus der sie bestand, verblaßte, und nur noch die Ziffer 13 schien für einige Sekunden allein in ihrem Rahmen zu schweben.

Trondar blieb stehen. Für einige Augenblicke war ihm, als ob sich ihm eine Hand um den Hals legte. Nach seiner Überzeugung brachte die 13 Unglück oder signalisierte, daß bereits Unheil im Zusammenhang mit ihm geschehen war.

Warum öffnete sich die 13 ausgerechnet in dem Moment, in dem er an ihr vorbeigehen wollte?

Ein Arkonide kam heraus und eilte wortlos an ihm vorbei. Danach schloß sich die Tür wieder, und die 13 war deutlicher zu sehen als zuvor.

Trondar stieß einen Fluch aus. Schritt an der Tür vorbei, wobei er seine Blicke auf die gegenüberliegende Wand richtete. Der Händler atmete erst auf, als er in seinem Gleiter saß.

Dabei versuchte er sich einzureden, daß er mit seinem Aberglauben übertrieb. Er berief sich auf seinen nüchternen Verstand, der ihm sagte, daß derartige Dinge - wie etwa die 13 ganz gewiß keinen Einfluß auf den Ablauf der Dinge hatten.

Es half nichts. Die Wurzeln seiner Überzeugungen reichten allzu tief und ließen sich nicht so rasch entfernen.

Er schob den Plastikstreifen in die Syntronik seines Armbandkombigerätes und fühlte, daß eine Last von ihm wich, als sie die Ordnungsmäßigkeit Zahlungsanweisung bestätigte. Sargor von Progeron hatte bezahlt, und mit einem Impuls buchte die Syntronik die Summe von seinem Konto ab, um sie dem Konto Trondars gutzuschreiben.

Wenigstens das war geschafft!

Was aber stimmte nicht? Was hatte die 13 zu bedeuten?

Der Händler startete und kehrte zu seinem Raumschiff zurück. Er versuchte, die Gedanken an eine Gefahr zu verdrängen, doch es wollte ihm nicht gelingen. Irgend etwas stimmte nicht. Aber was?

War es ein Fehler gewesen, auf die Statue und das Architektenbüro zu verweisen?

Hatte er damit bei dem Geheimdienstchef einen empfindlichen Punkt berührt?

Trondar mußte es schon zu seiner eigenen Sicherheit herausfinden.

Nachdem er gelandet war, sprach er Gelarim auf das Problem an.

*

Da ihm nichts anderes übrigblieb und er nichts von Atlan erzwingen konnte, akzeptierte Cistolo Khan die Entscheidung des Arkoniden.

Der ehemalige Kristallprinz lächelte angesichts der Enttäuschung des LFT-Kommissars. Er hatte sie erwartet, und daher bot er ihm - sozusagen als kleines Trostpflaster - etwas an, das ihm seine IPRASA-Agenten zugespielt hatten.

»Ich habe eine Videoaufzeichnung für dich, die bei einer geheimen Lagebesprechung zwischen Imperator Bostich und einigen Offizieren gemacht worden ist. Leider ist der Chip von sehr schlechter Qualität, die Aufnahmen sind aus technischen Gründen ohnehin nur zweidimensional. Wir haben ein uraltes Verfahren verwendet, das so antiquiert ist, daß es die Orte schon gar nicht mehr richtig wahrnehmen. Die Aufnahme weist viele Störungen auf. Sie wurden durch die arkonidischen Sicherheitseinrichtungen verursacht, die letztlich doch die Anlage fanden. Dennoch liegt eine höchst brisante Doku-

mentation vor. Sie macht deutlich, daß die Arkoniden irgendeine Aktion innerhalb der Milchstraße planen.«

Atlan überreichte Cistolo Khan den Chip, und dieser gab sie in die Syntronik an der Wand ein.

»Ursprünglich war so gut wie nichts zu erkennen«, erläuterte Atlan. »Immerhin ist es unserer Syntronik gelungen, aus den noch vorhandenen Daten einiges hochzurechnen.«

Ein zweidimensionales Bild baute sich auf - eine ungewohnte Erscheinung für die an dreidimensionale Darstellungen gewöhnten Männer. Unscharfe Bilder erschienen, in denen es zahllose Lücken gab, so daß teilweise nur bruchstückhafte Bildstreifen zu sehen waren.

Immerhin wurde deutlich, daß die Aufzeichnung Imperator Bostich zeigte, eine imponierende Erscheinung mit kantigem, militärisch strengem Gesicht, stechendem Blick aus glühend roten Augen und mit von Auszeichnungen überladener Uniform.

Der Imperator erklärte, daß die Arkoniden als die rechtmäßigen Erben der Milchstraße endlich deutliche Zeichen zu setzen beabsichtigten, die ihre Führungsrolle in ihrer Heimatgalaxis nicht nur herausstreichen, sondern auch unstrittig machen sollten. Er kündigte an, daß die Arkoniden in naher Zukunft einen entscheidenden Schritt machen würden, um die Geschicke der Völker der Milchstraße in ihrem Sinne zu lenken.

Bostich gab dem bevorstehenden Unternehmen den Namen Mirkandol. Damit endete die Aufzeichnung.

»Hast du noch weitere Informationen?« fragte Cistolo Khan.

»Leider nicht«, bedauerte der Arkonide. »Ich weiß nur, daß Imperator Bostich Aktivitäten plant, und ich bin sicher, daß diese nichts Gutes für die Galaxis bedeuten.«

»Ich nehme an, daß du dabei bist, dir weitere Informationen zu beschaffen?«

»Das ist richtig«, bestätigte Atlan. »Bisher liegen jedoch noch keine Nachrichten aus M 13 vor. Ich habe unseren Aktionen den Kodennamen Arkonidensturm gegeben.«

Der LFT-Kommissar ließ die Aufzeichnung noch einmal ablaufen, um jedes einzelne Wort des arkonidischen Imperators unter die Lupe zu nehmen.

»Wir müssen so schnell wie möglich ergründen, was dahintersteckt«, betonte er danach.

»Wir werden es herausfinden«, versprach Atlan. »Wir finden alles heraus, was wir wissen müssen. Unergründlich ist nur die Dummheit.«

Er verließ Cistolo Khan, um das Nonggo-Museum zu besuchen, das sich an der Stelle von Kalkutta-Nord befand.

Um das Janir Gombon Alkyetto war sofort nach dem Erlöschen der Faktor-dampf-Barriere ein Energiezaun errichtet worden, um Schaulustige und Journalisten abzuhalten.

BreTsinga hatte sich dorthin zurückgezogen, um sich um den Nonggo Genhered zu kümmern. Die Psychologin wußte inzwischen sehr viel über die Nonggo und ihre Abhängigkeit von den Neuronen ihrer Heimatwelt. Ihr war ebenso bekannt, daß im Museum ein Meso-Neuron eingebaut war.

Theoretisch hätte Genhered an dieses angeschlossen werden können, doch praktisch war dies nun nicht mehr möglich. Dem Nonggo war, bevor er als Sündenträger von seinem Volk ausgesetzt worden war, der SBS-Chip aus dem Gehirn entfernt worden. Der Chip war mit seiner syntronisch-bionischen Schnittstelle vorher dort implantiert gewesen.

Genhereds Schicksal war hart. Soweit die Terraner mittlerweile wußten, kamen Sündenträger im Heimatsystem der Nonggo auf das sogenannte Sündenrad. Sie waren zwar vom Neuron-Netz abgekoppelt, lebten aber unter Gleichgesinnten. Genhered hingegen hatte niemanden - und er konnte sich nicht einmal in das Neuron des Nonggo-Museums einklinken.

Als Atlan dem Nonggo im Museum begegnete, war er wieder völlig apathisch und unansprechbar. Sein Le-

benswille war so gut wie erloschen, da er keine Chance sah, sich ins Meso-Neuron des Museums einzuklinken und zu tauchen.

Bre Tsinga machte sich keine großen Illusionen mehr.

»Ich werde ihn wohl verlieren«, sagte sie voraus, nachdem sie den Nonggo zusammen mit dem Arkoniden besucht hatte. »Es sei denn, daß wir Abhilfe schaffen können.«

Die Psychologin bat Atlan eindringlich, ihr wenigstens einen siganesischen Mikrotechniker zur Verfügung zu stellen, der einen SBS-Chip für Genhered fertigen konnte. Sie betonte mehrfach, daß die Pläne dafür im Museum vorhanden waren.

Atlan versprach, ihr diesen Wunsch zu erfüllen. »Sofern die politischen Umstände es zulassen, daß eine Terranerin Hilfe von Camelot erhält«, fügte er ironisch hinzu.

Während der Arkonide noch mit der Psychologin sprach, meldete sich Hermon von Ariga aus der RICO. Er teilte ihm mit, daß von den auf Arkon I eingeschleusten IPRASA-Agenten eine Meldung eingetroffen war.

»Sie informiert über rätselhafte und ungewöhnliche Umtriebe auf der Kristallwelt«, fügte Hermon von Ariga hinzu.

Es war eindeutig: Der Arkonide empfand die Informationen als so brisant, daß er sie Atlan nicht über Funk mitteilen wollte. Denn natürlich gingen die Besatzungsmitglieder der RICO davon aus, daß Atlans Besuch auf der Erde vom Terranischen Liga-Dienst ebenso überwacht wurde wie von allen möglichen anderen Geheimdiensten der halben Galaxis.

*

Gelarim beugte sich weit über den Tisch seiner Kabine und stützte die Ellenbogen auf. Seine ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf eine kleine Figur, die vor ihm stand. Es war ein Bildnis der Gottheit Mennothyorion des Planeten Lanthod. Er glaubte an diese exotische Gottheit, und er war von ihrer Macht überzeugt. Sie hatte sie mehr als nur einmal bewiesen.

Die Figur war etwa acht Zentimeter hoch und zeigte ein humanoides Wesen mit einem unverhältnismäßig großen Kopf und langen, wirr abstehenden Haaren. Die Augen waren fast geschlossen. Dagegen stand der Mund weit offen, so daß auch die großen, groben Zähne zu sehen waren.

Mennothyorion war eine gefräßige Gottheit, die stets reichliche Opfer verlangte, wenn ihre Hilfe gefordert war.

So wie jetzt.

Gelarim zweifelte nicht daran, daß Trondar ihn in einen gefährlichen Einsatz schickte. Gleich nach dem Gespräch mit ihm hatte er sich umgehört. Da er genug Arkoniden kannte, die nicht den höchsten Kreisen angehörten, hatte er erfahren, daß sich auf dem Hauptplaneten des Imperiums Geheimnisvolles tat.

Unter Imperator Bestich und seiner harten Herrschaft waren schon immer Menschen verschwunden, die sich als politisch unbequem, kulturell aufsässig oder als allzu kritisch gezeigt hatten.

Diktaturen wie jene, zu denen die . Herrschaft Bostichs gerechnet werden mußte, machten da nicht viel Federlesens.

Was aber hatte dazu geführt, daß ein so harmloser Geist wie Lengor den Häschern des Imperators zum Opfer gefallen war?

Gelarim war sich sicher, daß der Architekt aus dem Verkehr gezogen worden war. Er kannte ihn, da Trondar und er geschäftlich mit ihm zu tun gehabt hatten. Mehrere Male hatten sie ihm ungewöhnliche Kunstwerke von fremden Planeten mitgebracht, die er dann in seine Bauten zur künstlerischen Ausgestaltung integriert hatte.

So war es auch mit der kostbaren Statue gewesen, die er dieses Mal in Auftrag gegeben hatte. Mit dem einen Unterschied, daß er diese nun offen

bar nicht mehr abnehmen wollte oder konnte.

Womit hatte dieser völlig unpolitische und dem Regime ergebene Mann den Unwillen der Herrschenden hervorgerufen?

Gelarim nahm einige Khrekit-Körner zwischen die Fingerspitzen und schob sie der kleinen Gottheit vorsichtig in den Mund. Dann schob er mit dem kleinen Finger nach, damit sie in den Rachen Mennothyorions gerieten und ins Innere der Figur fielen.

»Du weißt mehr als ich«, sagte er. »Was weißt du von Lengor? Was hat er getan? Es wird gemunkelt, daß er verhaftet worden ist.«

Der Gedanke kam in ihm auf, daß der Grund für die Inhaftierung im Beruf des Mannes zu suchen war.

Gelarim richtete sich auf, und seine rötlichen Augen leuchteten. Er zweifelte nicht im geringsten daran, daß die Gottheit sein Opfer dankbar entgegengenommen und ihm augenblicklich geantwortet hatte.

Demnach war Lengor verschleppt worden, weil er Architekt war.

»Ich verstehe nicht ganz, Mennothyorion«, murmelte Gelarim. »Was kann ein Architekt angerichtet haben, um eine solche Reaktion hervorzurufen? Du mußt bedenken, daß er ein prominenter Mann ist, vielleicht der angesehenste seines Berufsstandes überhaupt auf unserem Planeten. Bist du sicher, daß es mit seinem Beruf zu tun hat?«

Im nächsten Moment bereute er schon, daß er Zweifel angemeldet hatte. Hastig schob er einige Khrekit-Körner in den Rachen der Figur. Man konnte ja nie wissen, ob so eine Gottheit - die schließlich ganz anders dachte und empfand als ein einfacher Arkonide - ihm seine Bemerkung übelnahm und ihre Hilfsbereitschaft einschränkte!

Gottheiten hatten - wenn ihn nicht alles täuschte - eben auch ihre Eigenheiten, und bei Mennothyorion vermutete Gelarim, daß er es nicht leiden konnte, wenn man seinen Aussagen skeptisch gegenüberstand.

Das hatte der Arkonide schon einige Male erlebt, und er hatte unangenehme Erinnerungen daran. Meistens ließ sich die Gottheit durch ein Opfer besänftigen, aber das war durchaus nicht immer der Fall.

»Es gibt einige Informationen über ein rätselhaftes Projekt, an dem Lengor gearbeitet haben soll«, fügte er hastig hinzu, um Mennothyorion auf andere Gedanken zu bringen und gar nicht erst bei seiner Irritation zu verweilen. »In der Wüste Khoukar soll etwas Seltsames entstanden sein. Ein Freund hat mich darauf hingewiesen, daß keine der Einflugschneisen der Raumschiffe dieses Gebiet überquert. Es scheint, als wolle Bostich unter allen Umständen vermeiden, daß irgend jemand einen Blick auf die Wüste wirft.«

Geh hin und sieh dich um, aber sei vorsichtig! meinte Gelarim zu vernehmen.

Da er von seiner Gottheit überzeugt war, dachte er gar nicht erst darüber nach, ob er selbst solche Gedanken produzierte oder ob sie von Mennothyorion übermittelt wurden. Er glaubte in seinem tiefsten Inneren daran, daß er in solchen Momenten die Stimme der Gottheit vernahm, die ihm auf diesem Wege Empfehlungen gab.

»Das werde ich«, antwortete er und gab der Figur vorbeugend noch ein paar Körner.

Eine derartige Freundlichkeit hatte sich stets als vorteilhaft erwiesen. Wie willkommen die Opfer waren, zeigte sich schon dadurch, daß die Körner tatsächlich im Körper der Steinfigur verschwanden und nie mehr auftauchten.

Gehässige Zungen hatten einmal behauptet, daß die Figur aus Karesthix bestehe, einem Mineral, das in der Lage sei, die Körner vollkommen aufzulösen und in ein Gas zu verwandeln, das sich rasch verflüchtigte.

Gelarim hatte mit Fäusten darauf geantwortet und seine Gottheit mannhaft

verteidigt, bis die Stimmen verstummten. Hin und wieder berief er sich auf diese stolze Tat, und wenn er den Eindruck hatte, daß Mennothyorion nicht ganz so wollte, wie er es erhoffte, erlaubte er sich schon mal, sie darauf hinzuweisen, wie er sie und ihre Ehre verteidigt hatte.

Behutsam natürlich. Immerhin war es mit einem unwägbaren Risiko verbunden, an die Dankbarkeit einer Gottheit zu appellieren!

Da er seine Fragen an diesem Tag beantwortet sah und hoffen konnte, daß die Gottheit Mennothyorion ihm einen Schutzengel mit auf den Weg gab, Wickelte er die Figur in ein Tuch ein und legte sie sorgfältig unter seine Achsel, wo er ein spezielles Etui dafür trug. Bei dem bevorstehenden Einsatz wollte er nicht auf Mennothyorion verzichten, damit er sie notfalls um Rat fragen konnte. Jeder an Bord wußte von seiner religiösen Überzeugung, und alle hatten gelernt, sie zu respektieren.

Das war bei Trondar und seiner - in seinen Augen - geradezu kindisch zu nennenden Neigung zum Aberglauben schon etwas anderes. Der Kommandant und Eigner der TURAKO-PRENK übertrieb. In den Augen Gelarims war es geradezu lächerlich, daß er sich von absolut unwichtigen und zufälligen Ereignissen abhängig machte. Nein, dafür brachte er kein Verständnis auf.

Mit festen Schritten eilte er über den Gang zu den Mannschaftsquartieren, um sich zwei kampferprobte Männer als Begleitung für den bevorstehenden Flug in die Wüste Khoukar zu holen. Auf dem Weg überlegte er noch, für wen er sich entscheiden sollte, und als er sein Ziel erreichte, wußte er, wen er auswählen mußte.

Da war erstens Kai Klim und zum anderen Praston. Beide waren Arkoniden wie Trondar und er, hatten aber beide Namen gewählt, die von fernen Planeten stammten. Sie hatten sich auf amouröse Abenteuer eingelassen. Nachdem das erste Feuer verglüht war, hatten sie ihre ursprüngliche Absicht geändert und sich dann doch nicht dafür entschieden, den Rest ihres Lebens auf diesen Welten zu verbringen.

Beide sahen sich äußerlich ähnlich. Sie waren groß, schlank und schmal. Sie trugen ihr weißes Haar extrem kurz, und sie hatten dunkle Augen. Charakterlich aber unterschieden sie sich beträchtlich voneinander: Während Kai Klim ein Draufgänger war, den keine Gefahr schrecken konnte, war Praston zurückhaltender, taktierte vorsichtiger und überlegter. Gerade wegen ihrer Gegensätzlichkeit schienen sie Gelarim für diesen Einsatz geeignet zu sein.

Beide standen wortlos auf und schlossen sich ihm an, nachdem er ihnen mit dünnen Worten erklärt hatte, um was es ging.

3.

Je höher entwickelt der Geist, um so rätselhafter und geheimnisvoller erscheint ihm unsere Welt. Alles scheint in Frage gestellt, nichts scheint selbstverständlich zu sein, nichts scheint so zu sein, wie es sich darstellt. Manchmal ist es besser, einfach zu denken, das Netz übersichtlich zu knüpfen, nicht das Bild einer Fata Morgana erkennen zu wollen, sondern das, was vor deiner Nase liegt.

Atlan - aus »Diskussionen mit dem Logiksektor«, viertes Kapitel; Der Kristallprinz - Aufzeichnungen eines Unsterblichen, Staatsbibliothek Alexandria.

Die Wüste Khoukar lag weit im Süden, jedoch nördlich des Äquators von Arkon I. Gelarim flog das Gebiet nicht direkt an, sondern schlug zunächst einen Kurs ein, der ihn zur Museumsstadt Omperas führte, die sich weit südwestlich der Wüste über die gesamte Fläche einer tropischen Insel erstreckte.

»Wir müssen davon ausgehen, daß man uns überwacht«, erläuterte er. »Für unseren Flug nach Omperas aber gibt es eine einfache Erklärung. Ich habe vor etwa zwanzig Jahren in einem der dor-

tigen Museen gearbeitet und dort Kontakt mit der Kultur der Lanthoder bekommen. deren Gott Mennothyorion mir viel bedeutet, wie ihr wißt Was liegt also näher, als daß ich dem Museum einen Besuch abstatte und den auf der Insel ausgestellten Gottheiten ein paar Khrekit-Körner bringe?«

Kai Klim und Praston nickten nur kurz. Sie wußten, daß sie sich auf Gelarim und seine taktischen Fähigkeiten verlassen konnten.

So schlenderten sie Stunden später mit ihm durch die Museen und hielten sich besonders lange bei den Lanthod-Gottheiten auf. Danach suchten sie eines der vielen Restaurants auf und verbrachten einige Stunden mit einem ausgedehnten Essen, wobei sie sich über vielfältige Handelsprobleme, bürokratische Schwierigkeiten auf den verschiedenen Welten, kulinarische Köstlichkeiten und andere Dinge unterhielten, jedoch alle Themen mieden, die auch nur in die Nähe von Imperator Bostich und das geheimnisvolle Projekt in der Wüste kamen.

Sie übernachteten in einem der Hotels, bestaunten anschließend in einem anderen Museum die ausgestellten Kunstwerke eines untergegangenen Sternenvolkes und erweckten den Eindruck, als seien sie nur daran interessiert, nach dem langen Raumflug zu entspannen und sich abzulenken.

In der Mittagszeit traf ein Spezialtransporter mit einem Container ein. der nicht nur eine vertraglich vereinbarte Lieferung von Material für die Museumsinsel, sondern darunter versteckt auch ihre Ausrüstung enthielt. Trondar flog die Maschine. Er hatte ihnen alles beschafft, was sie für ihren Einsatz benötigten. Dazu gehörten vor allem Antiortungsgeräte und Deflektorschirme, mit deren Hilfe sie nicht nur sich selbst, sondern auch ihren Gleiter unsichtbar machen konnten. Mit diesen • Geräten konnten sie sich sowohl gegen die Ortung als auch die optische Beobachtung aus dem Weltraum heraus schützen. Es gab keinen Winkel auf Arkon I, den man anfliegen konnte, ohne dabei den syntronischen Spionagen der Satelliten zu entgehen, aber es gab Mittel und Wege, diese Augen blind werden zu lassen.

Nachdem Trondar den Container übergeben hatte, flog er wieder zum Raumhafen und zur TURAKO-PRENK zurück, um Gelarim und seinen Männern alles Weitere zu überlassen.

Am Nachmittag zog sich Gelarim allein auf sein Hotelzimmer zurück, um Zwiesprache mit seiner Gottheit Mennothyorion zu halten. Sie nahm das Opfer an, und in ihm machte sich eine optimistische Stimmung breit. Er nahm sie als Hinweis darauf, daß die Aktion erfolgreich sein werde.

Überzeugt davon, daß sie alle argwöhnischen Augen nunmehr genügend abgelenkt hatten, machte er sich zusammen mit seinen beiden Begleitern auf den Weg zur Wüste Khoukar. Doch auch jetzt flog er sie nicht direkt an, sondern wählte Umwege, um die Deckung von steilen Felswänden und tiefen Schluchten zu suchen, bis schließlich offenes Gelände vor ihm lag, das keinerlei Deckung mehr bot.

Er landete am Rande der Wüste an der Flanke eines Berges und blickte auf das hitzeblimmernde Land hinaus. Die Wüste war nicht eben, sondern wurde durch hohe Dünen, schwarze Felsen und tiefe Schluchten geprägt. Das Gelände war unübersichtlich und bot zahllose Möglichkeiten, sich zu verstecken.

»Es ist nichts zu erkennen«, konstatierte Praston.

»Das hat nichts zu sagen«, erwiderte Kai Klim.

Der anerkannte Draufgänger war ungeduldig und drängte darauf, endlich in das Kerngebiet vorzustoßen, in dem sich das Geheimnis verbarg, dem unter anderem der Architekt Lengor zum Opfer gefallen war. Er deutete auf ein kleines Meßgerät am Armaturenbrett des Gleiters.

»Was auch immer da drüben in der

Wüste ist, es verbirgt sich hinter einem Deflektorschirm von gewaltigen Ausmaßen«, argumentierte er. »Die haben hier etwas zu verbergen.«

Gelarim blickte auf ein anderes Meßgerät. »Immerhin hat dieser riesengroße Deflektorschirm etwas Gutes«, sagte er nach einiger Zeit. »Dieses Ding gibt eine derartige Streustrahlung von sich, da fallen unsere relativ kleinen Antigravs und Deflektoren überhaupt nicht auf.«

»Dann können wir ja sogar mit dem Gleiter fliegen!« rief Kai Klim.

»Wir lassen den Gleiter zurück und fliegen in unseren Schutzanzügen weiter«, entschied Gelarim. »So können wir die Deckungsmöglichkeiten besser ausnutzen und uns notfalls trennen, falls wir angegriffen werden.«

Kai Klim und Praston waren einverstanden, beschlossen aber, zunächst in Sichtweite voneinander zu bleiben.

Bevor sie aufbrachen, untersuchten sie das vor ihnen liegende Gebiet mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, um herauszufinden, was sich hinter dem Deflektorschirm verbarg. Es gelang ihnen nicht. Arkon I schützte sein Geheimnis nicht nur mit einer Technik, die es für die optische Wahrnehmung unsichtbar machte, sondern auch mit einem Ortungsschutz, der es für alle anderen technischen Erkundungsmöglichkeiten als nicht existent erscheinen ließ.

Gelarim übernahm die Spitze und arbeitete einen Vorsprung von etwa fünfzig Metern heraus. Er schob sich von Deckung zu Deckung, folgte einem geschwungenen Graben, glitt hinter Felsen und schob sich an den Flanken der Dünen entlang, wobei er einige Male von im Sand lauenden Schlangen attackiert wurde, ohne wirklich gefährdet zu sein. Die Tiere scheiterten an dem schwachen Schutzschirm, den er um sich herum aufgebaut hatte und der solche Gefahren zurückschlug, ohne die Ortungsgefahr zu erhöhen.

Sobald er sicher war, daß seine beiden Begleiter ihm gefahrlos folgen konnten, gab er ihnen ein Zeichen. Dann wartete er in seiner Deckung, bis sie auf wenige Meter heran waren.

Immer wieder blickte Gelarim voraus und in die Wüste hinein.

Was verbarg sich hinter dem gigantischen Deflektorschirm? Welches Geheimnis hütete Imperator Bestich mit einem so großen Aufwand? Es mußte von höchster Bedeutung für ihn, für seine Pläne und für Arkon sein, da sich so viel Mühe sonst kaum ausgezahlt hätte.

Während er darauf wartete, daß Praston und Kai Klim zu ihm aufrückten, suchte er das Gelände vor ihm mit Hilfe der Ortungsgeräte ab, die er an seinen Unterarmen und an den Schultern trug. Dabei entdeckte er mehrere Male geschickt versteckte Fallen, mit denen unerwünschte und allzu neugierige Besucher des rätselhaften Objekts aufgespürt werden konnten. Einige Male handelte es sich um mikroskopisch kleine syntronische Kameras oder um fliegende Roboter, die kaum so groß waren wie eine Mücke. Sie waren mit miniaturisiertem Gerät ausgestattet. Dazu kamen große, stationäre Anlagen, die ganz offen auf den Felsen aufgestellt worden waren.

Gelarim und seine beiden Begleiter mußten ihre ganze Geschicklichkeit aufwenden, um diese tückischen Fallen zu umgehen. Da sie mit äußerster Vorsicht vorgehen mußten, kamen sie nur sehr langsam voran. Ohne ihre Ausrüstung aber hätten sie überhaupt keine Chance gehabt.

Als sie nur noch etwa hundert Meter von dem riesigen Deflektorschild trennten, geschah es.

Bei Kai Klim brach das draufgängerische Temperament durch, und er versuchte einen Vorstoß, ohne sich vorher ausreichend abgesichert zu haben. Er überquerte eine offene Fläche und schnellte sich auf eine Nische in den Felsen zu. Dabei übersah er eine Abwehranlage, die zwischen kopfgroßen Steinen versteckt war. Es blitzte sonnenhell auf, ein Energiestrahle fuhr ihm

mitten durch die Brust und tötete ihn auf der Stelle.

Erschrocken kauerte Praston sich zusammen und rollte sich zur Seite. Dabei übersah er einen Mikroroboter. Bruchteile von Sekunden darauf raste ein faustgroßer Roboter heran, der von einem Gravo-Pak getragen wurde. Praston bemerkte ihn, griff zu seiner Waffe und starb, bevor er sie auf die Maschine richten konnte.

Gelarim verfolgte den tragischen Ausgang der Aktion aus sicherer Deckung heraus. Er reagierte auf die einzig mögliche Weise, indem er sich sofort zurückzog.

Es gelang ihm, Unterschlupf in einer etwa einen Kilometer entfernten Höhle zu finden. Hier harnte er aus, während mehrere Gleiter mit Wachen herankamen. Er holte die kleine Götterstatue unter dem Hemd hervor und fütterte sie mit Khrekit-Körnern, wobei er die Gottheit Mennothyorion beschwor, ihm zu helfen.

Mit Hochleistungs-Schutzanzügen ausgestattete Spezialisten kämmten das Gelände durch, rückten einige Male bis auf einige Meter an ihn heran, entdeckten ihn jedoch nicht.

*

Sargor von Progeron erhielt die Meldung, als er sein Büro betrat. Ein junger Mitarbeiter überbrachte sie dem Geheimdienstchef. Auf einer Folie hatte er den Bericht über die Vorfälle in der Wüste Khoukar ausgedruckt.

»Zwei Tote«, stellte Sargor gelassen fest, als handele es sich lediglich um eine statistische Zahl, die man ihm vorgelegt hatte. »Unsere Abwehr scheint zu funktionieren.«

Er legte die Folien zur Seite und blickte nachdenklich durch eines der großen Fenster auf Parkanlagen und einen trichterförmigen Prachtbau hinaus.

»Eigentlich ist erstaunlich, daß wir das Geheimnis so lange wahren konnten und daß unsere Gegenspieler nicht größere Anstrengungen unternommen haben, um es zu lüften«, murmelte er. »Jetzt stehen wir vor der Vollendung. Wir brauchen höchstens noch ein halbes Jahr.«

Der junge Mitarbeiter blieb an der Tür stehen und hörte zu.

»Ist sichergestellt, daß nur diese beiden Männer versucht haben, den Deflektorschirm zu durchdringen?« fragte er.

»Experten sind vor Ort«, antwortete der junge Mann. »Noch liegt kein Bericht von ihnen vor.«

»Ich will sofort informiert werden, wenn sie sich melden«, befahl er. »Du wirst mich augenblicklich unterrichten, selbst dann, wenn der Imperator bei mir sein sollte.«

Er nickte lächelnd. Er hatte verstanden. Selbstverständlich würde Bostich nicht bei Sargor von Progeron sein. Er war noch nie im Büro seines Geheimdienstchefs gewesen.

Wenn der Imperator eine Unterredung wünschte, bestellte er seinen vielleicht fähigsten Mann zu sich. Mit seinen Worten hatte Sargor von Progeron nur unterstreichen wollen, daß er einer solchen Meldung absoluten Vorrang gab.

Der junge Mann verließ den Raum, und der Geheimdienstchef setzte sich hinter seinen Arbeitstisch. Er blickte nur flüchtig auf die Folien, erfaßte, daß die Getöteten mit einer hochtechnisierten Ausrüstung versehen gewesen waren, lehnte sich zurück und schloß die Augen.

So machte er es immer, wenn er in Ruhe nachdenken wollte. Mit geschlossenen Augen konnte er sich besser konzentrieren.

Sargor fragte sich, wer hinter der Aktion in die Wüste Khoukar stand. Gegner Arkons? Das war anzunehmen. Das Forum Raglund? Atlan und seine IPRASA? Die Cameloter? Die arkonidische Opposition?

Nein - letztere wohl nicht. Sie war zu unbedeutend.

Er würde es herausfinden, und er

würde das Geheimnis wahren. Mit allen Mitteln. Der Plan mußte gewahrt werden. Unter allen Umständen.

Erst wenn Imperator Bostich es wollte, würde der Vorhang fallen, würde offenbar werden, was Mirkandol war Keine Minute früher!

*

»Gescheitert«, teilte Gelarim Kommandant Trondar enttäuscht mit, als er an Bord der TURAKO-PRENK zurückkehrte. »Ich bin mit knapper Not entkommen. Ohne Mennothyorion hätte ich es wohl nicht geschafft. Man hätte mich ebenso erschossen wie Praston und Kai Klim.«

Trondar nahm die Meldung erschüttert zur Kenntnis. Er kannte Gelarim schon seit vielen Jahren und wußte, daß er sich in jeder Hinsicht auf ihn verlassen konnte.

Der Verlust der beiden Männer traf ihn tief und schmerzte ihn. Als besonders beunruhigend aber empfand er, daß nichts an diesem Tag auf ein solches Unglück hingewiesen hatte. Er war weder einer 13 begegnet, hatte keinen Schatten einer Wolke über den nassen Beton wandern sehen oder sonst irgendwelche Anzeichen bemerkt, die ungewöhnlich waren. So kam der Tod der beiden Männer für ihn aus buchstäblich heiterem Himmel.

»Ich bin ebenfalls nicht untätig geblieben«, berichtete der Händler, nachdem er Gelarim minutenlang schweigend gegenübergesessen hatte, »und ich habe einiges herausgefunden. So ist nicht nur der Architekt Lengor verschwunden, sondern einige weitere Baumeister, die Vorstandsvorsitzenden des größten Bauunternehmens von Arkon, weitere Mitarbeiter, vor allem Ingenieure und einige andere mehr, die mit Planung, Finanzierung und Ausführung eines Großprojektes zu tun hatten. Gerüchten zufolge sollen sie auf den Strafplaneten Trankun gebracht worden sein.«

»Solche Nachrichten sind mit Vorsicht zu genießen«, warf sein Stellvertreter ein. »Es gibt nur zwei Gründe für ein solches Vorgehen. Entweder haben diese Spezialisten alle versagt, oder sie haben an einem Objekt gearbeitet, das der Imperator unbedingt geheimhalten will.«

»Richtig«, bestätigte Trondar. »Aber es hat keine Katastrophe auf der Baustelle gegeben. Es geht um Geheimhaltung. Ich bin noch weiter gegangen und habe einige Roboter untersuchen lassen, die nachweislich an dem Projekt in der Wüste teilgenommen haben.«

»Und?« fragte Gelarim, als der Kommandant nicht sogleich fortfuhr.

»Die Roboter sind umprogrammiert worden, so daß niemand mehr feststellen kann, woran sie vorher gearbeitet haben.«

»Sargor von Progeron ist gründlich«, knurrte Gelarim nicht ohne eine gewisse Bewunderung. »Er schirmt das Projekt in der Wüste Khoukar wirklich kompromißlos ab.«

»Und deshalb kommen wir allein nicht mehr weiter«, konstatierte der Kommandant der TURAKO-PRENK. »Es hat keinen Sinn, wenn wir einen zweiten Vorstoß in die Wüste unternehmen. Vielmehr müssen wir andere Wege gehen. Sie sind nicht weniger riskant, für Sargor von Progeron aber nicht so gut vorhersehbar.«

*

Als Atlan auf die RICO zurückkehrte, die sich noch immer im Orbit der Erde befand, kam Hermon von Ariga zu ihm, um ihm mitzuteilen, daß er eine Nachricht aus M 13 für ihn hatte.

Sie wurde nach unserem Schlüssel kodifiziert«, sagte der Arkonide. »Gelarim teilt uns darin mit, daß die meisten der an dem Projekt Mirkandol beteiligten Fachleute - alles Arkoniden - verschwunden sind. Er möchte sich mit dir auf Lokvorth im Scarfaaru-System treffen. Dort fliegt er als nächstes hin, um Handelswaren zu besorgen - eine ideale Möglichkeit also.«

»Hat er gesagt, was er will?« fragte Atlan.

»Er will dir berichten, was er im einzelnen herausgefunden hat und welche Konsequenzen seiner Meinung nach daraus zu ziehen sind. Er glaubt, aufklären zu können, was sich hinter Mirkandol verbirgt.«

Atlan nahm die Nachricht zunächst hin, ohne darauf einzugehen. Doch lange brauchte er nicht zu überlegen. Das Projekt Mirkandol war ihm so wichtig, und Gelarim war ihm als IPRASA-Agent als so zuverlässig bekannt, daß er den Aufbruch nach Lokvorth schon bald beschloß.

Der erdähnliche Planet war immerhin 36.414 Lichtjahre von der Erde entfernt.

Noch während Atlan die Vorbereitungen für den Raumflug traf, reichte ihm Hermon von Ariga eine weitere Nachricht herein.

»Ich habe gerade erfahren, daß Solder Brant sich zur Zeit im Scarfaaru-System aufhält«, berichtete er. »Was er genau dort will, wissen wir nicht. Es heißt, daß er dort auf seine außenpolitischen Verdienste verweisen will, indem er sich ständig mit Politikern zu Geheimgesprächen trifft und dafür sorgt, daß die Medien das natürlich mitbekommen.«

»Ich habe nicht vor, mich in die politische Entwicklung auf Terra einzumischen«, sagte Atlan. »Allerdings hat sich Brant in einer seiner letzten Reden derart negativ über die Arkoniden und besonders über mich geäußert, daß ich ihm einiges zu entgegnen habe.«

»Ich würde es Pöbeleien und Verunglimpfungen nennen«, sagte Hermon von Ariga »Und darauf solltest du nicht eingehen.«

Atlan lächelte still. Er brauchte solche Empfehlungen nicht. Zu unbedachten Reaktionen würde er sich auf keinen Fall hinreißen lassen.

Eine halbe Stunde später startete die RICO und stürzte sich in die Tiefen der Milchstraße.

Atlan zog sich in seine Kabine zurück, um sich auf die bevorstehenden Gespräche auf Lokvorth vorzubereiten und ein wenig zu ruhen. Nachdem er die Arbeiten erledigt hatte, schlief er tief und traumlos.

In die Hauptleitzentrale kehrte er erst zurück, als die RICO auf dem zweiten Planeten der Sonne Scarfaaru nahe der Hauptstadt Lokvorth-Therm landete.

Über 400 Jahre war es her, seit die Lokvorthen - im Auftrag NATHANS - im Orbit ihres Planeten mit dem Bau des Humanidroms begonnen hatten. Diese Raumstation, die einen Durchmesser von sieben Kilometern hatte, war als Denkmal der galaktischen Völker gedacht gewesen, doch zu dieser Bestimmung war sie nie gelangt.

Unter der enormen finanziellen und arbeitstechnischen Belastung des Baus am Humanidrom waren die Lokvorthen damals zusammengebrochen und hatten ihren gesamten Reichtum verspielt. Die Folge war eine Aufspaltung des Volkes in eine Art Kastensystem, was den Untergang weiter beschleunigte.

Die Lokvorthen hatten resigniert, und fast alle hatten die Arbeit niedergelegt, um nur noch das Nötigste für den eigenen Lebensunterhalt zu tun. »Lokvorth« war zu einem Synonym für »arbeitsscheu« geworden.

Das hatte sich spätestens geändert, als die Monos-Diktatur in der Milchstraße beendet worden war und die galaktischen Völker das Humanidrom als Sitz für das Galaktikum kürten. In der Folge hatten die Diplomaten für einen erneuten Aufschwung Lokvorths gesorgt, auch die Tatsache, daß die Kartanin und anderen Hangay-Völker ihre Botschaften auf dem Planeten ansiedelten.

Trotzdem hatte es auch nach 390 Jahren noch Slums gegeben, in denen Menschen nur mit Mühe und Not ihr Leben fristen konnten. Wie es nach der Zerstörung des Humanidroms weitergehen würde, wußte keiner.

Atlan fragte sich dennoch, warum Gelarim ihn ausgerechnet auf diesem

Planeten treffen wollte. Sie hätten auch im Weltraum, auf der RICO oder einem unbewohnten Planeten zusammenkommen können.

Als er das Landeboot in einem kleinen Gleiter verließ und nach Norden flog, bemerkte er eine Ansammlung von neuen und sorgfältig gepflegten Häusern, die am Stadtrand erbaut worden waren, in direkter Nähe zu einem ausgedehnten Elendsviertel. Aus der Höhe bot die neue Siedlung das Bild eines riesigen Kraken, der sich mitten in einem Ruinenfeld ausbreitete und ihre Tentakel suchend in die Gebiete des Untergangs und der Verwahrlosung ausstreckte.

Das System war klar erkennbar: Es gab natürlich eine Kaste von Lokvorthern, die sich an gewissen Punkten mit Absicht dem Niedergang entgegenstemmte und einen Neuaufbau eingeleitet hatte. Ihre Absicht war, andere mitzuziehen und durch den Anblick neuen Wohlstands zu motivieren. Sie schien Erfolg zu haben.

Die Angehörigen dieser politisch informierten Schicht hatten erkannt, daß Lokvorth seinen Weg in die Zukunft nicht länger allein gehen konnte. Daher hatte man sich den Terranern nach der erfolgreichen Bewältigung der Goedda-Krise als neues LFT-Mitglied angeboten. Nachdem der Antrag der planetaren Regierung positiv bewertet worden war, hatte Lokvorth einen Assoziierungsvertrag mit der LFT geschlossen, um sich die Hilfe der darin vereinigten Völker zu sichern.

Diese Tatsache nutzte Solder Brant offenbar, um sich bei seiner politischen Karriere Vorteile zu verschaffen.

Atlan landete am Rande eines Marktplatzes. Zwischen einigen Neubauten hatten sich Dutzende von Händlern und Bauern mit ihren Verkaufsständen aufgebaut, sie boten vor allem Nahrungsmittel und Gewürze an. Hunderte von Männern und Frauen besuchten den Markt und machten von dem reichlichen Angebot Gebrauch. Kaum einer von ihnen achtete auf den Arkoniden. Nur ein paar Kinder näherten sich der Flugmaschine, blickten ihn mit großen, dunklen Augen an, erwiderten sein Lächeln nicht und brachten kein Wort über die Lippen.

Sie haben heute schon mal einen wie dich gesehen, erkannte der Logiksektor. Deine roten Augen sind fremdartig und interessant für sie. Die anderen haben zuviel mit sich und ihren Problemen zu tun, um dich zu beachten.

»So wird's wohl sein«, entgegnete er, während er ein vierstöckiges Gebäude betrat, das über seinem Eingang die Aufschrift Hotel trug.

In der Halle zeigte sich, daß der Extrasinn die Situation richtig beurteilt hatte. Ein Arkonide wartete auf Atlan, aber es war nicht Geralim.

»Reden wir über Solder Brant«, schlug der Mann trocken vor.

4.

Strategie ist der Einsatz der verschiedenen Kommandounternehmen, die im Rahmen mehrerer taktischer Einsätze zum Sieg führen sollen, wobei irrelevant ist, ob die einzelnen Aktionen von Erfolg gekrönt sind oder nicht. Im Gegenteil. Vorteilhaft können sogar Aktionen sein, die bewußt zum Mißerfolg führen, um den Gegner zu täuschen und in die falsche Richtung zu lenken. Entscheidend ist allein das Bild, das sich ergibt, wenn man alle Einzelergebnisse zu einem Mosaik zusammensetzt.

Atlan - aus »Diskussionen mit dem Logiksektor«, viertes Kapitel; Der Kristallprinz - Aufzeichnungen eines Unsterblichen, Staatsbibliothek Alexandria.

Solder Brant blickte in die Runde und ließ seine Worte wirken. Er redete seinen Zuhörern nicht ins Gewissen, sondern ließ sie spüren, daß er etwas für sie tun werde.

Solder Brant war ein glänzender Psychologe, und er verstand sehr viel von Massenbeeinflussung und Grup-

penverhalten. In seiner Rede baute er Schritt für Schritt eine Stimmung auf, bei der die Kritik an seinen Worten mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wurde und in welcher der Beifall der einen jenen der anderen mit sich zog.

Er übte scharfe Kritik an Paola Daschmagan, gegen ihre amtierende Regierung und gegen die Cameloter. Er warf der Regierung und den Aktivatorträgern Verantwortungslosigkeit und bodenlosen Leichtsinn im Umgang mit den Heliotischen Bollwerken vor. Damit hieb er in die gleiche Kerbe wie andere oppositionelle Kräfte auch, die sich gegen die terranische Regierung aufgebaut hatten.

Geschickt und mit viel Einfühlungsvermögen paßte er sich an die technischen Gegebenheiten auf diesem Planeten an, die in keiner Weise mit denen auf der Erde zu vergleichen waren. In mancherlei Hinsicht lag Lokvorth wirklich noch zurück.

Während er auf anderen Welten wie Plophos oder Olymp nur durch die syntonischen Medien mit seinen Zuhörern verbunden war, stand Solder Brant ihnen hier direkt gegenüber und bekam ihre unmittelbaren Reaktionen zu spüren - im positiven wie im negativen Sinne. Doch gerade eine solche Begegnung hatte er gesucht. Sie stellte ein glänzendes Training für die vielen Reden dar, die er in den kommenden Wochen und Monaten noch halten wollte und in denen ihm aufgrund der mittelbaren syntonischen Darstellung die Reaktionen seiner Zuhörer nur in Form von zu- oder abnehmenden Zuschaltungen bekannt wurden. Dies war einer der gravierenden Gründe dafür, daß er Lokvorth aufgesucht hatte.

Am Ende seiner Rede umbrandete ihn der Jubel der Massen. Solder Brant hatte Mühe, zu seinem Gleiter zu kommen, mit dem er zur Hauptstadt Lokvorth-Therm fliegen wollte, um dort ebenfalls eine Wahlkampfrede zu halten. Nirgendwo machte er einen Hehl daraus, daß er Erster Terraner werden wollte. Nur mit Hilfe seiner Leibwächter gelang es ihm, seine Maschine zu erreichen. Männer, Frauen und Kinder bedrängten ihn, überschütteten ihn mit ihrem Beifall und versuchten, ihn wenigstens einmal zu berühren, als hofften sie, daß dabei zumindest ein Teil seiner Kraft und Energie auf sie übergehen würde.

Als Solder Brant in der Maschine saß, und einer der Bodyguards den Gleiter langsam aufsteigen ließ, winkte der Politiker der Menge zu.

»War die Erste Terranerin Paola Daschmagan auf Lokvorth und bei euch, um den Assoziierungsvertrag zu unterzeichnen?« rief er der jubelnden Masse zu. »Oder sonst ein führender Politiker der Liga Freier Terraner?«

»Nein!« hallte es zurück.

»Aber ich war bei euch«, triumphierte er. »Und ich werde wiederkommen, sobald ich Erster Terraner bin. Mit Lokvorth wird es noch weiter aufwärtsgehen. Die Armut wird endgültig ausgeremert! Die neue Verbindung zur LFT soll sich für euch alle lohnen!«

Er verkündete noch einiges mehr, doch niemand verstand ihn, denn seine Worte gingen im Geschrei und dem Applaus der Männer, Frauen und Kinder unter.

»Sie glauben dir«, sagte Georg Zima, sein Assistent, der neben ihm saß. »Ausgezeichnet! Was nun auch noch kommt, du hast ihre Sympathien. Paola Daschmagan läßt sich hier bestimmt nicht blicken.«

»Ich wahrscheinlich auch nicht«, lächelte er. »Nie mehr. Die Zeit werde ich nicht haben. Wenn die Liga endlich aufwacht, wird sie bald aus zweitausend Systemen bestehen.«

Sein Assistent nickte zustimmend. Solder Brant schätzte den 42jährigen Terraner, den die meisten Menschen wegen seiner Körperfülle zu unterschätzen pflegten. Wenn es nach Zima gegangen wäre, hätten sie einen weiten Bogen um Lokvorth gemacht. Doch nirgendwo war es leichter, die Stimmen der Massen auf seine Seite zu bringen, als auf einem

solchen Planeten, der von anderen Politikern links liegengelassen wurde. Das Wahlkampfteam ging zudem davon aus, daß von solchen Besuchen auf assoziierten Planeten positive Signale zu anderen Welten ausgingen.

Als der Gleiter das offene Land erreicht hatte und nach Norden flog, ging plötzlich ein Ruck durch die Maschine. Sie sackte mehrere Meter weit ab, bis es dem Piloten endlich gelang, sie wieder abzufangen.

»Was ist los?« fragte Brant beunruhigt.

»Ich weiß nicht«, antwortete der Leibwächter, der am Steuer saß. »Irgend etwas stimmt nicht mit der Syntronik - aber das haben wir gleich.«

Der Mann war zu optimistisch. Sekunden später - während er noch an der Bordsyntronik arbeitete, um ein Ersatzsystem einzuschalten - stürzte der Gleiter etwa hundert Meter in die Tiefe. Das geschah so überraschend, daß die Insassen in die Höhe geschleudert wurden.

Solder Brant prallte mit dem Kopf gegen das Dach der Maschine. In seinem Schrecken schrie er unwillkürlich auf. Einen derartigen Zwischenfall mit den Gravo-Paks hatte er noch nie erlebt. Die Systeme waren so perfektioniert und betriebssicher, daß sie eigentlich gar nicht ausfallen konnten. Dennoch verfügten sie für nie auszuschließende Notfälle über eine Reserve, die derartige Stürze ausschließen sollte.

Die Maschine flog nun nur noch in einer Höhe von etwa fünfzig Metern. Sie jagte mit hoher Geschwindigkeit über eine Savanne hinweg, die sanft anstieg und in der Ferne in ein Hochplateau übergang.

»Langsamer!« brüllte der Politiker. »Verdammt, runter mit der Geschwindigkeit und landen!«

Erneut setzte der Antigrav aus, und der Gleiter sackte einige Meter weit ab. Endlich verzögerte der Pilot und führte die Maschine nach unten, bis sie etwa drei Meter über dem Boden schwebte und sich nur noch langsam voranbewegte.

»Das geht nicht mit rechten Dingen zu«, stellte der Mann fest. »Ich bin sicher, daß wir angegriffen worden sind. Ich konnte die Maschine nicht lenken. Sie flog hierher zu diesem Punkt, ohne daß ich etwas dagegen tun konnte. Deshalb sollten wir nicht langsamer fliegen, sondern schneller. Wir müssen aus dieser Gegend verschwinden.«

»Wer sollte mich wohl angreifen?« fragte Solder Brant. »Vor allem hier auf Lokvorth habe ich nur Freunde.«

Irgend etwas explodierte mit ungeheurer Lichtentfaltung vor dem Bug des Gleiters, und obwohl die Scheiben blitzschnell abdunkelten, drang blendende Helligkeit bis zu den Insassen vor. Für Sekundenbruchteile verloren sie die Orientierung. In dieser winzigen Zeitspanne packte etwas den Gleiter und riß ihn mit unwiderstehlicher Gewalt nach unten. Die Maschine prallte wuchtig auf den Boden; die Sicherheitsschaltung sprengte die Scheiben heraus, damit sich die Insassen daran nicht verletzen konnten.

Maskierte Gestalten sprangen auf den Gleiter zu und rissen gewaltsam die Türen auf.

Der Leibwächter, der am Steuer saß, zog seine Waffe und richtete sie auf einen der Angreifer, kam jedoch nicht zum Schuß: Ein Messer fuhr auf ihn zu und verletzte ihn tödlich.

Solder Brant schrie laut auf. Er war unfähig, sich zu bewegen. Wie gelähmt sah er zu, wie innerhalb der nächsten Sekunden ein weiterer seiner Leibwächter getötet und die beiden anderen sowie sein Assistent Georg Zima überwältigt wurden, ohne daß einer von ihnen auch nur einen Schuß hätte abgeben können.

Ein großer, massig wirkender Mann trat auf ihn zu. Kalte, dunkle Augen musterten ihn durch die Schlitz der Maske.

»Aussteigen!« befahl der Kidnapper.

»Habt ihr den Verstand verloren?«-stammelte der Terraner. »Ich bin hier, weil ich euch helfen will, sobald ich in Amt und Würden bin. Ich bin auf eurer

Seite. Ich bin euer Freund. Und da solltet ihr ...«

»Halt die Klappe!« herrschte der andere ihn an. »Wenn du noch ein bißchen leben willst, bist du besser still. Und jetzt raus aus dem Gleiter! Wir sind schon viel zu lange hier.«

Solder Brant gehorchte. Er war alles andere als ein Feigling, doch eine derartige Situation hatte er noch nie erlebt. Der Tod der beiden Leibwächter, die er schon seit vielen Monaten kannte, erschütterte ihn zusätzlich. Er verspürte eine unangenehme Schwäche in den Knien, und jeder Schritt fiel ihm schwer.

Einer der Maskierten packte ihn von hinten am Kragen und stieß ihn vor sich her zu einigen Bäumen, unter denen ein großer Gleiter parkte. Andere führten die beiden Leibwächter zur Seite und paralyisierten sie, während ein Mann in einem grauen Pullover eine grüne Masse in den havarierten Gleiter warf und diese dann mit einem Energiestrahler in Brand setzte. Die grüne Masse entpuppte sich als Brandsatz, der eine so große Hitze entwickelte, daß selbst der extrem gegen Feuer geschützte Gleiter in Flammen aufging.

»Wollt ihr mir nicht endlich erklären, was das soll?« fragte Solder Brant.

Die Maskierten antworteten nicht. Sie verfrachteten ihn in den Gleiter, stiegen hinzu und flogen mit hoher Geschwindigkeit nach Westen.

»Wer seid ihr?« faßte der Politiker nach. »Arkoniden? Seid ihr Arkoniden?«

Sie schwiegen sich auch jetzt aus.

Solder Brant spürte, wie es ihm kalt den Rücken hinunterlief.

Er versuchte sich mit dem Gedanken zu beruhigen, daß seine Entführer ihn nicht töten wollten. Hätten sie das vorgehabt, hätten sie fraglos beim Überfall auf den Gleiter zugeschlagen. Es machte keinen Sinn, daß sie ihn verschleppten, um ihn anschließend umzubringen. Oder spielte es eine Rolle, an welchem Ort er starb?

Was hatten sie also mit ihm genau vor? Wollten sie ihn politisch neutralisieren? Wollten sie seine Kandidatur verhindern? Wollten sie Lösegeld erpressen?

Seine Unruhe wuchs, und Verzweiflung kam in ihm auf. Er war alles andere als ein reicher Mann. Außer seinem politischen Talent und seiner Eloquenz konnte er kaum etwas in den Wahlkampf werfen. Bei mehreren Anläufen in der Wirtschaft war er mit seinen Projekten gescheitert. Als Geschäftsmann hatte er weder Geschick noch Fortune aufgebracht. Dieses Geschick hatte er als Politiker einer kleinen Partei besessen, doch einflußreich war seine Gruppierung nie gewesen. Das konnte aber noch werden.

Wenn seine Entführer jetzt finanzielle Forderungen stellten, war er mit seinen Mitteln am Ende. Falls sie sogar verlangten, daß er von seinem zukünftigen Einkommen etwas für sie abzweigte, war er obendrein politisch erledigt, bevor er überhaupt recht begonnen hatte: Früher oder später würde bekanntwerden, daß er sich als erpreßbar erwiesen hatte.

Die mühsame politische Aufbauarbeit der letzten Monate war vergeblich gewesen.

Es war unfair.

Eine Paola Daschmagan hatte ganz andere Möglichkeiten als er. Sie wurde wesentlich besser abgesichert und abgeschildert.

Waren die Cameloter etwa an allem schuld?

Ob sie hinter diesem Anschlag steckten? Wollten sie einen Politiker ausschalten, der eine ernste Gefahr für Paola Daschmagan - die positiver zu ihnen stand als Brant - darstellte und der ganz sicher nicht nach ihrer Pfeife tanzen würde? Wollten sie ihn aus dem Verkehr ziehen, bevor er das Amt des Ersten Terraners übernahm, weil es dann zu spät für sie war?

Solder Brant begann, an sich und an der Welt zu zweifeln.

Atlan reichte dem arkonidischen Händler Trondar die Hand und begleitete ihn in einen kleinen Besprechungsraum. Nicht Gelarim hatte in dem Hotel auf ihn gewartet, sondern er - ein Mann, der schon lange für den Arkoniden tätig war und der davon träumte, daß eines fernen Tages alle galaktischen Völker friedlich miteinander lebten.

Er nutzte alle Möglichkeiten, über die er als interstellarer freier Händler verfügte, und er spielte mit Wissen Atlans dem Geheimdienst auf Arkon I immer wieder mal Informationen zu. die Sargor von Progeron als wichtig und relevant einstufte, die jedoch nicht von so hohem Nutzen für Arkon waren, wie er glaubte.

»Gelarim hat alles riskiert, was möglich war, jedoch so gut wie nichts erreicht«, berichtete Trondar. »Auf Arkon kommen wir jetzt nicht mehr weiter. Nach Gelarims Vorstoß haben wir weitere Untersuchungen angestellt. Dabei hat sich herauskristallisiert, daß eine gewaltige Robotarmee das fragliche Gebiet abschirmt. Nur mit einer groß-angelegten Militäroperation, die sich von selbst verbietet, kämen wir an das Objekt hinter dem Deflektorschirm heran. Verschiedene andere Informanten haben uns mit Nachrichten versorgt. Danach ist auf Arkon das gewaltigste Bauwerk entstanden, das jemals von Arkoniden erdacht worden ist, und alle daran beteiligten ausführenden Organe sind verschwunden. Lengor, der Architekt, ist der wichtigste von ihnen.«

»Wo ist er? Hast du das klären können?«

»Mit hoher Wahrscheinlichkeit auf dem Strafplaneten Trankun, einem Methanplaneten.«

»Ich weiß. Der Planet ist mir bekannt.«

Trondar nickte. Er erinnerte sich daran, daß Hormon von Ariga auf Trankun gewesen war. Hormon kannte die Verhältnisse dort wie kein anderer, da er dort den dunkelsten Abschnitt seines Lebens verbracht hatte. Und Atlan war natürlich bestens informiert.

»Wir werden Lengor rausholen«, kündigte Atlan an. »Ich weiß noch nicht, wie wir vorgehen werden und wie wir ihn finden sollen, aber wir werden es tun. Lengor scheint mir der Mann zu sein. der uns sagen kann, was eigentlich auf Arkon I los ist.«

»Er oder einige andere am Bau von Mirkandol Beteiligte.« Trondar schien keine Bedenken zu haben und fest vom Gelingen der Befreiungsaktion überzeugt zu sein.

»Lengor soll in einem sehr schlechten gesundheitlichen Zustand gewesen sein. als man ihn abtransportiert hat Das ist zumindest aus Geheimdienstkreisen durchgesickert. Wir müssen uns also beeilen, wenn wir ihn noch lebend antreffen wollen. Ich komme für die Befreiungsaktion nicht in Frage. Das muß ein anderer machen.«

Hermion von Ariga betrat den Raum. Es war, als hätte er die Worte seines Freundes gehört und nur auf dieses Stichwort gewartet.

*

Sie flogen Solder Brant und seine beiden überlebenden Leibwächter zu einer einsam gelegenen Farm auf dem Hochplateau. Das Anwesen bestand aus mehreren kleinen Gebäuden, die teils Wohnzwecken, teils der Lagerung der erwirtschafteten Güter dienten. Dazu gab es mehrere große Ställe, in denen das Vieh untergebracht war.,

Die Kidnapper trennten Solder Brant von seinen Männern und führten ihn in das Hauptgebäude. Hier legten auch die letzten ihre Masken ab.

»Wir sind keine Arkoniden«, erklärte der Anführer, der Mann im grauen Pullover. »Wir sind Lokvorther.«

»Und was wollt ihr von mir?« fragte der Politiker.

»Wie andere Kandidaten und Parteien hast auch du fünfzehn Millionen Galax aus der Regierungskasse für deinen Wahlkampf erhalten«, stellte der Anführer fest. »Das solltest du gar nicht erst leugnen. Wir haben die Zahl

aus erster Quelle und wissen, daß sie stimmt.«

»Sie ist richtig«, bestätigte der Terraner. »Und?«

»Ganz einfach. Von dieser Summe verlangen wir nur fünf Millionen, geben uns also mit nur einem Drittel zufrieden.«

Solder Brant konnte nicht anders. Er lachte, obwohl ihm ganz und gar nicht danach zumute war. Die Situation kam ihm gar zu erheiternd vor.

»Das Geld wird benötigt, damit alle Kandidaten und Parteien die gleichen Chancen haben«, entgegnete er langsam. »Davon werden unter anderem die horrend kostspieligen Raumflüge oder Transmittertransporte bezahlt sowie andere Kosten des Wahlkampfes beglichen. Von dem Geld ist erstens schon jetzt nichts mehr übrig, und zweitens habe ich keinen Zugriff darauf. Selbst wenn ich wollte, könnte ich es euch nicht geben. Und die Partei ebensowenig. Es gibt Gesetze, die das verbieten. Tut mir leid. Ihr seid einem Irrtum aufgesessen. Euer Plan kann gar nicht funktionieren.«

Er erkannte, wie betroffen seine Entführer waren und daß für sie buchstäblich eine Welt zusammenbrach. Sie hatten fest damit gerechnet, daß ihr Plan aufging. Und nun standen sie vor dem Nichts.

»Du kannst uns nicht täuschen«, begann der Anführer, kam jedoch nicht weiter, weil Solder Brant ihn sogleich unterbrach.

»Es hat keinen Sinn, daß wir miteinander darüber reden«, sagte der Terraner. »Ich gebe euch die nötigen Daten, die ihr braucht, um zuverlässige Auskünfte über das Geld und seine Verwendung einzuholen. Erst wenn ihr das getan habt, sollten wir unser Gespräch fortsetzen. Vorher nicht.«

Es krachte plötzlich so gewaltig, daß Solder Brant und die Männer im Raum erschrocken zusammenfuhren. Zugleich wankte der Boden unter ihren Füßen wie bei einem Planetenbeben. Fensterscheiben zerbrachen klirrend, draußen explodierten Granaten, und dann flog das Dach des Gebäudes in Feuer und Rauch gehüllt weg.

In Schutzanzüge gehüllte Gestalten stürmten in das Haus und eröffneten sofort das Feuer auf die Entführer, die sich ebenso verzweifelt wie vergeblich wehrten.

Solder Brant handelte instinktiv. Er war unbewaffnet und konnte sich nicht an dem Kampf beteiligen. Deshalb ließ er sich auf den Boden fallen und kroch in die Ecke des Raumes, wo er hinter einem riesigen Sessel Schutz fand.

Um ihn herum blitzte und krachte es. Er vernahm die Schreie der Sterbenden und Verwundeten, und er wußte nicht, wie ihm geschah.

Als es endlich still wurde, blickte der Politiker zitternd zu einem der Kämpfer auf, die alle einen Schutzanzug trugen und das Gesicht mit Tüchern verhüllten. Der Mann hielt zunächst eine Waffe auf ihn gerichtet, ließ sie nun jedoch sinken, zog das Tuch zur Seite und lächelte ihm aufmunternd zu.

»Es ist vorbei«, beruhigte er den Politiker. »Sofort als wir von dem Überfall auf dich erfuhren, sind wir aufgebrochen, um dich rauszuholen.«

Brant richtete sich ächzend auf. Bei einem kurzen Blick in die Runde bemerkte er mehrere regungslose Gestalten, die auf dem Boden lagen. Er zweifelte nicht daran, daß sie tot waren. Seine Befreier hatten mit unerhörter Härte und Konsequenz zugeschlagen und den Entführern keine Chance gelassen.

»Wer seid ihr?« fragte er. »Sicherheitskräfte der Lokvorther?«

Der Mann wandte sich ab und gesellte sich wortlos zu einigen anderen Kämpfern, die nun von einem der Entführer zum anderen gingen, um zu prüfen, ob sie tot waren oder ob sie noch lebten und eine medizinische Behandlung benötigten.

Ein kleiner, schlanker Mann mit auffallend schmalen Schultern, einem schönen, männlichen Gesicht und welligem blondem Haar betrat die rau-

chende Ruine, die von dem ehemaligen Wohnhaus übriggeblieben war. Er war eine elegante Erscheinung, deren Kleidung aus den kostbarsten Stoffen gefertigt war. Am rechten Nasenflügel trug er als markantes Accessoire einen erbsengroßen, rauchfarbenen Perlamarin.

Solder Brant sah ihn und hielt unwillkürlich die Luft an. Ihm war, als lege sich ihm eine Hand um den Hals. Und dann begann sein Herz wie rasend zu schlagen.

Er kannte den Mann, und er hatte auf gar keinen Fall damit gerechnet, ihn hier auf Lokvorth zu sehen - und schon gar nicht an diesem Platz, an dem eben noch um Leben und Tod gekämpft worden war.

»Joskar Jankinnen«, sagte er mit tonloser Stimme. »Das kann nicht sein. Nein, das ist unmöglich.«

Der so sorgfältig gekleidete Mann kam zu ihm, wobei er vorsichtig über einen herabgefallenen Balken hinwegstieg, ohne die Blicke von ihm zu wenden. Es war, als wollte er ihn zwingen, auf der Stelle stehenzubleiben, bis er bei ihm war.

»Richtig«, bestätigte er mit dunkler, angenehm klingender Stimme. »Ich bin Joskar Jankinnen.«

Solder Brant kannte normalerweise keine Berührungsängste. Er war den mächtigsten und prominentesten Persönlichkeiten der von Terranern besiedelten Milchstraße begegnet und hatte sich unter ihnen bewegt, als gäbe es keine Unterschiede zwischen ihnen. Sein Selbstbewußtsein hatte keiner von ihnen ankratzen können.

Doch bei Joskar Jankinnen war es anders. Dieser Mann nötigte ihm Respekt ab, und er beeindruckte ihn so, daß er vergeblich nach Worten suchte.

Jankinnen war ein Wirtschaftsmagnat, dessen Vermögen als dreistelliger Milliardenbetrag angegeben wurde. In den Medien wurde er nur als J. J. bezeichnet. Jankinnen galt als politisch rechts, jedoch nicht rechtsradikal und nannte sich in der Öffentlichkeit einen »bekennenden Terra-Nationalisten und erklärten Gegner Arkons«.

J. J. reichte ihm die Hand, und Brant bedankte sich für die Befreiung.

»Die Situation war gefährlich«, stellte Jankinnen fest. »In ihrer verständlichen Enttäuschung hätten sie dich leicht umbringen können. Doch davon wollen wir jetzt nicht reden.«

Er bedeutete ihm, ins Freie zu gehen, und er begleitete ihn, während seine Kämpfer die Toten und Verwundeten zu Transportgleitern trugen.

»Ich habe dich ein wenig im Auge behalten«, eröffnete J. J. ihm, »und so ist mir nicht entgangen, daß du entführt worden bist.«

»Warum hast du mich beobachten lassen?« fragte Brant.

»Weil mir deine politischen Vorstellungen, deine Ideale und Ziele gefallen«, erläuterte der Industriemagnat mit ernstem Blick. »Sie entsprechen in vieler Hinsicht meinen Überzeugungen, und deshalb habe ich ein Angebot für dich. Ich werde dich mit meinem Geld in jeder Hinsicht unterstützen, so daß wir deinen Wahlkampf mit geballter Kraft und höchstem Aufwand vorantreiben können. Mit meiner Hilfe wird es dir ein leichtes werden, Erster Terraner zu werden und zugleich deine Liberalen zu einer großen und einflußreichen Partei zu machen.«

Solder Brant glaubte seinen Ohren nicht trauen zu können. Er geriet von einem Extrem ins andere. Eben noch hatte er sich mittellos und so gut wie tot gesehen, und nun sollten ihm beinahe unbegrenzte finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, mit denen er seinen Wahlkampf ankurbeln konnte.

»Ich möchte wissen, ob du grundsätzlich einverstanden bist«, fügte J. J. hinzu.

Solder Brant überlegte nicht lange. »Das bin ich«, stimmte er zu.

Die beiden Männer reichten sich die Hände und blickten sich in die Augen. Beiden war in diesem Moment klar, daß sie die kommende Wegstrecke ihres Lebens gemeinsam marschieren würden,

bis sie ihr großes Ziel endlich erreicht hatten.

Solder Brant machte sich in diesen Minuten keine Gedanken über die politische Grundhaltung von Jankinnen. Ihm war gleichgültig, daß böse Zungen behaupteten, er habe sein Vermögen nicht ganz legal erworben.

Was bedeutete das in seiner Lage schon?

War es in der Geschichte der Menschheit nicht schon immer so gewesen, daß viele der großen Vermögen zunächst auf anrühige Weise erworben worden waren? Er erinnerte sich daran, Berichte über berühmte europäische Adelsfamilien gelesen zu haben, bei denen der große Vorfahr als Pirat die Weltmeere geplündert hatte oder raubend und marodierend durch die Lande gezogen war. bis die Königs- und Fürstenhäuser ihn dadurch befriedet hatten, daß sie ihn kurzerhand in den Adelsstand erhoben hatten. Natürlich hatten die Nachfahren schleunigst »vergessen«, wie die Vermögen entstanden waren, und ihr edles Blut flugs blau eingefärbt, damit sie sich deutlich vom Fußvolk unterschieden.

Und das sollte im Jahr 1290 NGZ anders sein?

Solder Brant glaubte nicht daran.

Auch interessierte ihn nicht, daß J. J. hin und wieder in den Medien als allzu arkonidenfeindlich dargestellt wurde. Er wollte und konnte sich der faszinierenden Ausstrahlung dieses Mannes nicht entziehen, und er sah nur sein großes Ziel, das nun überraschend in greifbare Nähe gerückt war.

Mit dem Geld Jankinnens im Rücken würde er es schaffen. Erster Terraner zu werden! Damit waren ganz andere Werbe- und Marketing-Möglichkeiten denkbar.

Das Tor zur Macht stand schon jetzt weit offen. Er mußte nur hindurchgehen und dafür sorgen, daß er festen Boden unter den Füßen behielt.

Um Erster Terraner zu werden. würde ich auch einen Pakt mit dem Teufel schließen, dachte er. Ich weiß, daß ich mich einem J. J. niemals beugen würde. Ich konnte ihn für meine Zwecke nutzen, seine Macht, seinen Einfluß und sein Geld zu meiner Waffe machen, aber ich sollte mir schon jetzt überlegen, wie ich ihn am Ende auf mehr oder minder elegante Weise wieder loswerden kann! Bevor ich den ersten Schritt tue, muß ich wissen, wie der letzte aussieht.

Er war sich vor allem darüber klar, daß J. J. nicht aus altruistischen Motiven handelte, sondern handfeste Interessen verfolgte. Mit ihm zusammen zu gehen hieß, den Tanz auf dem Vulkan zu wagen!

5.

Der Krieg kündigt sich durch Schimpfworte an. Willst du wissen, wer dich angreifen wird, denn sperre die Ohren auf!

Atlan - aus »Diskussionen mit dem Logiksektor«, viertes Kapitel; Der Kristallprinz - Aufzeichnungen eines Unsterblichen, Staatsbibliothek Alexandria.

»Tu es nicht!« schrie Lengor. »Bei allen Göttern Arkons - nein!«

Auch jüngere und kräftigere Männer wären an den Aufgaben gescheitert, die man ihnen aufgetragen hatte. Der Architekt wußte es, und er war sich darüber klar, daß seine Peiniger es ebenso sahen. Doch er ließ nicht locker. Er klammerte sich mit aller Kraft an einen Felsen, der als vielfach zerklüftete Nadel aus dem windgepeitschten Ammoniaksee emporragte.

Wie alle Sauerstoffatmer mußte er außerhalb der großen Kuppel einen Schutzanzug tragen, denn sonst hätte er noch nicht einmal eine Minute lang in dieser Hölle aus unberechenbar tobenden Elementen überleben können.

Croton von Beturga kauerte in einer Nische dicht neben ihm. Lengor konnte sein bleiches Gesicht durch die Scheibe seines Helms sehen. Mit weit aufgeris-

senen Augen blickte der junge Mann ihn an.

»Ich kann nicht mehr«, wimmerte er mit versagender Stimme. »Ich bin am Ende.«

Die Stimme drang undeutlich durch den Funk, noch schwächer, als man sie ohnehin hätte hören können. Die Geräte der Gefangenen waren absichtlich schlecht - sie konnten so kaum miteinander kommunizieren.

Der Sturm peitschte den Ammoniaksee auf, der sie kilometerweit umgab, nachdem die Temperaturen um einige Grad gefallen waren. Wo vorher die bizarren Bauten einer versunkenen Kultur von Methanatmern zu sehen gewesen waren, war jetzt überhaupt nichts mehr zu erkennen. Eine bräunliche, gischende Brühe überdeckte alles.

Lengor konnte nachempfinden, wie Croton sich fühlte. Ihm ging es ja nicht viel anders. Auch er war mit seinen Kräften am Ende, und auch er konnte sich nicht vorstellen, daß er die nächste Stunde überleben würde.

Einzig und allein ein Gedanke hielt ihn am Leben: Er wollte es Sargor von Progeron und Imperator Bostich irgendwann heimzahlen, daß sie ihn so schmäählich verraten hatten. Anstatt ihn für die großartige Leistung zu belobigen und zu belohnen, die er vollbracht hatte, waren sie zu Verrätern an ihm geworden und hatten ihn behandelt, als hätte er ein schweres Verbrechen begangen.

Und das alles nur, um geheimzuhalten, was Mirkandol war.

Er hätte die Wahrheit hinausschreien mögen, so daß alle ihn hören konnten.

Doch auf Trankun hatte es wenig Sinn, sich in dieser Weise irgend jemandem mitteilen zu wollen. Niemand außer Croton von Beturga konnte ihn hören.

»Reiß dich zusammen!« forderte der Architekt. »Du bist noch jung, du hast dein ganzes Leben noch vor dir. Ich habe immerhin schon 135 Jahre auf dem Buckel. Dennoch werde ich so lange kämpfen, bis ich Sargor von Progeron und dem Imperator heimzahlen kann, was sie mir wegen Mirkandol angetan haben.«

»Mirkandol?« Der junge Mann blickte ihn ratlos an. Er konnte offensichtlich nichts mit diesem Begriff anfangen.

»Ich spreche von dem Projekt, das wir auf Arkon in der Wüste Khoukar errichtet haben.«

Croton schüttelte den Kopf, und dann beging er die Verzweiflungstat, von der Lengor ihn hatte abhalten wollen. Er öffnete seinen Schutzhelm und setzte sich der Methanatmosphäre von Trankun aus.

Der junge Mann starb fast augenblicklich.

Schlaff kippte sein Körper zur Seite, geriet in den Strom der tobenden Gase und wurde mitgerissen. Lengor versuchte gar nicht erst, ihn zu halten. Es wäre sinnlos gewesen.

In Bruchteilen von Sekunden verschwand der Tote in den tobenden Gasmassen, verschlungen von gelbem Nebel.

»Was haben sie mit dir gemacht?« flüsterte der Architekt, während er in die Nische kroch, die den jungen Mann bisher beherbergt hatte. Nun brauchte er sich nicht mehr an die Felsen zu klammern und konnte seine Kräfte schonen.

Es kam nur eine Antwort in Frage.

Sie, die Wachen im Gefangenenlager, hatten Croton von Beturga einer Gehirnwäsche unterzogen. Sie hatten Teile seines Wissens gelöscht, wie man eine Datei in einer Syntronik verschwinden lassen konnte. Nur so war zu erklären, daß der hochbegabte Ingenieur sich nicht mehr an Mirkandol erinnerte.

Er war nicht der einzige, bei dem Lengor derartiges festgestellt hatte. Immer wieder hatte er in den letzten fünf Tagen, die er nun schon auf dem Strafplaneten Trankun war, die Gespräche zu anderen gesucht, um mit ihnen über das riesige Projekt auf Arkon I zu sprechen. Er war niemandem begegnet, der noch davon wußte.

Der Architekt schien allein mit seinem Wissen zu sein.

Er machte sich keine Illusionen. Mittlerweile wußte er, daß er als letzter der an Mirkandol beteiligten Spezialisten auf Trankun eingetroffen war. Alle anderen Gefangenen waren vor ihm auf die Methanwelt gebracht worden. Nach und nach waren sie der gleichen Behandlung unterzogen worden, und ihm war klar, daß er irgendwann in den nächsten Tagen ebenfalls ein Opfer dieser teuflischen Gehirnbehandlung werden würde.

Sobald auch bei ihm das Wissen über Mirkandol erloschen war, gab es niemanden mehr außer einer kleinen Gruppe von Eingeweihten um Imperator Bestich und Geheimdienstchef Sargor von Progeron, der richtig Bescheid wußte.

Am liebsten wäre er hier draußen in den Felsen geblichen, um der Manipulation zu entgehen, doch das konnte er nicht. Der Sauerstoffvorrat neigte sich seinem Ende zu, und im Straflager wußte man sicherlich längst, daß die Temperaturen gefallen waren, so daß sich Teile der Gase in flüssiges Ammoniak gewandelt hatten.

Unter diesen Umständen konnte er sich nicht länger mit den Hinterlassenschaften einer Methanatmer-Kultur befassen. Er konnte seine Arbeit erst wieder fortsetzen, wenn die Temperaturen stiegen. Doch danach sah es nicht aus.

Im Gegenteil. Die Temperaturen fielen weiter, und bald würden sich Ammoniakkristalle bilden. Sie würden das ganze Gebiet überdecken und in die Höhe wachsen, so daß an eine Fortsetzung der Arbeiten auf keinen Fall zu denken war.

Ihm blieben wohl nur zwei Möglichkeiten - Selbstmord zu begehen wie Croton oder ins Lager zurückzukehren und sich den Grobheiten der Wachen auszusetzen.

Er beschloß zu leben, solange es ihm eben möglich war. Nur wenn er lebte, konnte er hoffen, sich an Sargor von Progeron rächen zu können. Zusammen mit Hormon von Ariga kehrte Atlan nach Lokvorth-Therm zurück, um zur RICO zu fliegen und dort alle weiteren Vorbereitungen für den Vorstoß zum Strafplaneten Trankun zu treffen.

Als sie sich dem Raumhafen näherten, wurden die Arkoniden von einer uniformierten Streife abgefangen. Die Männer behandelten sie durchaus freundlich, leiteten sie jedoch zu dem Raumhafengebäude um.

Atlan wollte umkehren, als er sah, daß sich eine kleine Gruppe von Journalisten in der Halle aufhielt. Die Männer und Frauen von der Presse Lokvorths hatten Leuchtwände aufgestellt und drängten sich um zwei Männer, die auf einem Podest standen. Der Arkonide erkannte sie sofort. Es waren Solder Brant und Joskar Jankinnen, der allgemein J. J. genannt wurde.

Atlan warf seinem Begleiter einen kurzen Blick zu. Er lächelte. Die offenbar improvisierte Pressekonferenz machte einen geradezu archaischen Eindruck. Die Wirtschaft dieser Welt lag nach der Tolkander-Krise noch ziemlich am Boden, und entsprechend war die technische Ausrüstung der lokalen Medienvertreter. Journalisten von anderen Welten waren offenbar nicht anwesend. So weit war Solder Brant noch nicht, daß er auf Welten, die der LFT lediglich assoziiert waren, ständig von Berichterstattem begleitet wurde.

Diese waren normalerweise nur dann zur Stelle, wenn sie mit angeblichen Insider-Informationen gefüttert wurden. Und diese mußten entsprechende Zeit vorher lanciert werden.

Die Uniformierten ließen nicht zu, daß Atlan dem Pressetrubel auswich. Sie bestanden darauf, daß er einige Formalitäten erfüllte, wie sie auch auf anderen Planeten gefordert wurden.

»Wir müssen uns dem wohl fügen«, erkannte Hermon von Ariga. »Die Bürokratie verlangt ihr Recht.«

Die Arkoniden drängten sich durch die Menge, ohne zunächst beachtet zu werden. Erst als einer der Reporter ihre

Namen rief. wandten sich ihnen einige Medienvertreter zu. Nun wurden auch Solder Brant und Joskar Jankinnen aufmerksam.

»Atlan!« rief der terranische Politiker über die Köpfe der Reporter hinweg. »Das ist einer der Vertreter Camelots. Früher half er der Menschheit, aber seit einigen Jahren kocht er wie alle anderen Aktivatorträger sein eigenes Süppchen. Wir alle wissen, welchen Verdächtigungen er in Arkon ausgesetzt ist. Er soll die ehemalige Imperatrice getötet haben, was aber nicht bewiesen ist. Und jetzt ist er auf Lokvorth. Fragt ihn doch, warum er das tut. Hast du denn noch immer nicht genug angerichtet, Arkonide?«

Atlan überhörte seine Worte und setzte seinen Weg unbeeindruckt fort. Er hatte nicht vor, sich auf ein Wortgefecht mit Solder Brant einzulassen.

Dabei hatte er sich ursprünglich vorgenommen, den Terraner wegen diverser Beleidigungen und übler Nachrede zurechtzuweisen. Brant hatte einige Behauptungen aufgestellt, die bar jeden Wahrheitsgehalts und vor allem rufschädigend waren und sein Bild in der galaktischen Öffentlichkeit nachhaltig schädigen konnten.

Die letzte Bemerkung zu Theta von Ariga war schlimm genug, sie wühlte alte Wunden auf. Atlan schluckte wütend.

Solange du nicht die Wahrheit über Thetas Ermordung verraten kannst, flüsterte der Extrasinn, so lange wird es immer Leute geben, die glauben, daß du sie auf dem Gewissen hast.

In Gedanken nickte Atlan. Wie fast immer hatte der Logiksektor recht. Aber die Verdächtigungen schmerzten trotzdem.

»Die Ereignisse der letzten Monate haben uns allen vor Augen geführt, daß Atlan eine Gefahr für Terra und die Terraner ist«, behauptete Brant mit lauter Stimme. »Auf Arkon will ihn niemand mehr sehen. Dennoch ist er Arkonide, und in den Augen dieses Volkes sind wir Terraner immer noch Barbaren. Seit ES ihm die Unsterblichkeit verliehen hat, empfindet er sich als Halbgott, vor dem wir uns selbstverständlich zu verneigen haben. Bedauere, Arkonide, wir werden es nicht tun, denn wir Terraner haben gerade gegenüber Arkon unseren berechtigten Stolz bewahrt!«

Ein Raunen ging durch die Menge. Atlan blieb nun doch stehen. Hermen von Ariga pffte empört durch die Zähne. und die Objekte verschiedener Kameras richteten sich auf die beiden Arkoniden.

»Der offizielle Kandidat der Liberalen Einheit hat schwere Anschuldigungen gegen dich erhoben«, sagte einer der Reporter. »Was hast du dazu zu sagen?«

Laß dich nicht provozieren, ermahnte ihn der Logiksektor. Genau das ist es, was Brant will. Er ist ein Arkonidenhasser und wartet nur darauf, daß du dich auf ein Wortgefecht mit ihm einlaßt. Mit jedem Wort wertest du ihn auf. Und nur darum geht es ihm. Du bist ihm gleichgültig. Er will dich nur für seine Zwecke mißbrauchen, um gegen Arkon hetzen zu können.

»Gar nichts«, erwiderte Atlan, wobei es ihm gelang, äußerlich gelassen zu erscheinen. »Ich habe Wichtigeres zu tun, als zu solchen Äußerungen Stellung zu nehmen. Sollte der Kandidat mich um ein seriöses Gespräch bitten, bin ich durchaus bereit, nach einem geeigneten Termin zu suchen.«

Diese ruhige Entgegnung war eine verbale Ohrfeige für Brant, so daß es diesem für einen Moment die Sprache verschlug. Als er danach zu einer erneuten Äußerung ansetzte, war es bereits zu spät. Die beiden Arkoniden hatten die Halle verlassen und waren in einen Raum gegangen, um dort die geforderten Formalitäten zu erfüllen.

Hermen von Ariga blickte in die Halle zurück. Der junge Arkonide sah, daß Brant und J. J. die Köpfe zusammensteckten. Der Industriemagnat beruhigte den Politiker und war offensichtlich bemüht, die Scharte auszuwetzen, die dieser davongetragen hatte.

Wenige Minuten später traten die bei

den Arkoniden auf das Landefeld hinaus, gingen zum Beiboot und kehrten zur RICO zurück.

*

Das intergalaktische Kommunikationsnetz sorgte dafür, daß noch nicht einmal eine halbe Stunde nach diesen Ereignissen Informationen nach Arkon I gelangten.

Sargor von Progeron wollte seine Mitarbeiterin Khara von Voria zurückweisen, als sie sein Büro betrat, um ihm eine Meldung zu überbringen. Er hob die Hand und ließ zuerst noch die Folgen einer Trivid-Meldung auf sich wirken.

»Das ist ja interessant«, murmelte er. »Die Führung des Forums Raglund hat sich neu konstituiert. Lange genug haben die ja dafür gebraucht, nachdem die Tolkander die Führungsschicht des Forums nahezu komplett umgebracht haben. Das neue Triumvirat besteht nun aus den Blues Zio Trytun, Ruenzi Malayjat und Kükük Yppen.« Er grinste. »Fragt sich nur, ob das funktioniert. wenn plötzlich auch Antis, Unither, Topsider und all die anderen von Blues vertreten werden. Da haben wir einen schönen Hebel, an dem wir ansetzen können.«

Leutselig winkte er Khara näher. »Was willst du?« fragte er.

Sie war eine große, weißhaarige Frau mit ausdrucksvollen roten Augen. Ein Hauch von Hochmut prägte ihr ebenmäßiges Gesicht. Die junge Frau kam aus dem Nebenzweig einer der ganz großen arkonidischen Familien. Sargor, der nur aus einer Familie der »zweiten Reihe« kam, genoß es geradezu, Khara als Melderin zu benutzen.

»Wir haben Atlan natürlich wie immer beobachten lassen«, teilte sie ihm mit. »Sofern das ging... Er ist nach Lokvorth geflogen - aus Gründen, die uns bislang unbekannt sind. Dort hat es eine Auseinandersetzung mit Solder Brant gegeben, diesem Kandidaten zum Ersten Terraner - davon haben wir sogar Aufnahmen. Zuvor hat er auf der Erde eine Unterredung mit Cistolo Khan gehabt. Darüber liegen leider keine gesicherten Meldungen vor. Der LFT-Kommissar soll aber gefordert haben, daß die Cameloter ihre Geheimniskrämerei aufgeben. Atlan hat nach nicht bestätigten Informationen abgelehnt.«

»Und?« fragte der Geheimdienstchef ungeduldig.

»Auf der Erde macht man sich Gedanken darüber, was bei uns in der Wüste Khoukar entsteht.«

Sargor von Progeron legte seinen Schreibstift zur Seite, lehnte sich lächelnd in seinem Sessel zurück und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Man ist neugierig!« erkannte er, und sein Lächeln machte deutlich, wie sicher er sich fühlte. »Das ist einkalkuliert. Je weiter das Projekt Mirkandol fortschreitet, desto stärker werden die Bemühungen, hinter unser Geheimnis zu kommen.«

»Wie du weißt, hat gestern ein kleines Kommandounternehmen versucht, Mirkandol zu erreichen«, erinnerte sie ihn. »Zwei Männer sind dabei getötet worden. Ihre Leichen konnten mittlerweile identifiziert werden. Es handelt sich um Kai Klim und Praston. Sie waren Besatzungsmitglieder der TURA-KO-PRENK. Beide stehen zudem mit hoher Wahrscheinlichkeit im Dienste von Atlans IPRASA.«

Sargor von Progeron richtete sich ruckartig auf, und seine Augen verengten sich.

»Wie wahrscheinlich ist das mit der IPRASA?«

»So gut wie sicher.«

»Und was ist mit Trondar?« Mit energischer Handbewegung befahl er der jungen Frau, sich ihm gegenüber in einen der Sessel zu setzen. »Der muß doch dann mehr über die beiden wissen.«

Sie gehorchte. Wohlgefällig ließ der Geheimdienstchef seine Blicke auf ihren langen Beinen ruhen, als sie in die Polster sank. Sie unterdrückte ein Lächeln. Der Geheimdienstchef war als ein Bewunderer schöner Frauenbeine

bekannt, ebenso bekannt war aber auch, daß sie vor seinen Nachstellungen sicher war. Sargor von Progeron war viel zu klug, um sich mit einer Mitarbeiterin seiner Behörde einzulassen und sich dadurch eine Blöße zu geben, die gegnerische Kräfte ausnutzen konnten.

»Wir haben ihn sehr eingehend überprüft, aber weder bei ihm noch bei seinem Stellvertreter Gelarim Anzeichen dafür gefunden, daß sie für die andere Seite arbeiten. Sie wußten mit hundertprozentiger Sicherheit nichts davon, daß die beiden Toten bei der IPRASA waren. Atlans Truppe arbeitet schließlich so geschickt, daß ein gewöhnlicher Händler so etwas nie mitbekommt. Mit anderen Worten: Beide stehen zuverlässig auf unserer Seite.«

Sargor von Progeron atmete kaum merklich auf. Er glaubte ihr vorbehaltlos, da er wußte, wie sorgfältig sie arbeitete. Sie gab derartige Erklärungen erst ab, wenn sie sich ihrer Sache absolut sicher war.

»Sie wollen wissen, was Mirkandol ist«, stellte er fest. »Aber das war ja zu erwarten. Ein solches Projekt, das über viele Jahre hinweg aufgebaut wird, läßt sich nicht völlig geheimhalten.«

Er lächelte zynisch.

»Eigentlich muß man den Tolkandern für ihre Invasion gleich mehrfach dankbar sein: Sie haben Terra geschwächt, und sie haben ein Problem aus der Welt geräumt, das sonst wir hätten erledigen müssen: das Humanidrom. Wir haben alle möglichen Anstrengungen unternommen, aber irgend etwas sickert immer durch. Doch sie werden die Nuß nicht knacken. Sie werden uns nicht aus dem Rhythmus bringen. Erst wenn wir es wollen, lassen wir den Vorhang fallen.«

»Das heißt also, die Völker der Milchstraße werden frühestens in einem Jahr erfahren, was Mirkandol ist?«

»Keinen Tag früher«, bestätigte er. »Das garantiere ich mit meinem Kopf! Der Kreis der Informierten ist sehr klein, und für jeden einzelnen von ihnen lege ich meine Hand ins Feuer. Darüber hinaus gibt es niemanden mehr, der das Geheimnis verraten könnte.«

Dies war der zweite Irrtum, der Sargor von Progeron unterlief, nachdem er sich von der Zuverlässigkeit Trondars hatte überzeugen lassen.

*

Der Sturm tobte mit Windgeschwindigkeiten, die über das Vorstellungsvermögen von Lengor hinausgingen. Angesichts der Dichte der Atmosphäre hatte er das Gefühl, pausenlos von Faustschlägen getroffen zu werden, wobei sein Schutzanzug nur einen Teil der auf ihn einprasselnden Energien von ihm fernhielt.

Die Stimme Syorrs klang in seinen Kopfhörern auf.

»Ich rufe Lengor!« dröhnte er. Der Wärter verfügte über die bessere Technik, er konnte einen Gefangenen direkt anpeilen.

»Ich bin hier. Ich höre dich. Syorr. Bei mir ist alles in Ordnung. Ich bin auf dem Wege zurück ins Lager.«

»Das will ich hoffen. Du hast noch exakt fünfzehn Minuten.«

Der Architekt zuckte erschrocken zusammen. Unwillkürlich blickte er auf die Anzeigen seines Chronometers, die auf die Scheibe seines Helms projiziert wurden.

»Das ist zuwenig. In dieser kurzen Zeit kann ich es nicht schaffen. Der Sturm tobt, so daß ich mich auch mit Hilfe der Gravo-Paks nicht halten kann.«

»Das ist mir egal«, behauptete der Gefangenenwärter, und dabei lachte er kurz auf, als mache es ihm Freude, ihn so hilflos zu sehen. »Der Peilsender wird pünktlich abgeschaltet. Wenn du bis dahin nicht zurück bist, ist das dein Problem.«

Seine Stimme wurde von Störungen überlagert, klang verzerrt, und da die Lautstärke erheblich schwankte, war sie nur schwer verständlich. Es war schwierig, sich in der Atmosphäre des Methanplaneten zu verständigen, und

es gab Zeiten, in denen es sogar unmöglich war. Lengor wußte nicht, was die Störungen verursachte.

»Syorrr!« rief er verzweifelt. Seine größte Angst war, daß er sich Syorr wegen der Störungen nicht mitteilen konnte. »Es gibt Situationen, in denen kann man unmöglich Forderungen wie diese erfüllen. Die Temperaturen fallen. Überall um mich herum bildet sich Eis. Meine Füße sind von Eisklumpen umgeben.«

Der Gefangenewarter antwortete nicht, und wieder blickte der Architekt auf die Anzeigen. Ihm blieben nur noch vierzehn Minuten bis zur sicheren, lebensrettenden Schleuse. Wenn er es bis dahin nicht schaffte, die Energiekuppel zu erreichen, konnte er sie nicht mehr finden, denn die Sicht reichte nur wenige Meter weit. Ohne Peilstrahl würde er selbst dann an der Kuppel vorbeilaufen, wenn sie nur wenige Schritte von ihm entfernt war.

Es gab nur die Alternative, es zu versuchen oder zu sterben.

»Hör zu, Syorr. ich war in der Eingangshalle der Anlage der Methanatmer. und es ist mir gelungen, eines ihrer größten Geheimnisse zu enträtseln. Wenn du mich sterben läßt, wird es vielleicht Jahre dauern, bis wieder einmal jemand so weit kommt.«

Er hoffte, sich mit diesen Worten seine Rettung erkaufen zu können, doch der Gefangenewarter antwortete nicht. Entweder glaubte er ihm nicht, stand den Fortschritten bei den Forschungsarbeiten gleichgültig gegenüber. oder er konnte ihn wegen der atmosphärischen Störungen nicht hören.

Lengor setzte seinen Weg fort. Obwohl er wußte, daß er sich gegen den Sturm nicht behaupten konnte, verließ er die sichere Nische. Schon im nächsten Moment packte ihn eine Riesenfaust und schleuderte ihn davon. Er flog in die wirbelnden Nebel hinein und spürte zugleich, daß Brocken aus Ammoniak eis gegen ihn prasselten.

• Ihn überraschte selbst, daß er ruhig lieb und nicht in Panik verfiel. Er war stets ein guter Schwimmer gewesen, und er wußte aus Erfahrung, daß man keinen größeren Fehler machen konnte, als gegen die Strömung anzukämpfen. Viel besser war es, sie für sich zu nutzen und sich von ihr an sein Ziel treiben zu lassen.

Daher versuchte er auch jetzt nicht, sich gegen die tobenden Elemente zu stemmen, sondern bemühte sich, seinen Flug einfach mit Hilfe der Gravo-Paks seines Schutzanzugs zu stabilisieren.

Einige Minuten lang flog der Architekt mit steigender Geschwindigkeit an steil aufragenden Eisbergen vorbei, und es gelang ihm immer wieder, plötzlich auftauchenden Hindernissen auszuweichen. Dann aber prallte er mit voller Wucht gegen eine Eisnadel, die plötzlich vor ihm auftauchte. In der turbulenten Atmosphäre hatte Lengor sie gar nicht wahrgenommen.

Der Arkonide spürte den harten Aufschlag, und er sah, wie zunächst Eisstücke hinweggeschleudert wurden, die sich unter dem Einfluß der frei werdenden Energien augenblicklich verflüssigten.

Schnell flüchtete er zu einem größeren Gebilde, das er für Felsen hielt. Er konnte sich festhalten und sich in einen Spalt ziehen, in dem er vor dem Sturm einigermaßen geschützt war.

Nur noch sieben Minuten blieben ihm, die Energiekuppel zu erreichen, die sein Gefängnis war.

Voller Haß und in ohnmächtiger Wut dachte er an Syorr, jenen schwergewichtigen Arkoniden, dessen größtes Vergnügen zu sein schien, während seiner gesamten Wache zu essen. Gleich nach Dienstantritt pflegte er unmittelbar vor den Gefangenen einen Tisch mit vielen unterschiedlichen Speisen aufzubauen, um sie sich nach und nach während der nächsten Stunden einzuverleiben.

Gleichzeitig machte er sich dabei mit derben Scherzen über die Gefangenen lustig, die täglich nur eine dünne Suppe und einen Maaz-Kolben erhielten. Es

gefiel ihm, die Hungernden in dieser Weise zu quälen.

Ebenso unterhaltsam fand er es, den Gefangenen, die außerhalb der Energiekuppel arbeiteten, eine knappe Frist für ihre Rückkehr zu setzen und den Richtstrahl abzuschalten, wenn sie diese Frist nicht einhielten. Lengor war durchaus nicht der erste, der in dieser Weise unter Druck gesetzt worden war. Er hatte mehrere Gefangene gekannt, denen es ähnlich ergangen war wie ihm. Nicht einem von ihnen war es gelungen, die Kuppel ohne die Hilfe des Peilsenders zu finden. Sie waren alle draußen in der Methangasatmosphäre von Trankun gestorben.

Ihm sollte so etwas nicht passieren!

Er würde nicht aufgeben, sondern bis zum letzten Atemzug kämpfen. Über ihn sollte Syorr nicht triumphieren.

Der Architekt nahm den letzten Schluck Wasser zu sich, über den er verfügte, dann schob er sich aus der Spalte heraus, ließ sich von den tobenden Gasmassen mitreißen und bemühte sich, die Orientierung nicht zu verlieren.

Er wurde erneut zum Spielball der Elemente. Dabei gelang es ihm aber, immer wieder mit kleinen Korrekturen die Richtung zu bestimmen, in die er getrieben wurde.

Von Minute zu Minute wurde es schwerer für ihn, seine Kräfte ließen rapide nach. Obwohl die Sicht kaum zwei oder drei Meter weit reichte, wagte er nicht mehr, zur Uhr zu blicken, um nicht gegen plötzlich auftauchende Hindernisse geschleudert zu werden.

Er wußte auch so, was die Stunde geschlagen hatte. Nur noch etwa eine Minute blieb ihm. Wenn er es jetzt nicht schaffte, würde er nie mehr ans Ziel kommen.

Das Peilsignal kam laut und deutlich, und dann wurde es mit einemmal hell.

Die Energiewand der Kuppel!

Mit einer letzten, verzweifelten Anstrengung warf sich Lengor zur Seite. Zugleich nutzte er die Möglichkeiten, die ihm die Gravo-Paks boten.

Die Schleuse! Er stürzte sich nach vorn, geriet in den Sog der Station und taumelte in die Schleusenkammer. Schlagartig schloß sich die Energiewand hinter ihm, und es wurde still - so still, daß er seinen eigenen Herzschlag vernahm und ihm die Ohren schmerzten. Von dem infernalischem Heulen des Sturms war nichts mehr zu hören.

Lengor sackte erschöpft auf den Boden, von dem nun das flüssige Ammoniak abgesaugt wurde. Er war so erschöpft, daß er glaubte, nie mehr aufstehen zu können. Erst jetzt spürte er, wie gewaltig die körperlichen Anstrengungen gewesen waren, die hinter ihm lagen.

Das innere Schott öffnete sich, ein Roboter mit dem äußerlichen Erscheinungsbild eines Humanoiden erschien vor ihm und befahl ihm, die Schleuse zu verlassen.

»Ich kann nicht«, japste der Architekt.

»Du kannst«, behauptete die Maschine. »Ich gebe dir eine Minute. Danach wird sich das innere Schott wieder schließen, und ich schiebe dich wieder hinaus aus der Kuppel.«

Lengor sagte nichts, aber eine Serie von Flüchen gingen ihm durch den Kopf. Sie überraschten ihn selbst, denn sie enthielten Ausdrücke, die ihm niemals zuvor in den Sinn gekommen waren.

Er kroch auf allen vieren aus der Schleuse, verlor dann jedoch das Bewußtsein und blieb auf dem Boden liegen.

Der Roboter öffnete seinen Schutzhelm, damit der Architekt die Luft der Station atmen konnte und nicht mehr auf den Luftvorrat seines Anzugs angewiesen war. wandte sich schweigend ab und kümmerte sich nicht mehr um Lengor.

teilung seiner Kräfte. Wer in einem Krieg seine Kräfte schon in der ersten Schlacht verbraucht, kann nicht davon aufgehen, daß er die letzte siegreich beenden wird.

Atlan aus »Diskussionen mit dem Logiksektor«, viertes Kapitel; Der Kristallprinz - Aufzeichnungen eines Unsterblichen, Staatsbibliothek Alexandria.

Die RICO verließ das Scarfaaru-System am 10. April 1290 NGZ und erreichte den Methanplaneten Trankun am 11. April. Im Deckungsschutz der Sonne pirschte sie sich an die Welt heran, auf der - wie man inzwischen von Agenten der IPRASA erfahren hatte - in fünf geheimen Fabriken biologische Waffen und Kampfgase hergestellt wurden. Zu diesem Zweck hatten die Arkoniden mehrere Fertigungsstätten errichtet. Sie waren tief in den bräunlichgelben Gasmassen der Methanatmosphäre verborgen und waren aus dem Weltraum heraus nicht zu orten. Bekannt war nun auch, daß in fast allen Anlagen ausschließlich Strafgefangene arbeiteten, die auszuführen hatten, was die weitgehend robotisierten Fertigungsmaschinen nicht bewältigten.

Die Frage, die Atlan und Hermon von Ariga nicht mit ausreichender Zuverlässigkeit beantworten konnten, war, in welcher der Anlagen der Architekt Lengor gefangengehalten wurde. Trotz aller Bemühungen war es ihnen nicht gelungen, diesbezügliche Informationen zu bekommen, so daß der junge Arkonide kaum hoffen konnte, auf Anhieb die richtige Energiekuppel zu finden.

Er war als Strafgefangener auf dem Methanplaneten gewesen und hatte hier die wohl schwierigste Phase seines Lebens bewältigt, bis es der IPRASA schließlich gelungen war, ihn zu befreien.

Während des Fluges diskutierten die beiden Freunde immer wieder darüber, wie Hermon von Ariga vorgehen sollte, kamen jedoch nicht zu einer endgültigen Einigung. Als die RICO im Ortungsschutz der Sonne auf eine Warteposition ging, begleitete Atlan den Feuerleitchef zu einer Space-Jet.

Plötzlich blieb Hermon von Ariga stehen und blickte sein Vorbild an.

»Da fällt mir etwas ein«, sagte er. »Als ich als Gefangener auf Trankun war, habe ich von irgend jemandem gehört, daß es eine alte, verlassene Stadt der Methanatmer gibt, die vor Jahrtausenden auf diesem Planeten gelebt haben. Es hieß, daß die Arkoniden sich intensiv bemühen, die Stadt zu erforschen, weil sie hoffen, dort etwas zu finden, was ihnen möglicherweise einen wissenschaftlichen Vorsprung vor anderen Völkern gibt.«

Atlan erfaßte, was der junge Mann dachte. »Und du glaubst, daß man Lengor dorthin geschickt hat, weil er immerhin Architekt ist?«

»Genau das denke ich«, bestätigte Hermon von Ariga.

»Du könntest recht haben«, stimmte Atlan zu. »Warum sollte Sargor von Progeron die Fähigkeiten seiner Gefangenen nicht nutzen? Weißt du denn, wo diese Stadt liegt?«

•Es hieß, daß man von der am weitesten nördlich gelegenen Energiekuppel aus dorthin kommt.« Er reichte Atlan zum Abschied die Hand. »Ich werde es dort als erstes versuchen. Falls er da nicht ist, habe ich vielleicht noch eine zweite Chance. Jedenfalls werden wir danach wissen, ob es eine Nachrichtenverbindung zwischen den einzelnen Stationen gibt oder nicht.«

Er stieg in eine Space-Jet. und Atlan verließ den Hangar. Auf einem Monitor beobachtete Hermon von Ariga, wie sein älterer Freund in die Hauptleitzentrale zurückkehrte.

Er startete die Jet und verließ die RICO. um sich rasch von ihr zu entfernen und an der Sonne vorbei zum Planeten Trankun vorzustoßen.

Er ging davon aus, daß es arkonidische Satelliten oder robotische Abwehrstationen im Orbit des Methanplaneten gab, so daß es unmöglich war, sich

der Welt unbemerkt zu nähern. Sein Plan war, so schnell vorzustoßen und in die Gashülle des Riesen einzutauchen, daß es aller Voraussicht nicht zu Kämpfen kommen konnte.

Als er sich dem Planeten bis auf etwa 10.000 Kilometer genähert hatte, meldete sich eine der Stationen und forderte ihn auf, sich zu identifizieren.

Darauf hatte sich der junge Arkonide vorbereitet. Deshalb spielte er ein syntronisches Programm ein, mit dem er hoffte, den gegnerischen Roboter für einige Minuten täuschen und irritieren zu können.

Es zeigte einen Arkoniden, der mit ihm nicht die geringste Ähnlichkeit hatte und der zum Stab Sargors von Progeron gehörte. Tatsächlich gelang es ihm, die obersten Gasschichten von Trankun zu erreichen, bevor die gegnerische Syntronik die Täuschung bemerkte und ihn energisch aufforderte, auf Warteposition zu gehen, bis er ausreichend kontrolliert worden war.

»Das machen wir dann morgen«, antwortete er gelassen und ließ die Space-Jet in die Gashülle des Methanplaneten stürzen.

Irgendwo über ihm blitzte es auf, doch der auf ihn abgefeuerte Energiestrahle erreichte ihn nicht, sondern löste über ihm eine Explosion aus. Hormon von Ariga sah die Lichterscheinung, sie behinderte ihn jedoch nicht.

Er fragte sich, ob es eine Funkverbindung von den Orbit- zu den Bodenstationen gab, aber er bezweifelte es. Die Methanhülle schirmte die Kuppeln aller Wahrscheinlichkeit so stark ab, daß sie über Funk nicht zu erreichen waren.

Als die Schutzschirme der Space-Jet unter dem Ansturm der Trankun-Atmosphäre aufflammten, verzögerte er stark.

*

Lengor hatte das Gefühl, sich nicht mehr bewegen zu können. Buchstäblich jeder Muskel seines Körpers schmerzte ihn. Doch Syorr war unerbittlich. Ein gebratenes Stück Fleisch verzehend, stand der Wärter vor ihm und blickte belustigt auf ihn herab.

»Steh auf!« befahl er und wischte sich mit dem Handrücken das vom Fleisch herablaufende Fett vom Kinn »Wir haben eine Sonderbehandlung in der Abteilung 0/34 für dich.«

Lengor stemmte sich unter Schmerzen hoch. Er erinnerte sich nicht mehr daran, wie er von der Schleuse in seine Unterkunft gekommen war, in der ihm eine harte Pritsche als Ruhelager zur Verfügung stand. Irgend jemand mußte ihn aufgenommen und hierhergetragen haben.

Abteilung 0/34'

Jetzt war es also soweit.

Viele waren vor ihm in diese Abteilung gebracht worden, und nicht wenige waren darunter gewesen, mit denen er am Projekt Mirkandol zusammengearbeitet hatte. In 0/34 war ihr Gedächtnis gelöscht worden. Keiner von jenen, die aus dieser Abteilung zurückgekehrt waren, hatte danach noch etwas von Mirkandol gewußt.

Für manche von ihnen war es sicher eine Erleichterung gewesen, von diesem Wissen befreit zu werden, und für einige wäre es sicher vorteilhaft gewesen, wenn man auch noch andere Teile ihrer Erinnerungen beseitigt hätte. Doch für Lengor barg die Abteilung 0/34 alle Schrecken dieser Welt in sich. Er fürchtete nicht nur den Verlust seines Wissens über Mirkandol, das er als sein Projekt ansah, sondern dachte vor allem daran, daß Sargor von Progeron seine Rache nun nicht mehr zu fürchten brauchte.

Wenn er 0/34 hinter sich hatte, gab es keinen Sargor von Progeron mehr für ihn, möglicherweise auch keinen Imperator Bostich, den er ebenfalls für sein Elend verantwortlich machte.

Syorr ließ ein Stück Fleisch auf den Boden fallen, rülpste lauthals, blickte auf den Fleischbrocken hinab, grinste Lengor genüßlich an und zertrat das Fleisch, bis nur noch ein unappetitlicher und ungenießbarer Brei davon übriggeblieben war.

»Damit du gar nicht erst auf den Gedanken kommst, es mir wegzunehmen«, spottete er.
 »Und nun beeil dich! Ich habe nicht ewig Zeit.«

Diese Anspielung auf seine Zeitnot war blanker Hohn Syorr hatte alle Zeit dieser Welt, denn sein Lohn war nichts weiter als eine Anwesenheitsprämie. Roboter bewachten die Gefangenen. Roboter versorgten sie und leiteten sie bei ihrer Arbeit an. Roboter sorgten dafür, daß sie alle ihnen auferlegten Pflichten erfüllten, und Roboter bestraften sie, wenn sie nachlässig waren. Roboter waren die eigentlichen Herren der Kuppel.

Syorr und die anderen beiden Wärter hatten nur ein Problem: Wie schlage ich meine Zeit tot?

Lengor stand auf und trat zwei Schritte vor. Dann mußte er sich an der Wand abstützen, um nicht umzufallen. Schwindelgefühle plagten ihn, zugleich hatte er das Gefühl, sein Schädel müsse bersten. Er hatte so heftige Kopfschmerzen, daß er kaum einen klaren Gedanken fassen konnte.

Ihm war nur eines klar: Er mußte verhindern, daß sein Gedächtnis gelöscht wurde, denn er war aller Wahrscheinlichkeit nach der einzige, der die Völker außerhalb Arkons darüber informieren konnte, was Mirkandol war.

Was aber konnte er nur tun?

Der Architekt war so schwach, daß er sich kaum auf den Beinen halten konnte, und ihm stand ein Wärter gegenüber, der ihm selbst dann körperlich haushoch überlegen gewesen wäre, wenn er selbst in Hochform gewesen wäre. Syorr überragte ihn um beinahe einen halben Meter, und die Muskeln seiner Schultern und der Arme sprengten nahezu sein Hemd. Darüber hinaus schirmten ihn die Roboter der Station ab und würden jeden Angriff auf ihn zurückschlagen.

»Gib es auf«, empfahl ihm Syorr. Er schien seine Gedanken lesen zu können. »Sie brennen dir dein Gehirn aus, ob du willst oder nicht. Es ist, als ob sie dir einen glühenden Eisenstab in den Kopf schieben. Hab' ich mir jedenfalls sagen lassen.«

Er lachte laut und dröhnend, trat zur Seite und winkte befehlend mit dem hochgestreckten Daumen.

»Komm schon, Lengor! Du kannst freiwillig zur Schlachtbank gehen, oder die Roboter schleifen dich dorthin. Mir ist es egal. Ich Sorge nur dafür, daß dieses syntronische Löschblatt sich mit dir befassen kann. Wenn es vorbei ist, kannst du niemandem mehr erzählen, was Mirkandol ist.«

Er beugte sich leicht vor und blickte den Architekten durchdringend an.

»Das heißt, eigentlich könntest du es mir verraten«, fuhr er fort. »Bei mir ist dein Wissen gut aufgehoben. Nun? Zur Belohnung könnte ich dafür sorgen, daß du erst morgen zur Behandlung kommst.«

Lengor senkte den Kopf. Mit aller Konzentration kämpfte er gegen die Schwäche in seinen Beinen an. Er wollte nicht, daß sie unter ihm nachgaben.

»Ich könnte dich mit vernünftigen Mahlzeiten aufpäppeln«, schlug Syorr vor. »Jeden Tag reichlich Fleisch und Gemüse, bis du wieder wie ein Mensch aussiehst und nicht wie ein Gerippe, das man versehentlich nicht unter die Erde gebracht hat.«

»Mistkerl!« flüsterte Lengor, der sich darüber klar war, daß er dem Wärter kein Wort glauben durfte und daß dieser keine seiner Versprechungen einhalten würde.

Außerdem würde er sich nach der Behandlung in 0/34 nicht mehr an das erinnern, was Syorr ihm vorgeschlagen hatte.

Der Wärter lachte erneut häßlich auf.

»Ich will's gar nicht wissen«, behauptete er. »Mirkandol interessiert mich nicht. Es ist ein Gerücht. Weiter nichts. Ob ich es weiß oder nicht, spielt für mich keine Rolle. Im Gegenteil. Solange ich nichts weiß, bin ich auch nicht in Gefahr. Gib es auf! Widerstand bringt dich keinen Schritt weiter.«

Lengor gehorchte. Er hatte nicht

mehr die Kraft, sich gegen Syorr aufzulehnen. Obwohl sich alles in ihm gegen diesen Weg sträubte, schleppte sich der Architekt Schritt für Schritt voran.

Mit jedem Schritt kam er dem Schrecklichsten, was er sich vorstellen konnte, näher: seines Wissens als Architekt und Künstler - und damit seines Lebensinhalts - beraubt zu werden.

Ich hätte draußen bleiben sollen! dachte er. Warum habe ich es nicht so gemacht wie Croton von Beturga? Es wäre ein würdiges Ende gewesen, weitaus besser als das, was jetzt auf mich wartet. Warum habe ich um mein jämmerliches Leben gekämpft? Wie konnte ich so töricht sein zu glauben, daß ich mich je an Sargor von Progeron rächen könnte?

»Beeil dich!« drängte Syorr. »Ich habe Hunger und will endlich was essen. Geh schneller, oder ich lasse dich von einem Roboter nach 0/34 schleifen!«

*

Khara von Voria tippte mit ihren langen Fingernägeln nervös auf das Chronometer an ihrem Arm. Es war ein besonders wertvolles Stück, das aus edlen Metallen und Schmucksteinen hergestellt war.

»Melde dich!« sagte sie leise und drängend.

Dabei blickte sie auf die Menge hinab, die sich in der Halle des Theaters drängte. Sie stand auf einer Balustrade und war nicht zu dem Empfang geladen, der zu den wichtigsten Ereignissen von Arkon I gehörte. Sargor von Progeron, ihr Chef, stand mitten in einer Gruppe von Industriellen und Politikern, die mit ihren Lebenspartnern erschienen waren. Er hätte auf die Impulse reagieren müssen, die von seinem Armband-Kombigerät ausgingen, doch er tat es nicht. Sie schloß daraus, daß er es abgeschaltet hatte.

Unter diesen Umständen blieb ihr nichts anderes übrig, als zu ihm zu gehen. Über die geschwungene Antigravgleiter schwebte sie in die Halle hinab und hatte dann einige Mühe, sich durch die Menge zu schieben, bis sie so nah bei ihm war, daß er sie bemerkte.

Unwillig krauste der Geheimdienstchef die Stirn. Er wollte nicht gestört werden.

»Was ist denn?« fuhr er sie an, überzeugt davon, daß es keine wirklich ernsthaften Probleme für Arkon gab

»Ich muß dich sprechen«, antwortete sie leise. »Unbedingt.«

»Wenn es nicht wichtig ist, kostet es dich den Kopf«, drohte er, schenkte der Dame mit der er sich vorher unterhalten hatte, ein verbindliches Lächeln und ging mit Khara zur Seite bis zu einer Nische, in der sie ungestört miteinander reden konnten. »Also' "

»Eine Space-Jet ist gewaltsam in die Atmosphäre von Trankun Eindringen«, teilte sie ihm mit. »Die Meldung ist vor wenigen Minuten hereingekommen. Die Satellitenstation hat auf die Jet gefeuert, konnte sie jedoch nicht zum Absturz bringen.«

»Ja - und?« Sargor von Progeron sah seine Pläne noch nicht gefährdet.

»Im Sonnensystem verteilte Ortungsstationen haben ein großes Raumschiff erfaßt«, fuhr sie fort. »Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um Atlans RICO.«

Das abwartende Lächeln auf den Lippen des Geheimdienstchefs erlosch.

»Also hat er Wind bekommen von Mirkandol«, erkannte er. »Daß er etwas ahnte, war spätestens dann klar, nachdem wir die zwei Toten in der Wüste Khoukar gefunden haben. Aber er weiß nichts Genaueres. Und jetzt will er endgültig herausfinden, was dahintersteckt.«

»Er muß erfahren haben, daß die meisten an dem Projekt Beteiligten nach Trankun gebracht worden sind, und jetzt ist er dort, um mit den Gefangenen zu reden.«

Die Miene Sargor von Progerons entspannte sich wieder,

»Soll er doch«, entgegnete er. »Da ist niemand mehr, der ihm noch etwas verraten könnte. Lengor war der letzte

und dessen Gehirn ist mittlerweile um gewisse Details bereinigt worden.«

»Falls die Besatzung der Station sich an den Zeitplan gehalten hat«, gab die junge Frau zu bedenken. »Aber das ist keineswegs sicher. Ich habe Informationen, aus denen hervorgeht, daß es um die Disziplin der Wachen nicht besonders gut bestellt ist. Man fühlt sich allzu sicher in der lebensfeindlichen Umwelt von Trankun und nimmt es mit dem Plan nicht so genau.«

Sargor von Progeron stieß einen Fluch aus.

»Wir müssen sofort einen starken Verband nach Trankun schicken, der die RICO vertreibt und diese verdammte Space-Jet abfängt«, sagte er, nachdem er sich auf diese Weise erleichtert hatte. »Die Jet wird abgeschossen. Sie darf auf keinen Fall zur RICO zurückkehren.«

»Ich habe bereits alles veranlaßt«, teilte sie ihm mit. »Wenn nicht ein Wunder geschieht und die Jet Trankun auf schnellstem Wege verläßt, hat sie keine Chance mehr. Ich habe ihre Vernichtung befohlen.«

Er blickte sie anerkennend an. »Tüchtiges Mädchen!«

Der Geheimdienstchef wandte sich ab, blieb dann jedoch noch einmal stehen und blickte sie an.

»Atlas«, preßte er ärgerlich zwischen den Zähnen hervor. »Verdammter Verräter!«

*

Die Space-Jet war stark genug, sich in den Stürmen auf der Oberfläche von Trankun zu behaupten, so daß Hermon von Ariga den eingeschlagenen Kurs halten konnte. Nachdem er die Geschwindigkeit so weit reduziert hatte, daß er sich gefahrlos in den aufpeitschten Gasmassen bewegen konnte, steuerte er die am weitesten nördlich liegende Energiekuppel an.

Dem jungen Arkoniden war klar, daß er nur einen einzigen Versuch hatte und danach so schnell wie möglich verschwinden mußte, wenn er beim Auftauchen aus der Atmosphäre nicht in eine Phalanx von Wachschiffen fliegen wollte.

Er hatte keinen bestimmten Plan für sein weiteres Vorgehen, sondern wollte alles auf sich zukommen lassen.

Schon wenige Minuten nach seinem Vorstoß in die Atmosphäre ortete er die Energiekuppel. Jetzt begann der schwierigste Teil der Aktion, auf den er sich sorgfältig vorbereitet hatte.

An Bord der Space-Jet führte er ein umfangreiches Instrumentarium von syntronischen Geräten mit. Da er selbst Gefangener in einer der Kuppeln gewesen war, wußte er, daß die Abwehr nicht besonders ausgeprägt war. Die Notwendigkeit dazu war nicht gegeben, da man kaum mit Angriffs- oder Befreiungsaktionen zu rechnen hatte. Nur wenige Gefangene verfügten über den geeigneten Hintergrund, der ihnen von außen Hilfe schicken konnte.

Es gelang ihm, die Space-Jet rasch an die Kuppel heranzuführen. Er landete unmittelbar vor der aus Formenergie bestehenden Schleuse, schlüpfte in einen SERUN und verließ das Raumschiff.

Währenddessen arbeiteten die syntronischen Geräte der Space-Jet und störten die Abwehreinrichtungen. Mit Hilfe der Ausrüstung seines SERUNS war er ständig mit dem Syntron des Kleinraumschiffes verbunden und erhielt von diesem pausenlos Informationen über das Verhalten der Defensivaggregate, die - ebenfalls von einer Syntronik gesteuert - ständig nach neuen Wegen suchten, den Störungen aus dem Wege zu gehen.

Während er gegen die Kuppel vordrang, trugen die Syntroniken ein Duell aus, bei dem die Geräte der Space-Jet eindeutig im Vorteil waren und vor allem erreichten, daß in der Kuppel ein Alarm ausgelöst wurde.

Die Energiekuppel verursachte Wirbel in den Gasmassen, doch die Syntronik des SERUNS glich automatisch alle Kräfte aus, die ihn von der Schleuse wegtreiben wollten. So konnte er sich

durch den Sturm bewegen, ohne auch nur ein paar Millimeter von seinem Weg abgedrängt zu werden.

Die Schleuse öffnete sich automatisch, und das eingedrungene Ammoniak, das zunächst flüssig war, sich dann aber rasch in ein Gas umwandelte, wurde abgezogen.

Als sich das innere Schott öffnete, trat ihm ein Roboter entgegen. Es war eine humanoide Maschine, und sie war mit einem Paralytiker ausgerüstet -ausreichend für die Gefangenen, jedoch unwirksam gegen einen so gut ausgerüsteten Mann wie Hermon von Ariga. Als die Maschine die Waffe dennoch gegen ihn erhob, fackelte er nicht lange, sondern erledigte sie mit dem auf Desintegratorwirkung justierten Multitraf.

Vor dem Arkoniden lag ein breiter Gang, auf dem mehrere schwere Maschinen abgestellt waren. Sie waren für den Einsatz in der Methanatmosphäre gedacht. Roboter waren dabei, sie zu warten und zu reparieren. Von den Wachen war nichts zu sehen, und nicht einmal die gewaltsame Zerstörung des Roboters an der Schleuse löste einen Alarm aus.

Hermon von Ariga beglückwünschte sich zu seiner technischen Ausrüstung, die Grundvoraussetzung für diesen Einsatz war.

Da er selbst als Gefangener in einer dieser Energiekuppeln gewesen war, glaubte er zu wissen, wo Lengor steckte. Ungehindert eilte er den Gang entlang, stieg dann in einem Schacht nach oben und erreichte gleich darauf einen offenen Raum, in dem exakt hundert Pritschen standen.

Auf rund zwei Dritteln von ihnen lagen abgemagerte und entkräftete Gestalten. Die meisten von ihnen richteten sich neugierig auf, als sie ihn sahen. Sie waren maßlos überrascht, und zunächst brachte keiner von ihnen einen Laut hervor. Keiner von ihnen hatte offensichtlich mit jemandem gerechnet, der, unbemerkt von den Wachen, zu ihnen vordringen konnte.

Der Anblick der Gefangenen schockierte ihn, denn sie befanden sich in einem weitaus schlimmeren Zustand als erwartet.

»Lengor!« rief der junge Arkonide, wobei er versuchte, sich von Emotionen frei zu machen und sich nur auf seine Aufgabe zu konzentrieren. »Wer von euch ist Lengor?«

»Keiner von uns«, antwortete einer der Gefangenen. »Syrr hat ihn gerade abgeholt und nach 0/34 gebracht. Aber wieso bist du hier? Wer bist du? Wie bist du hier eingedrungen?«

Der Feuerleitcheff der RICO wußte nicht, was mit 0/34 gemeint war, aber er konnte es sich denken. Es war entweder eine Arbeitsstätte oder ein Raum, in dem der Architekt medizinisch behandelt wurde, um sein Gehirn zu manipulieren. Hermon begriff, daß er buchstäblich in letzter Sekunde gekommen war und daß er nur noch dann etwas retten konnte, wenn er schnell handelte.

»Wo ist das?« fragte er, ohne auf die Fragen einzugehen.

Kurzerhand zog er den Gefangenen von seinem Lager und hielt ihn mit einem Arm fest. Der Mann war so geschwächt, daß er keinen Widerstand leisten konnte.

»Ich bringe dich raus, wenn du es mir zeigst«, versprach er.

»Dafür würde ich dir meine Seele verkaufen«, erwiderte der andere und wies ihm den Weg zu der berüchtigten Station.

Hermon von Ariga dankte ihm, schaltete die Gravo-Paks seines SERUNS und flog durch die Gänge, um so schnell wie möglich zu sein. Gleich darauf erreichte er ein Schott, das mit 0/34 gekennzeichnet war. Er öffnete es und glitt in einen Verteiler, von dem vier abzweigten. An einer Wand befand sich eine Reihe von Monitoren, die verschiedene Bereiche des Kuppelinneren zeigten.

Hermon zögerte nicht, sondern aktivierte seine IPRASA-Ausrüstung. Sein Anzug schickte ein Programm aus, das dem Syntron einen hohen Rang im Geheimdienst vorgaukelte. Damit befahl

Hermion dem Syntron, ihm den Aufenthaltsort von Lengor anzugeben.

Das Bild auf dem größten Monitor wechselte, und gleichzeitig leuchtete eine gelbe Linie auf dem Boden eines Ganges auf.

Der Arkonide folgte ihr.

Als er etwa zehn Meter weit gekommen war, sprang aus einer Tür ein mit einem Schutzanzug versehener Mann hervor, der einen schweren Energiestrahler in den Armen hielt und auf ihn schoß. Das Gesicht des Mannes war bleich und von Überraschung gezeichnet. Er schien nicht glauben zu wollen, daß jemand die vielen Abwehrsysteme der Kuppel überwunden hatte, ohne daß dabei ein Alarm ausgelöst worden war.

Er konnte sich nicht schnell genug auf die für ihn unerwartete Situation einstellen und hatte überhastet zu einer ungeeigneten Waffe gegriffen. Es war ein sinnloses Unterfangen, daß er damit die Schutzschirmsysteme des SERUNS überwinden wollte.

Hermion von Ariga antwortete mit einem Paralysestrahler, den er auf eine so hohe Energiesausschüttung justiert hatte, daß er seinerseits die Abwehr des anderen überwand. Gelähmt stürzte der Mann zu Boden.

Der junge Arkonide nahm ihm vorsichtshalber die Waffe ab, entlud sie und warf sie weg. Dann stürmte er weiter, bis sich ein großer Raum vor ihm öffnete.

Ein schwergewichtiger Arkonide stand neben einer von blitzenden Instrumenten umgebenen Liege, an die Lengor gefesselt war. Er war deutlich über zwei Meter groß. Die Muskeln seiner Arme und seiner Schultern schienen sein Hemd sprengen zu wollen. In der rechten Hand hielt er ein großes, gebratenes Stück Fleisch, von dem er offenbar gerade abgebissen hatte. Als er Hermion von Ariga bemerkte, spuckte er das Fleisch aus.

Was soll der Blödsinn?« fragte er und zeigte sich erstaunlich gefaßt.

Er war nicht im geringsten dadurch beeindruckt, daß ein Fremder in einem SERUN in die Kuppel eingedrungen war.

»Du glaubst doch nicht, daß du hier etwas ausrichten kannst?« brummte der große Mann.

Hermion von Ariga ließ sich nicht ablenken. Überzeugt davon, daß der andere lediglich Zeit gewinnen wollte, damit Kampfroboter zu seiner Unterstützung anrücken konnten, paralyisierte er ihn einfach.

Als er an die Liege herantrat, hob Lengor den Kopf und blickte ihn an. Angst und Erschöpfung entstellten sein Gesicht.

»Ich bin hier, um dich herauszuholen«, sagte der junge Arkonide, während er die verschiedenen Instrumente von Kopf und Körper des Gepeinigten ablöste. »Es ist vorbei. Ich bringe dich in die Freiheit.«

Der Architekt versuchte aufzustehen, doch er war zu schwach. Er sank zurück und verlor das Bewußtsein.

Hermion von Ariga hob ihn behutsam von der Liege herab und rollte den SERUN auseinander, den er mitgebracht hatte. Er drehte sich so, daß er den Ausgang von 0/34 im Auge behielt und nicht von plötzlich auftauchenden Sicherheitskräften überrascht werden konnte.

Dann streifte er dem Ohnmächtigen den SERUN über, schaltete eine Verbindung zwischen den Syntroniken der beiden Anzüge und justierte die Gravo-Paks so, daß er Lengor mühelos hinter sich herziehen konnte.

Hermion rechnete damit, von Robotern oder von anderen Arkoniden angegriffen zu werden, doch lediglich das Holo eines Wächters erschien vor ihm auf einem Gang. Das dreidimensionale Bild hob abwehrend eine Hand.

»Das kannst du nicht machen«, rief die Wache ihm zu. »Wir sind für die Gefangenen verantwortlich. Was glaubst du, was das Oberkommando mit uns macht, wenn es erfährt, daß du Lengor entführt hast?«

Er ließ sich nicht aufhalten, sondern

flog mitten durch die Projektion hindurch.

Er hatte die Gefangenen gesehen. Ihr Zustand hatte deutlich gemacht, daß den Wachen das Schicksal dieser Männer vollkommen gleichgültig war. Die Wachen fürchteten lediglich um ihren eigenen Kopf.

Daß der Mann ihn nicht mit Waffen attackierte, sondern mit Hilfe eines Holos aufzuhalten versuchte, konnte nur eines bedeuten: Die Kuppelstation verfügte über nichts, was einem SERUN vergleichbar war. Daher hatte die Besatzung der Kuppel keine Möglichkeit ihn zu überwinden. Zudem arbeiteten die Syntroniken der Space-Jet nach wie vor gegen die Defensiv-Einrichtungen der Station an.

Eine Stimme klang in seinem Helm auf.

»Wir lassen dich nicht gehen. Wer auch immer du bist, wir lassen nicht zu, daß du Lengor mitnimmst. Gib auf! Sofort!«

»Und wenn ich es nicht tu' ?«

»Dann töten wir alle Gefangenen.«

»Dazu wird es nicht kommen«, widersprach Hermon von Ariga gelassen. »Ihr könnt nichts gegen mich tun. Daher werde ich alle Gefangenen rausholen und in Sicherheit bringen.«

»Ich gebe dir eine letzte Chance!« rief der Wärter »Ich habe Lengor und dich auf meinen Monitoren. Du wirst ihn jetzt sofort auf den Boden legen und ihm den SERUN abnehmen.«

Der junge Arkonide antwortete nicht und setzte seinen Weg bis zur Schleuse fort. Und da geschah es.

Mit einem Schlag verschwand die Energiekuppel und mit infernalischer Gewalt stürzten die Gasmassen der Methanatmosphäre auf Lengor und ihn herab.

7.

Im Rahmen der Strategie muß absolute Priorität haben, die eigenen Kräfte zu verdichten. Und nicht nur das. Du mußt dir auch darüber klar sein, daß selbst gut laufen können muß, wer andere Jagen will. Und solltest du selbst zum Gejagten werden, solltest du Haken schlagen können, sprich: das taktische Spiel der Täuschung beherrschen.

Atlas - aus »Diskussionen mit dem Logiksektor«, viertes Kapitel; Der Kristallprinz - Aufzeichnungen eines Unsterblichen, Staatsbibliothek Alexandria.

Nachdem Hermon von Ariga gestartet war, kehrte Atlas in die Hauptleitzentrale zurück und wartete.

Hin und wieder wanderten seine Blicke zu Sevia hinüber, die für Ortung und Funk der RICO verantwortlich war. Sie war auf der Erde als Tochter eines arkonidischen Diplomatenhepaares geboren worden, das später wegen angeblich systemschädigender Einstellung zwangspensioniert worden war. Sie war Arkonidin mit Leib und Seele, identifizierte sich jedoch nicht mit Imperator Bostich und seiner Politik.

Mit Hilfe einer Robotsonde hatte sie den Flug des Feuerleitchefs nach Trankun verfolgt und beobachtet, daß auf ihn gefeuert worden war. Ambras, der wissenschaftliche Leiter der RICO, hatte die Aufnahmen von diesem Ereignis analysiert und ausgewertet. Er war zu dem eindeutigen Resultat gekommen, daß die Space-Jet den Beschuß unbeschadet überstanden hatte.

Die frühe Entdeckung war einkalkuliert. Man war sich von vornherein darüber klar gewesen, daß es für Hermon von Ariga so gut wie unmöglich war, unentdeckt in die Atmosphäre des Methanriesen einzudringen.

Exakt eine halbe Stunde nach dem Abflug des Feuerleitchefs kam der zweite Planet hinter der roten Sonne hervor, und unmittelbar darauf meldete Sevia Ortungsimpulse.

»Auf dem Planeten gibt es Ortungsstationen«, teilte sie Atlas mit. »Sie haben uns erfaßt.«

Der ehemalige Kristallprinz nickte nur. Auch damit hatte er gerechnet.

»Immer mit der Ruhe«, sagte er gelassen. »Hier im System gibt es kein größeres Kampfschiff, das uns gefährlich werden könnte. Die Ortungsstation gibt die Information an die Satellitenstationen weiter, und von dort aus wird Arkon informiert. Bevor man uns angreifen kann, sind wir längst weg.«

»Hoffentlich!«

»Bestimmt!«

Wenn du dich nur nicht irrst, kritisierte Atlans Extrasinn. Du weißt nicht, wann Hermon zurückkommt. Der Plan geht nur auf, wenn er auf Anhieb in die richtige Energiekuppel eindringt. Das aber ist keineswegs gewährleistet.

Atlan hatte höchste Alarmstufe angeordnet. Sollten sie angegriffen werden, waren sie in der Lage, augenblicklich zurückzuschlagen.

»Wir nahem uns Trankun«, entschied er. »Wenn Hermon auftaucht, muß er so schnell wie möglich an Bord kommen.«

Wenig später verließ die RICO den Ortungsschatten der Sonne. Da sie ohnehin entdeckt worden war, gab sie ihre Tarnung auf. Zudem konnte die Besatzung nur so die Space-Jet frühzeitig genug erfassen.

*

Hermon von Ariga war über den Zusammenbruch der Kuppel so erschüttert, daß er sich zunächst nicht von der Stelle rührte. Die hereinbrechenden Gasmassen schleuderten ihn wild durch die Gegend. Da die beiden SERUNS miteinander gekoppelt waren, schaffte er es, sich in einer instinktiven Reaktion so mit Lengor zu verkoppeln, daß die tobenden Naturgewalten sie nicht voneinander trennen konnten.

Er vernahm ein boshafes Lachen. Es klang aus den winzigen Lautsprechern seines SERUNS.

»Was hast du Narr denn geglaubt, was ich tun könnte?« fragte der Wächter, der versucht hatte, ihn aufzuhalten. Er erkannte ihn an seiner Stimme wieder.

»Du Wahnsinniger!« schrie der Feuerleitchef der RICO. »Du hast einen Schutzanzug angezogen und dich magnetisch verankert, damit dir nichts passiert. Vielleicht hast du auch noch deinen Kollegen geholfen. Und dann hast du allen Gefangenen umgebracht!«

Der andere lachte erneut auf.

»Na und? Nun war es völlig sinnlos, daß du hier bei uns eingedrungen bist.«

Hermon von Ariga spürte, wie es ihn kalt überlief, und er hatte einige Sekunden lang damit zu tun, seinen revoltierenden Magen zu beruhigen. Der Wächter war sich dessen nicht bewußt daß er wenigstens sechzig Menschen umgebracht hatte. Er tat, als habe er ihm eine Sache entzogen.

»Irgendwann wirst du dafür bezahlen«, drohte er ihm an. »Du wirst büßen.«

»Warum nicht jetzt gleich?« Der Wächter wollte ihn provozieren, um ihn möglichst lange aufzuhalten. Offensichtlich hoffte er auf Hilfe von außen.

Hermon von Ariga schüttelte das Grauen ab, zog Lengor an sich und nutzte die überragenden technischen Möglichkeiten des SERUNS, um zur Space-Jet zu kommen. Er durfte sich nicht länger aufhalten als unbedingt nötig. Mit jeder Minute, die er auf der Oberfläche von Trankun verbrachte, wurde die Gefahr größer, daß er bei seinem Flug durch die äußersten Schichten der Atmosphäre abgefangen und abgeschossen wurde.

Hermon schob Lengor in die Schleuse

der Jet, schloß das Schott hinter sich und zog ihn in den Hangar. Da der Architekt in dem SERUN absolut sicher war und ausreichend versorgt wurde, ließ er ihn allein, eilte hoch in die Steuerleitzentrale der Jet und startete.

Als das kleine Raumschiff aufstieg, baute sich die Energiekuppel wieder auf und drängte die herumwirbelnden Methangase dabei explosionsartig zur Seite. Hermon von Ariga achtete kaum darauf. Er hatte alle Hände voll zu tun, um die Space-Jet zu kontrollieren und durch den Sturm aufsteigen zu lassen.

Daß die Kuppel nun wieder bestand, überraschte ihn nicht. Wenigstens einer der Wächter hatte überlebt, und er konnte seine weitere Existenz auf Dauer nur dadurch sichern, daß er die Energiekuppel wieder erstehen ließ.

Eisbrocken aus Ammoniak wirbelten um die Space-Jet und lösten sich in ihren Schutzschirmen zu gasförmigen Schwaden auf. Hermon von Ariga ließ das kleine Raumschiff aufsteigen. Er beschleunigte zunächst nur sehr vorsichtig, schob die Jet dabei in die Hauptrichtung des Sturms und ließ sich von den dahinrasenden Gasmassen mitreißen.

Mit zunehmender Geschwindigkeit gewann er rasch an Höhe, erreichte bald darauf die oberen Gasschichten der Atmosphäre und beschleunigte nun mit Höchstwerten. Von glutwabernden Gasmassen umgeben, raste er in den Weltraum hinaus.

Eine der Satellitenstationen feuerte auf ihn, konnte seine Schutzschirme jedoch nicht durchschlagen.

Als das Leuchten der verbrennenden Gase um ihn herum versiegte, machte ihn der Syntron auf ein kugelförmiges Raumschiff aufmerksam, das sich Trankun näherte. Der Raumer hatte einen Durchmesser von 120 Metern, stellte somit eine tödliche Gefahr für ihn dar.

Bruchteile von Sekunden später erfaßten die Ortungsgeräte die RICO, die aus entgegengesetzter Richtung kam.

Der Kugelraumer feuerte einen Schwärm von Raumtorpedos ab, von denen sich jeder einzelne nach kurzer Zeit in wenigstens zwölf Einzelgeschosse aufspaltete. Damit war die syntronische Steuerung des Waffenleitstands in hohem Maße belastet, da sie sich auf jedes einzelne Geschöß bei der Abwehr einstellen mußte. Die Strahlenkanonen der Jet feuerten, und über siebzig Prozent der Angriffswaffen zu neutralisieren.

Nun feuerte die RICO, und sie fing die meisten der restlichen Geschosse ab. Nur zwei Kleintorpedos schlugen in die Schutzschirme der Jet ein, während einer wirkungslos an ihr vorbeiflog. Die beiden Treffer erschütterten das Raumschiff jedoch schwer und belasteten die Schutzschirme so hoch, daß sie kurz vor dem Zusammenbruch standen.

In dieser äußerst kritischen Situation feuerte der Kugelraumer weitere Torpedos ab. Das zwang Hermon von Ariga damit zu riskanten Ausweichmanövern. Die Jet hätte diese Phase des Kampfes nicht überstanden, wenn die RICO nicht mit massivem Beschuß eingegriffen hätte.

Zugleich übermittelte die Bordsyntronik von Atlans Raumer die Flugdaten an die Space-Jet, die für ein Rendezvous erforderlich waren. Die RICO ging auf einen Kurs, der sie aus dem Sonnensystem hinausführte, und die Space-Jet folgte ihr mit hoher Beschleunigung.

Als der Kugelraumer erneut zum Angriff überging, öffnete sich eine Hangarschleuse der RICO, und die Jet glitt hinein. Kaum hatten sich die Schotte geschlossen, als das Modul der GILGAMESCH auch schon in den überlichtschnellen Flug überwechselte und sich dem Kugelraumer und weiteren Attacken auf diese Weise entzog.

Die Bordsyntronik der RICO übernahm die Steuerung der Space-Jet und setzte sie im Hangar auf.

Hermon von Ariga brauchte nichts mehr zu tun. Er schaltete die Antriebssysteme ab und verließ die Zentrale Wartungsroboter übernahmen automatisch und begannen bereits damit, die verschiedenen Systeme des Kleinraum

schiffs zu überprüfen und - wo notwendig – zu reparieren.

Der junge Feuerleitchef sank im zentralen Schacht der Jet in den Hangar hinunter, öffnete mit einem Impuls die Schleusen und wandte sich dann Lengor zu, der noch immer in seinem geschlossenen SERUN lag. Als er den Schutzanzug öffnete, trat Atlan durch die Schleuse herein.

Wie geht es ihm?« fragte er.

»Ich weiß noch nicht«, gestand Hermon von Ariga. »Er ist bewußtlos. Ich konnte noch nicht mit ihm reden.«

Mit wenigen Worten schilderte er, was auf Trankun geschehen war und wie die anderen Gefangenen gestorben waren.

Gemeinsam mit Atlan zog er den Architekten aus dem SERUN, danach nahm er ihn auf den Arm, um ihn in die Medo-Station zu tragen.

»Er ist leicht wie ein Kind«, sagte er. »Nur noch Haut und Knochen. Für mich ist es ein Wunder, daß er die Strapazen überhaupt überlebt hat. Er muß über eine ungewöhnliche Willenskraft verfügen.«

Velito Karemus hatte bereits alle notwendigen Vorbereitungen für die Behandlung Lengors getroffen. Der Mediker erwartete Atlan und den Feuerleitchef am Eingang des Medo-Centers, um sie sogleich zur Behandlungsliege zu führen.

Velito Karemus war nicht sein wirklicher Name, sondern eine Art Pseudonym. Unter dem er als Modearzt und Schönheitschirurg gearbeitet hatte, um seine betuchten Patienten auf Arkon dem gerade geltenden Schönheitsideal anpassen zu können. Da das besagte Schönheitsideal modischen Erscheinungen unterworfen war und häufig von Saison zu Saison wechselte, hatte er mit seiner Klinik über eine wahre Goldgrube verfügt.

Als der arkonidische Geheimdienst ihn jedoch für ihre Interessen einspannen und zu medizinischen Handlungen zwingen wollte, die nicht seinen ethischen Vorstellungen als Arzt entsprachen, hatte er sich von Arkon verabschiedet, um sich Atlan und den Camelotern anzuschließen.

Auch an Bord der RICO legte er stets großen Wert auf seine äußere Erscheinung und die gebotenen Umgangsformen.

Velito Karemus begann sogleich mit der Untersuchung des Architekten und führte ihm über Sonden alles zu, was ihm fehlte, damit er sich möglichst rasch erholen konnte. Dabei versuchte er gar nicht erst, Atlan und Hermon von Ariga aus dem Medo-Center zu verweisen. Der Arzt wußte, auf was die beiden warteten, und er versuchte, es ihnen so schnell wie möglich zu geben.

»Hat er sein Wissen noch?« fragte der Feuerleitchef, obwohl Lengor noch nicht aufgewacht war. »Wurde sein Gehirn manipuliert? Kannst du das jetzt schon feststellen?«

Velito Karemus blickte unwillig auf, und das genügte als Antwort. Hermon von Ariga hob entschuldigend die Hände und trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Er war sich dessen bewußt, daß er zu ungeduldig war.

»Er wird es uns sofort sagen, sobald er es weiß«, sagte Atlan leise zu ihm. »Solange laß ihn in Ruhe!«

Sein junger Freund biß sich auf die Lippen und nickte. Er mußte immer wieder daran denken, wie es in der Kuppel auf Trankun ausgesehen hatte und in welchem Zustand die Gefangenen gewesen waren. Er meinte die Stimme jenes Mannes noch zu hören, der ihm den Hinweis auf die Station 0/34 gegeben hatte.

Dafür wurde ich dir meine Seele verkaufen!

Er war die letzte Hoffnung für ihn und die anderen Gefangenen gewesen. Sie hatten fest auf Hermon vertraut, doch er hatte es nicht geschafft, auch ihnen die Freiheit zu bringen. Ihre Qualen hatte er beendet, jedoch auf eine ganz andere Weise als vorgesehen.

Obwohl es nicht seine Schuld war, daß der Wächter die schützende Energiekuppel abgeschaltet hatte, machte er sich Vorwürfe. Er fühlte sich schuld an

dem Tod der Häftlinge. Dabei half es ihm nichts, daß er sich vergegenwärtigte, daß er gar nicht die Möglichkeit gehabt hatte, das grauenvolle Ende zu verhindern.

Lengor lag klein, schwächig und mehr tot als lebendig unter den Instrumenten. Auf verschiedenen Monitoren zeichneten sich seine Lebensfunktionen ab: sie signalisierten wenig Hoffnung. Das war selbst für die medizinischen Laien Atlan und Hormon zweifelsfrei zu erkennen.

Beinahe eine halbe Stunde verstrich, in der Velito Karemus ununterbrochen mit dem Architekten beschäftigt war. Dann endlich richtete er sich auf und wandte sich den beiden Beobachtern zu.

»Es sieht schlecht aus«, eröffnete er ihnen. »Aber ich bleibe dran. Laßt mich nun bitte allein.«

Atlan legte seinem jungen Freund die Hand auf den Arm und bedeutete ihm mit einer Kopfbewegung, daß sie sich zurückziehen sollten.

*

Ein Hauch von Hochmut lag auf dem schönen Gesicht Kharas, als sie das Büro des Geheimdienstchefs betrat. Er reagierte nicht, hob nicht den Kopf, um sie anzusehen, sondern arbeitete weiter an Schriftstücken, die vor ihm auf dem Arbeitstisch lagen.

Sie setzte sich ihm gegenüber und schlug die langen Beine übereinander. Das war Anreiz genug für Sargor von Progeron, ihr einen langen Blick zu gönnen, wenngleich er dabei nicht ihre Augen suchte.

»Was gibt es?« fragte er endlich.

»Schlechte Nachrichten von Trankun«, antwortete sie. »Eine Space-Jet hat Trankun verlassen und ist mit der RICO Atlans entkommen. Die Jet ist von der Kuppelstation OA/134 gekommen, in der Lengor gefangengehalten wurde. Dort gab es einen Kampf mit dem Piloten der Jet. Ein Landekommando hat drei überlebende Wächter vorgefunden, aber keinen einzigen Gefangenen. Man fand Reste von biologischer Masse, die darauf hindeutet, daß alle Gefangenen tot sein müßten.«

»Lengor?«

»Er dürfte dem Piloten der Jet in die Hände gefallen und jetzt an Bord der RICO sein.«

*

Während Atlan und Hormon von Ariga noch überlegten, wie sie sich weiter verhalten sollten, betrat Velito Karemus den Raum und setzte sich zu ihnen.

»Der Zustand Lengors hat sich stabilisiert«, berichtete der Mediker. »Mir ist noch nie ein Mensch begegnet, der in einem so hohen Grad erschöpft ist und zugleich einen so ausgeprägten Lebenswillen hat. Wenn es nicht noch Komplikationen gibt, erholt er sich schnell.«

»Und was ist mit seinem Gehirn?« Hermon von Ariga beugte sich gespannt vor. »Kannst du uns irgend etwas sagen?«

»Ich habe ihn untersucht und alle Möglichkeiten ausgeschöpft, die ich habe«, antwortet« Mediziner. »Zunächst habe ich gedacht, daß Teile seines Gehirns zerstört sind, doch dieser Eindruck täuschte. Jetzt sieht es etwas besser aus. Lengor schläft. In einer Stunde werde ich ihn wecken. Dann sehen wir weiter.«

Atlan und der Feuerleitcheff gaben sich mit dieser Auskunft zufrieden und gingen in die Hauptleitzentrale der RICO.

Das Modul der GILGAMESCH befand sich auf dem Rückflug zum Solsystem. Der Oberkommandierende nutzte die Zeit, in der niemand viel tun konnte, um seine Stellvertreterin Gerine. Sevia, den wissenschaftlichen Leiter Ambras. den Beiboot-Chef Sassaron und den Chefingenieur Kaha von Sceer nicht nur über den Stand der Dinge zu unterrichten, sondern auch mit ihnen zu beraten, was für den Fall zu tun war, daß Lengor als Informationsquelle ausfiel.

Als eine Stunde verstrichen war, mel-

dete sich Velito Karemus. Er teilte mit, daß sein Patient nun aufgewacht war und sich so weit erholt hatte, daß er ansprechbar war.

Atlan und Hermon von Ariga gingen ins Medo-Center, wo der Arzt sie bereits erwartete und sofort zu Lengor führte. Der Architekt lag in einem bequemen Bett und war nur noch mit einem Tropf verbunden, der ihn mit wichtigen Stoffen versorgte.

Lengor hatte erstaunlich klare Augen. und er erkannte in dem Feuerleitchef sofort den Mann wieder, der ihn befreit hatte.

»Ich weiß nicht, wie ich dir danken soll«, begrüßte er Hermon.

»Nicht nötig«, erwiderte der junge Arkonide.

»Wir benötigen eine Information von dir«, sagte Atlan.

»Was ich weiß, werde ich dir berichten«, versprach Lengor. »Ich habe nicht das geringste Interesse daran, für Bostich oder Sargor von Progeron irgend etwas zu verschweigen.«

»Du hast in den letzten Jahren an einem großen Projekt auf Arkon I gearbeitet«, fuhr Atlan fort. »Das Projekt Mirkandol. Richtig?«

Der Architekt blickte ihn verwirrt an, um sich dann hilfesuchend an Hermon von Ariga zu wenden. »Habe ich das?« fragte er langsam.

»Du weißt doch, was Mirkandol ist?« faßte Atlan nach. »Oder nicht?«

»Tut mir leid«, erwiderte der Architekt. »Ich höre diesen Begriff zum erstenmal.«

»Woran hast du zuletzt auf Arkon I gearbeitet?«

»Ich erinnere mich nicht.« Die rötlichen Augen Lengors begannen zu tränen.

Ihm war anzusehen, daß er sich quälte und sich das Gehirn zermarterte. weil er helfen wollte. Verzweifelt schüttelte er den Kopf

»Sicherlich habe ich es gewußt, bevor sie mich nach 0/34 gebracht haben«, flüsterte er erschüttert. »Jetzt weiß ich es nicht mehr. Tut mir leid.«

Atlan, Hermon von Ariga und der Arzt bemühten sich noch einige Minuten lang, etwas von ihm zu erfahren, mußten schließlich eingestehen, daß er ihnen keine Informationen geben konnte. Die Behandlung war allzu gründlich gewesen. Das Wissen um das geheimnisvolle Projekt Mirkandol war gelöscht worden und unwiederbringlich verloren.

Velito Karemus erkannte, daß Lengors Kräfte rasch nachließen. Deshalb brach er das Gespräch ab, um den Architekten nicht noch mehr zu belasten.

»Es tut mir leid«, bedauerte er, als er wenig später mit Atlan und dem Feuerleitchef allein war. »Lengor bricht zusammen, wenn wir ihn noch länger bedrängen Die Aktion war ein totaler Fehlschlag.«

»Damit finden wir uns noch nicht ab«, knurrte der Oberkommandierende der RICO. »Wir haben noch ein paar Pfeile im Köcher.«

*

Als interstellarer Händler hatte Trondar viele Kontakte in zahlreichen Unternehmen des Solsystems, und als IPRASA-Agent hatte er Zugang zu dem Archiv der Organisation. Er führte ein langes Gespräch an Bord der RICO, nachdem diese ins Solsystem zurückgekehrt war, vertiefte sich danach in das syntronische Archiv und zog daraus die Informationen, die er für die weiteren Schritte benötigte.

Dabei konzentrierte sich sein Interesse auf jene Unternehmen Joskar Jankinnen finanziell mehr oder minder beteiligt war, ohne daß dieses öffentlich bekannt war.

J. J. hatte ein gewaltiges Wirtschaftsimperium aufgebaut und dabei ein schier unüberschaubares Netz von Verflechtungen, von Beteiligungen und Gegenbeteiligungen geschaffen. Es war äußerst kompliziert, zumal er sichtlich bemüht war, sich nicht in die Karten schauen zu lassen und nicht offenzulegen, welche Unternehmen ihm gehörten.

Auf diese Weise war es ihm gelungen, auf einigen Märkten nahezu monopolistische Strukturen zu schaffen, die in ihrer juristischen Form klar gegen die bestehenden Kartellgesetze verstießen. Doch das war es nicht, was Atlan und Trondar interessierte. Ihnen war nur wichtig, daß es einen geschäftlichen Draht zu einem Unternehmen und seinem Vorstandsvorsitzenden gab, der zum Freundeskreis von J. J. zählte und bei dem nur ein sehr kleiner Kreis von Vertrauten wußte, daß Jankinnen der Inhaber war.

Trondar erschien am 13. April 1290 NGZ in diesem Unternehmen, um die bestellten Waren abzuliefern. Es ging um Textilien aus einer exotischen Faser, die - ähnlich wie bei der terranischen Seidenraupe - von Insekten hergestellt wurde und die in nur sehr geringen Mengen zur Verfügung stand. Da sie äußerst kostbar war, lieferte Trondar sie bei dem Vorstandsvorsitzenden selbst ab.

Omar Derong war ein kleiner, wendiger Mann mit einem Dreitagebart und einer kleinen, goldenen Brille, die mehr Schmuckstück als notwendiges Accessoire war. Er begrüßte den Händler wie einen alten Freund und lud ihn zu einem Schluck eines ebenso edlen wie hochprozentigen Getränks ein, während er die Ware Zentimeter für Zentimeter begutachtete, um sich dabei mehr und mehr für die hochwertige Qualität zu begeistern.

Trondar redete viel und wechselte dabei immer wieder das Thema, sprach von den außerordentlichen Schwierigkeiten, die er als Händler auf den verschiedenen Planeten hatte, und kam schließlich beiläufig auf die Arkoniden zu sprechen, die ihm auf einigen Märkten das Leben schwermachten.

»Sie werden immer aggressiver«, behauptete er. »Man spürt es förmlich.«

Omar Derong ging auf das Thema ein, pflichtete ihm bei, ließ sich immer weiter in jenen Bereich locken, auf den es dem Händler ankam.

So fiel schließlich nicht auf, daß Trondar sagte: Auf Komta bin ich einem Arkoniden begegnet, der mir offen gedroht hat. Er sprach von dem Projekt Mirkandol, das von den Arkoniden zur Zeit energisch vorangetrieben wird. Ich weiß nicht, um was es sich dabei handelt, aber wenn nicht alles täuscht, geht es um Kriegsvorbereitungen.«

Derong war äußerst interessiert und wollte Einzelheiten wissen, doch die konnte und wollte Trondar ihm nicht geben. Der Händler wechselte das Thema, schloß das Geschäft ab und verabschiedete sich in der Gewißheit, daß der Wirtschaftsmagnat du' Information schleunigst an Joskar Jankinnen weitergeben würde. Von dort würde sie sehr schnell bei Solder Brant landen.

Das Spiel ging auch prompt auf.

Im Laufe des Tages erhielt Atlan mehrere Mitteilungen, aus denen hervorging, daß Solder Brant eine ungewöhnliche Aktivität entfaltete und sich besonders um Informationen über Arkon bemühte. Aber nicht nur er, sondern auch J. J. und seine Helfer recherchierten.

An diesem Abend gab Solder Brant eine Pressekonferenz im Herzen von Mexico City. In der Ankündigung dazu hieß es, daß der Politiker brisante Neuigkeiten und Enthüllungen über die Politik Arkons zu vermitteln habe.

Atlan, Hermon von Ariga und einige andere führende Persönlichkeiten der RICO verfolgten die Pressekonferenz an Bord des Raumschiffs in der Hauptmesse. Solder Brant erschien als lebensgroßes Holo im Raum, doch in wechselnden Bildern berichtete das Trivideo auch über die begleitenden Umstände der Konferenz, bei der Solder Brant mit wenigen Beratern einer Ansammlung von Holos gegenüber saß, mit denen sich die Journalisten auswiesen. Ganze Batterien von schwebenden syntronischen Kleinstkameras umgaben ihn, die von den verschiedenen Presseagenturen und Medienbereichen geschickt worden waren.

Solder Brant befand sich damit in einer Situation, die sich in extremer Weise

von jener unterschied, die er bei seiner improvisierten Pressekonferenz auf dem Raumhafen von Lokvorth vorgefunden hatte. Während dort geradezu altertümliche Zustände geherrscht hatten, sah er sich hier modernster Technik gegenüber.

Die Unterschiede hätten nicht krasser sein können. Sein Verhalten der Terrania-Technik gegenüber zeigte, daß er damit vertraut war und sie zu seinem Vorteil zu handhaben wußte. Obwohl er hier niemanden mit rhetorischen Mitteln manipulieren konnte, hatte er selbst kritische Fragesteller gut im Griff und wußte das Frage-und-Antwort-Spiel nach seinem Willen zu lenken.

Nach einigen einleitenden Worten, mit denen er die Spannung erhöhen wollte, eröffnete Brant seinen Zuhörern, daß die Arkoniden auf Arkon I ein Projekt unter dem Namen Mirkandol gestartet hatten, das zu einer galaxisweiten Bedrohung geworden sei. Er sprach unverhohlen von Krieg und beschuldigte die Arkoniden dabei, seit Jahren Vorbereitungen für eine militärische Auseinandersetzung um die Macht in der Milchstraße getroffen zu haben.

»Die Arkoniden träumen davon, ihr Kristallimperium zur alles beherrschenden Macht zu erheben!«rief er am Schluß. »Nachdem die Erde noch immer die Narben des Dscherro-Angriffs trägt, fordere ich die Regierung auf, augenblicklich aufzuklären, was sich hinter dem Begriff Mirkandol verbirgt, und die Arkoniden zu zwingen, die Maske fallen zu lassen. In dieser Stunde, in der die Schatten eines unvorstellbaren Krieges über die Erde und viele andere der Welten der LFT fallen, muß ein Kurswechsel gegenüber den Arkoniden stattfinden. Die Feinde der Menschheit dürfen

ihr Waffenarsenal nicht länger ausweiten. Es wird höchste Zeit, daß wir ihnen endlich in den Arm fallen, weil nur so die große Katastrophe zu verhindern ist.«

Damit endete der Vortrag Solder Brants. Die Journalisten stellten über ihre Holos eine Reihe von Fragen, doch das Wesentliche war bereits gesagt. Über mehr Informationen verfügte der Politiker nicht. Doch er nutzte die Gelegenheit, die Angst vor den Arkoniden weiter zu schüren und den Haß gegen sie aufzubauen.

Atlan schaltete kurzerhand ab, es ekelte ihn geradezu.

»Und jetzt?« fragte ihn Velito Karemus.

»Das ist genau das, was wir erreichen wollten. Nun muß Imperator Bostich antworten«, entgegnete der Unsterbliche. »Und er wird uns sicher antworten!«

Der alte Taktiker behielt recht.

*

Keine vierundzwanzig Stunden später kündigte Arkon I eine Informationssendung an. Mehrere der großen Trivid-Stationen des Solsystems nahmen die Gelegenheit wahr, der terranischen Öffentlichkeit das Projekt Mirkandol zu präsentieren.

Wiederum verfolgte Atlan die Sendung an Bord der RICO, die sich auf Höhe der Jupiterbahn bewegte. Sargor von Progeron übernahm sogar höchstpersönlich die Moderation der Sendung, bei der immer wieder Bilder des Imperators Bostich eingeblendet wurde.

Der Geheimdienstchef machte es spannend. Er wies die Beschuldigung zurück, Arkon bereite einen großen Krieg vor, und unterstrich, daß genau das Gegenteil der Fall sei.

Arkon habe enorme Anstrengungen unternommen, um die Völker der Milchstraße friedlich zu einen, und genau dafür habe man das Projekt Mirkandol in Angriff genommen. Das große Kristallimperium sei immer um Frieden und Ordnung bemüht gewesen und habe sich schon vor Jahren entschlossen, die Verantwortung für eben diesen Frieden in der Milchstraße zu übernehmen.

Er betonte, die Arkoniden seien für ein starkes, geeintes Galaktikum mit Beteiligung aller Milchstraßenvölker, und er lud alle Völker der Galaxis ein, nach Arkon I zu kommen, um hier die Basis für ein neues Galaktikum zu errichten.

Danach erschien Imperator Bostich im Bild, und er rief: »Im Namen des Kristallimperiums heiße ich alle Völker der Milchstraße herzlich willkommen! Zum Zeichen unseres guten Willens haben wir den Ort der Begegnung Mirkandol erschaffen, und wir möchten, daß hier der künftige Sitz des Galaktikums ist.«

Sargor von Progeron bedauerte, daß Arkon das Vorhaben nicht in Ruhe habe vollenden können, sondern durch falsche Anschuldigungen gezwungen sei, den Schleier des Geheimnisses vorzeitig zu lüften.

Und dann präsentierte er der staunenden Öffentlichkeit das Projekt Mirkandol.

Die Sender strahlten beeindruckende Bilder einer Palaststadt aus, die in der Wüste Khoukar erbaut worden war. Alle Paläste waren unterschiedlich ausgestattet und auf die Verhältnisse der verschiedenen Milchstraßenvölker abgestimmt - auch auf die von Halutern und außergalaktischen Methanatmern wie etwa den Maahks.

Das gewaltige Zentrumsgebäude, das aus Kristall zusammengesetzt zu sein schien, beherbergte einen riesigen Versammlungssaal und viele kleinere Konferenzräume.

Alle Gebäude waren mit hochwertiger arkonidischer Technik ausgestattet, mit Translatoren für Simultangespräche für alle jemals in der Galaxis genutzten Sprachen, mit modernsten Kommunikationsgeräten und allem erdenklichen Komfort.

Geradezu überwältigt sahen Atlan und die anderen von der RICO zu.

Was Arkon mitten in der Wüste unter größter Geheimhaltung aufgebaut hatte, verschlug ihnen buchstäblich die Sprache.

Erst als die Sendung - die mehr als zwei Stunden dauerte und beeindruckende Details des Projekts Mirkandol zeigte - zu Ende war, fanden sie ihre Worte wieder. Nun sprachen sie lange wild durcheinander, wobei die Meinungen geteilt waren. Während einige von Mirkandol begeistert waren und der Idee vorbehaltlos zustimmten, sprachen andere von arkonidischem Größenwahn.

Nur allmählich beruhigten sich die Gemüter, und einige lachten, als Hermon von Ariga sagte: »Wenn wir schon so aufgeregt sind, dann möchte ich wissen, was jetzt auf der Erde los ist! Die Sendung muß wie eine Bombe eingeschlagen haben.«

»Auf jeden Fall haben wir Arkon gezwungen, die Maske fallen zu lassen und vorzeitig an die Öffentlichkeit zu gehen«, stellte Atlan ruhig fest. »Irgendwie ist der Plan genial, auf diplomatischem Wege und mit diesen Mitteln die Vormachtstellung in der Galaxis zu übernehmen. Die Frage ist nur, ob die Milchstraßenvölker auch mitmachen. Wie wird sich Terra verhalten? Was werden die Blues tun?«

»Und was ist Mirkandol wirklich?« fragte Hormon von Ariga »Tatsächlich nur ein absolut friedliches Projekt, das der Völkerverständigung dient? Oder eine gigantische Falle, in der Bestich und seine Schergen die galaktischen Völker mit Hilfe modernster Technik auf Schritt und Tritt überwachen wollen?«

ENDE

Das Projekt Mirkandol entpuppt sich als eine gigantische Palaststadt errichtet auf der Kristallwelt im Herzen des neuen arkonidischen Imperiums. Was sich dahinter wirklich verbirgt, können die galaktischen Völker noch nicht wissen.

Die Spannungen aber regen andere Wesen dazu an, sich in die Milchstraßen-Politik einzumischen. Das schildert Uwe Anton in der nächsten Woche. Der erste PERRY RHODAN-Heftroman aus der Feder des neuen Team-Autors trägt den Titel:

DIE SOLMOTHEN